Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Wolkenbuhr, für den übrigen Teil Richard Mattheus, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 19. Sonntag, 22. Januar 1928. 3. Jahrgang.

Severing zum Bürgerblock-Etat.

Ein großer Tag im deutschen Reichsparlament.

Nachdem am Donnerstag der Reichsfinanzministers Dr. Köhler mit viel Behagen seinen „günstigen Etat" vorgelegt hatte, kam am Freitag die Kritik zu Worte. Bevor der Redner der sozialdemokratischen Partei begann, gab Reichskanzler Marx eine sensationelle Erklärung zur Phöbus-Angelegenheit ab, in der die ganze Korruption des Reichswehrministeriums zugegeben wird. Dann nahm unter großer Spannung das Wort der ehemalige preußische Innenminister der

Abg. Karl Severing (Soz.):

Unter einer Regierung, die durch den Eintritt der Deutschnationalen zu einer

„Regierung der Zucht und Ordnung"

geworden ist, beginnen wir mit der ersten Lesung des Haushalts, statt Mitte November erst Mitte Januar. Es genügt die Feststellung, daß nicht einmal in den einfachsten technischen Dingen die Herren der Rechtsregierung trotz Ruhe im Innern und wirtschaftlicher Hochkonjunktur es besser machen konnten als die Regierungen der republikanischen Parteien. Die Behauptung, daß der Etat für 1928 als gesund zu bezeichnen sei, hält einer näheren Prüfung nicht stand.

Ein Etat, der für die Besitzlosen neue Zollasten bringt

der den Bruch eines gegebenen Gesetzesversprechens auf Senkung der Lohnsteuer in sich schließt, der auf der anderen Seite den besitzenden Schichten Erleichterungen bringt, ist noch lange nicht gesund. (Sehr wahr! links). Der Herr Finanzminister hat sich am Beginn des vergangenen Jahres noch in der Rolle einer düster blickenden Kassandra gefallen, jetzt aber sieht er alles im hellsten Lichte. Die Erhöhungen der Ausgaben des ordentlichen Etats sind auf der Erwartung aufgebaut, daß der wirtschaftliche Aufschwung von 1927 weiter anhalten werde. Aber es wäre Selbstbetrug, wenn wir uns vor den

unerfreulichen Erscheinungen auf den Arbeitsmärkten

verstecken wollten. Gewiß spielt dabei die Ungunst der Witterung eine Rolle, aber es gewinnt doch den Anschein, als ob der Feldzug gegen die öffentliche Wirtschaft der Kommunen schon den einen Erfolg gehabt hat,

die Bautätigkeit der Gemeinden zum Stillstand zu bringen.

Die Erwartungen der Regierung auf Erhöhung der Einnahmen werden aber auch in Frage gestellt durch die Störungen im Arbeitsprozeß infolge von Streiks u. Aussperrungen. Symptomatisch für diese Entwicklung ist der Versuch der Großeisenindustrie, durch die Stillegung der Betriebe die Arbeiter zu zwingen, auf den Rechtstitel einer reichsrechtlichen Verordnung zu verzichten. Der Stillegungsbeschluß wurde von den Industriellen als ein Akt der Notwehr bezeichnet. Niemals aber ist dieser Begriff

skrupelloser in sein Gegenteil verkehrt worden.

(Stürmischer Beifall bei den Soz.). In Notwehr befanden sich die Hüttenarbeiter, die in heißer Glut und bei schwerster Arbeit die Hälfte ihres Lebens in verzehrender Nachtarbeit verbrauchten und die um eine bescheidene Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen geprellt werden sollten. Das ist ja in der Hauptsache verhindert worden, aber ich erwarte, daß die den Industriellen gestatteten Ausnahmen recht bald wieder abgebaut werden. Einstweilen versuchen ja die Unternehmer, sich durch neue

ungerechtfertigte Erhöhungen der Eisenpreise

schadlos zu halten. Der Anschlag der Schwerindustriellen hat die große Gefahr erkennen lassen, in der sich der Staat befindet, der sich nicht zeitig genug solchen Diktaturgelüsten widersetzt.

Wäre die Stillegung zur Tatsache geworden,

dann hätte das Reich nicht zögern dürfen, die Großbetriebe der Hütten- und Metallindustrie

in das Eigentum des Reiches zu überführen.

Wer Unternehmerwillkür vor die Interessen des Staates und der Wirtschaft stellt, für den gibt es keine andere Antwort als die

Enteignung der Betriebe.

(Lebh. Beifall bei den Soz.). Durch die bombastischen Ankündigungen der Gehaltsaufbesserungen haben die

Warenpreise angezogen,

die Lebenshaltung ist mit jedem Monat teurer geworden. (Sehr wahr bei den Soz.).

Die Bemerkungen im Memorandum des Reparationsagenten vom 10. Juni haben wieder eine

Diskussion über den Einheitsstaat

entfacht. Das bisherige Ergebnis war die Länderkonferenz, Solche Diskussionen, wie sie dort geführt worden sind, hätte die Hochschule für Politik oder der republikanische Reichsbund viel besser veranstaltet, dazu brauchte man die Reichskanzlei nicht zu bemühen. (Sehr wahr bei den Soz.).

Wo war denn die Führung der Reichsregierung?

Außer einem Prolog des Reichskanzlers und einem Epilog des Reichsjustizministers haben wir von einer Meinung der Reichsregierung nichts erfahren. Dagegen haben die einzelstaatlichen Minister am Strang der Verwaltungsreform gezogen, die einen nach rechts und die anderen nach links. Die Sensation der Konferenz war für den Außenstehenden die Rede des

württembergischen Staatspräsidenten Bazille.

Daß dieser Herr Gegner jeder Verwaltungsvereinfachung ist, verwundert nicht. Verdankt er dieser Gegnerschaft doch seine Würde in Württemberg. (Sehr gut! links. Heiterkeit). Das Tollste aber ist, daß dieser Herr Staatspräsident auszusprechen wagt, daß eine rein innerdeutsche Angelegenheit der Verwaltungsreform, zu der doch auch der Reparationsagent anregt,

„den ganzen Kontinent in Brand setzen könne".

Gewiß, die Aeußerung ist so ungeheuerlich, daß sie ihre Urheber nur lächerlich macht. (Sehr wahr bei den Soz.). Aber stellen Sie sich einmal vor, ein Minister der Linken mit dem Namen Bazille hätte seinen politischen Standpunkt mit einer derartigen Drohung unterstrichen — es hätte nicht einen Deutschnationalen gegeben, der diesen Mann nicht hochverräterischer Umtriebe geziehen hätte. (Sehr wahr bei den Soz.). Wir legen gegen die Aeußerung des Staatspräsidenten Bazille die schärfste Verwahrung ein und bedauern, daß ein Mann mit diesem Mangel an Selbstbeherrschung und politischer Linie an der Spitze eines deutschen Gliedstaates steht. (Lebhafter Beifall bei den Soz.).

Die Hauptrolle in den öffentlichen Erörterungen über die Verwaltungsreform bildet das

Verhältnis Preußens zum Reich.

Preußen ist bisher vom Reiche nicht gerade günstig behandelt worden. Und doch kann es von sich behaupten, daß es immer, besonders aber in Zeiten schwerer Gefahr, keine anderen Interessen gekannt hat, als Deutschland zu schützen und zu stützen. Unbestritten ist, daß durch die preußische Regierung in den schweren Jahren 1922-27 die deutsche Republik vor unermeßlichem Schaden bewahrt geblieben ist. Solange ich in der preußischen Regierung gesessen habe, hat sich die Regierung bemüht,

im engsten Zusammenarbeiten mit der Reichsregierung

die gemeinschaftlichen Aufgaben zu lösen. Die Amtsführung des preußischen Ministerpräsidenten bürgt dafür, daß darin kein Wandel eingetreten ist. Wenn sich trotzdem die Differenzen vermehrt haben,

dann müssen andere Ursachen vorliegen.

Die eine davon liegt in der Person des Innenministers von Keudell. Ich spreche nicht mehr von der kläglichen Verteidigung seiner Haltung beim Kapp-Putsch. Viel schlimmer war, was er zur Rechtfertigung seines Boykotts gegen Herrn v. Tresckow vorgebracht hat. Nach den bisherigen Proben haben meine politischen Freunde von Herrn v. Keudell gerade genug. (Sehr wahr bei den Soz.).

An den Angriffen auf die Gemeinden

hat sich in hervorragendem Maße auch der Reichsbankpräsident Dr. Schacht beteiligt. Diese üblen Anklagereden werden nachgerade zu einer Gefahr nicht nur für die Wirtschaft, sondern für das ganze Staatsleben. Die Gemeinden haben ein Recht, sich zu verbitten, als die Sündenböcke der deutschen Finanzmisere behandelt zu werden. Es ist eine schlechte Anerkennung der Leistungen der Gemeinden in den Kriegs- und Nachkriegsjahren, in den Zeiten der Arbeitslosigkeit und der Inflation, wenn ihnen jetzt Leichtfertigkeit in ihrer Wirtschaftsführung vorgeworfen wird. (Sehr wahr bei den Soz.). Im statistischen Jahrbuch für das Reich ist nachgewiesen, daß für

1913 bis 1925 die Steuereinnahmen gestiegen sind

für die Länder um 208 Prozent, für das Reich um 162 Prozent, für die Gemeinden aber nur um 109 Prozent. Wenn die Gemeinden trotzdem erhebliche Mittel für gesundheitliche Bildungs- und Verkehrszwecke sowie für Notstandsarbeiten aufwenden, dann ist das gerade der Beweis einer vorsichtigen Wirtschaftsführung. Auch die Behauptung von einer beträchtlichen kurzfristigen Verschuldung der Städte ist von den zuständigen Stellen des deutschen Städtetages als haltlos bezeichnet worden. (Sehr wahr b. d. Soz.).

Zu den emsigsten Rufern nach Sparsamkeit in Ländern und Gemeinden gehören die sogenannten Wirtschaftsverbände, die auch jüngst wieder mit einem Sparsamkeitsdiktat in die Öffentlichkeit getreten sind. Wir haben es aber doch schon häufig genug erlebt,

daß die Wirtschaftler jämmerlich versagten,

wenn sie sich in die Politik einmischten. (Sehr wahr b. d. Soz.). Es steht ihnen aber auch sonst nicht an, den öffentlichen Körperschaften Reformen zu diktieren. Vor einem Erlanger Gericht wurde kürzlich festgestellt, daß

Jahresgehälter von 300 000 bis 400 000 Mark

bei der Rheinischen Schwerindustrie, bei den Farbwerken, in der Kunstseiden- und Kaliindustrie üblich sind. Hört, hört b. d. Soz.). Die Herren sollten also mit der Sparsamkeit bei den Direktoren ihrer eigenen Gesellschaften anfangen. Wir lehnen jede Stärkung der Befugnisse des Reichsfinanzministers als eines Finanzdiktators ab. Mit den vom Reichsrat beschlossenen Aenderungen im Etat erklären wir uns einverstanden. Den

Absetzungen beim Abschnitt Heereswesen

stimmen wir zu. Es ist doch sehr merkwürdig, daß eine Regierung, die genau weiß, welche riesigen Summen im nächsten Jahre aufzubringen sind, mit solchen Forderungen wie für den Panzerkreuzer kommt. Die in diesem Jahre angeforderten

9,3 Millionen Mark für den Panzerkreuzer

spielen erst in ihren Konsequenzen eine entscheidende Rolle und diese Konsequenzen erfordern

mehrere hundert Millionen Mark,

die in den nächsten Jahren aufzubringen ganz unmöglich erscheint. Wenn wir die anderen zur Abrüstung drängen wollen, dann sollten wir gerade nicht ausrüsten mit kostspieligen Schiffsbauten, die im Ernstfalle uns ja doch nichts nützen. (Sehr richtig bei den Soz.).

Den Deutschnationalen schwirren jetzt die Wechsel entgegen, die sie in der Zeit

verantwortungsloser Agitation

den Kriegsopfern aller Gattungen, den Kleinrentnern und Sparern ausgestellt haben.

Unsere auswärtige Politik

hat im verflossenen Jahre keine in die Augen springenden Erfolge aufzuweisen. das hat der Reichskanzler selbst zugegeben. Und doch finden wir, daß die deutsche Außenpolitik nicht so ungeschickt war, wie sie von der Deutschnationalen Partei gelegentlich gemacht wird. Das deutsche Volk wendet sich gegen die unverantwortlichen Reden und Zeitungsartikel der Deutschnationalen, aus dem die Luft am Säbelgerassel schon wieder ganz unverhohlen herausklingt. (Sehr wahr b. d. Soz.). Wir alle erwarten die baldige Zurückziehung der Besatzungsgruppen aus den besetzten Gebieten. Die beste Grenzverteidigung Frankreichs ist der

Friedenswille des deutschen Volkes,

den die nächsten Reichstagswahlen gegen alle Störenfriede hüben und drüben sehr nachdrücklich erweisen werden. Das deutsche Volk brennt darauf,

das Sündenregister dieser Regierung zu quittieren.

Meine politischen Freunde begehen in diesem Jahre das Zubiläum der 50. Wiederkehr des Tages, an dem das Sozialistengesetz in Kraft trat. 12 Jahre hat dieses Ausnahmegesetz gewütet, was war der Erfolg? Die Sozialdemokratie hat die Urheber des Ausnahmegesetzes überdauert, die Geächteten, die Vaterlandslosen sind die Vaterlandsretter geworden, und die Urheber des Gesetzes, das, meine Herren Deutschnationalen, war Fleisch von Ihrem Fleisch. Und wie ergeht es Ihnen?

Sie sterben aus — wie aber leben!

Sie resignieren — wir aber kämpfen und wir siegen, weil wir im Bunde mit der Zukunft sind! (Stürmischer Beifall bei den Soz.).

Deutschnationale Verteidigung.

Abg. Wallraff (Dntl.) behauptet, daß die Parteien der Linken die Deutschnationalen für alle Geschehnisse der äußeren und inneren Politik verantwortlich machten. Er halte es für zwecklos, sich jetzt schon, wo man den Zeitpunkt der Neuwahlen noch garnicht kenne, damit zu beschäftigen. Die Erfahrungen von Locarno und Thoiry hätten gezeigt, daß gegen fremde Versprechungen keine deutschen Leistungen mehr gegeben werden dürften. Wenn Frankreich bereit sei, sich mit Deutschland auf dem Boden der Gleichberechtigung zu verständigen, so würden die Deutschnationalen dem nicht im Wege stehen. Die wichtigsten außenpolitischen Aufgaben der nächsten Zeit seien die Bekämpfung der Kriegsschuldlüge, die Abrüstung und die Aenderung des Dawesgesetzes. Auf dem Gebiet der Wirtschaft sei in erster Linie Fürsorge für die Landwirtschaft zu fordern. Die Haltung der Linksparteien sei widerspruchsvoll. Man bezeichnet das Volk als souverän, wenn aber die Wahlen nicht nach den Wünschen der Linken ausfielen, dann wolle man so oft neu wählen lassen, bis der eigene Weizen blühe.

Moskaus Bericht.

Abg. Thälmann (Komm.) (der vor leeren Bänken spricht), bezeichnet es als charakteristisch für den Etat, daß darin die Mittel für

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280122-10/fragment/page=0001

soziale Zwecke und für kulturelle Aufgaben herabgesetzt worden seien. Dreiviertel der Einnahmen wurden aus dem Proletariat durch Steuern und Verbrauchsabgaben herausgezogen. Die Regierung des Besitzbürgerblocks wolle ihre Politik nach dem Programm durchführen, das die Wirtschaftsverbände aufgestellt hätten. Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften ständen im Bunde mit dem Bürgerblock.

Die Völkischen gegen Groener.

Abg. v. Graefe (Völk.) vergleicht die Stellung der Deutschnationalen in der Regierungskoalition mit der eines armen Mädchens, das doch nicht geheiratet und kaum noch Unter den Linden gegrüßt werde. (Heiterkeit.) Die Ehe dieser Koalition stehe schon vor dem Zerplatzen. Bezeichnend dafür sei die Ernennung des Generals Groener zum Reichswehrminister. Groener gelte draußen noch immer als der alte General und Kampfgenosse Hindenburgs, obwohl er sich in seiner Mentalität garnicht von einem roten Gewerkschaftssekretär unterscheide. Ihm werde die Oesterreichisierung der Reichswehr gelingen.

Volksparteiliche Kritik des Bürgerblocks.

Abg. Dr. Cremer (Dtsch. Vp.) hält die Wirtschaftslage Deutschlands durchaus nicht für so gesund, daß man optimistisch in die Zukunft sehen könne. Es sei noch garnicht sicher, daß die vom Reichsfinanzminister geschätzten Steuern im Etatjahr 1928 auch wirklich einkommen würden. Von den Steuereingängen hingen aber auch die Ueberweisungen an die Länder und Gemeinden ab, deshalb müsse man sich dort darauf einrichten, daß der Voranschlag möglicherweise diesmal nicht erreicht würde. Die Ersparnisse in wenigen Jahren seien vor allem dadurch erzielt worden, daß man erhebliche Summen von der Arbeitslosenversicherung absetzen konnte. Im Etat sei indessen keine Rücksicht auf die sich wieder verschlechternde Wirtschaftslage genommen worden, und daß bei länger andauernder größerer Erwerbslosigkeit wieder erhebliche Beträge aufgebracht werden müssen. Wo bleibt das Steuervereinheitlichungsgesetz? Die Beamtenbesoldungsreform sei dazu benutzt worden, um neue Zuwendungen vom Reich zu erhalten. Das Reich dürfe nicht zugrunde gehen, damit nur die Ansprüche der Länder erfüllt werden. Wenn man etwas von der jetzt eingeleiteten Verwaltungsreform erwarten wolle, dann hätte man die Vertreter der Länder und ihre Beschlüsse jetzt nicht so glimpflich behandeln sollen. Leider habe die Führung dabei gänzlich versagt (Sehr richtig! links), es sei kein Ziel aufgestellt worden, das verfolgt werden solle. Wer sich der Forderung nach Vereinheitlichung des Reiches entgegenstelle, über den werde die Zeit hinweggehen. Die etwa notwendige Veränderung der Verfassung sei durch Volksabstimmung durchzuführen. Wir müßten zur Einheit des Reichs streben. Wenn man sich immer auf Bismarck berufe, dann stelle man sich doch Fragen, was Bismarck in der jetzigen Situation getan hätte. Er hätte sich auf den Boden der seit 1918 gegebenen Tatsachen gestellt. (Sehr richtig!) Aus dem Verschwinden der Dynastien in den Ländern müßten die Konsequenzen gezogen werden. Die Stunde zum Handeln sei gekommen, für Erwägungen und Erhebungen sei es zu spät.

Präsident Loebe teilt dann mit, daß die Ernennung des General Groener zum Reichswehrminister vollzogen sei.

Der Reichskanzler zum Phöbus-Skandal.

Zu Beginn der Reichstagssitzung, bevor Severing das Wort erhalten hatte, gab

Reichskanzler Dr. Marx

zu dem Phöbus-Skandal der Reichswehr, der in der Hauptsache auch Herrn Geßler das Genick gebrochen hat, folgende Erklärung ab: Die Ermittlungen des Reichsparkommissars Saemisch hätten ergeben, daß die

Angaben der Presse zu einem erheblichen Teil zutreffend sind.

(Hört, hört! links). Es habe sich ein Tatbestand ergeben, der von der Regierung aufs Ernsteste mißbilligt werde, und es sollen Maßnahmen getroffen werden, durch die eine Wiederholung solcher Vorgänge verhindert würden. Es habe sich bestätigt, daß die Phöbusfilm A.-G.

aus Mitteln des Reichswehrministeriums unterstützt

worden sei, daß die Marine Aktien dieser Gesellschaft übernommen habe und daß zugunsten dieser Gesellschaft

Bürgschaften für große Kredite

geleistet worden seien. Diese Kredite und die Aktienbeteiligung seien eigenmächtig vom Kapitän Lohmann vorgenommen worden. Diese Dinge gehen auf das Jahr 1924 zurück. Die am 26. März 1926 geleistete Bürgschaft sei von dem damaligen Reichsfinanzminister, vom Reichswehrminister und vom Chef der Marineleitung gegengezeichnet worden, dagegen nicht von dem damaligen Reichskanzler. Der Kredit der Phöbus A.-G. sei nahezu zur Hälfte abgedeckt. Ueber diese Bürgschaft hinaus habe aber Kapitän Lohmann der Phöbus A.-G. weitere Bürgschaften in Höhe von 3,5 Millionen und 920 000 Mark zu Lasten des Reiches gewährt. Es habe sich weiter bestätigt, daß Kapitän Lohmann für 1,5 Millionen Aktien des Berliner Bankvereins im Jahre 1925 für das Reichswehrministerium erworben habe. Daraus sei

dem Reich ein Verlust von 675 000 Mark entstanden.

(Hört, hört! links.) Die Mittel für diese Beteiligungen und Kredite habe Kapitän Lohmann dem Fond für die Abwicklung des Krieges und seiner Folgeerscheinungen entnommen. Diese Mittel seien heute völlig ausgeschöpft. (Zuruf links: Sie sind verpulvert!) Die Verwendung der erwähnten Mittel sei durchaus unzulässig gewesen. Zu beanstanden sei auch der Ankauf des Hauses Lützowufer 3, wenn es auch nicht so viel gekostet habe, wie in der Presse behauptet wurde. Die Verbindung mit der Phöbus A.-G. sei liquidiert worden. Die Behauptung, daß Lohmann und andere aus Geheimfonds noch weitere Geschäfte gemacht hätten, habe sich nicht erweisen lassen.

Der Reichskanzler erklärt abschließend, daß das gesamte Kabinett darin einig sei, die ermittelten Tatsachen für

tief bedauerlich

zu halten. Auch eine Wiederholung derartiger Dinge müsse unter allen Umständen ausgeschlossen sein. Um das zu erreichen, sei jetzt eine Kontrollkommission eingesetzt worden, die aus Vertretern des Wehrministeriums, des Reichsfinanzministeriums und des Rechnungshofes bestehe. (Zuruf links: Und was geschieht mit Lohmann?) Gegen Kapitän Lohmann ist vom Reichswehrministerium ein Verfahren eingeleitet worden, das noch schwebt. Beim Etat des Reichswehrministeriums wird darüber weitere Aufklärung gegeben werden.

Zwei deutsche Kulturbilder.

Im Bamberger Seminar

wurde ein Seminarist auf seinem Zimmer vom Lehrer bei verbotener Beschäftigung ertappt. Er las ein strengverbotenes Buch. Der Lehrer zeigte den Seminaristen seinem Präfekten an wegen Lektüre eines unsittlichen Buches und beantragte, ihn mit Verweisung von der Schule zu strafen. Das verbotene unsittliche Buch war — der „Faust" von einem gewissen Johann Wolfgang Goethe. Hochnotpeinlicher Inquisitionsprozeß. Urteil: der Seminarist erhielt vom Schulleiter einen strengen Verweis mit dem Bemerken, daß er schon sehr tief gesunken sei, wenn er nicht empfinde, daß der „Faust" ein unmoralisches Buch sei. Arme deutsche Kultur!

Die Einwohner von Prenzlau

haben erfahren, daß der Boxer Max Schmeling, einer der bekannten modernen Gladiatoren, aus einem Dorfe in der Nähe von Prenzlau in der Uckermark stamme. Also beschäftigt sich jetzt der Prenzlauer Magistrat mit der Frage, ob man eine Straße in Prenzlau Max-Schmeling-Straße benennen solle. Dort Verdammung des „Faust" durch die Dunkelmänner, hier Sportwahnsinn in der höchsten Potenz. Deutsche Kultur von heute!

Das Reichsbanner ist überparteilich.

Der Badische Landtag

beschäftigte sich am Freitag mit zwei Interpellationen der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei über das Reichsbanner. Beide Parteien verlangten, daß die Regierung den Schülern die Mitgliedschaft im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold verbietet. Die Regierung erklärte, daß das Reichsbanner eine überparteiliche Organisation sei und die Aufgabe habe, die Republik zu schützen; sie werde also den Schülern die Mitgliedschaft nicht verbieten. Die Antwort der Rechtsparteien auf diese Erklärung bildete ein Mißtrauensvotum, das mit 40 gegen 15 Stimmen abgelehnt wurde.

Arbeitskämpfe in Palästina.

Haifa, 19. Januar. (Eig. Drahtm.) Alle Versuche, die Differenzen zwischen den Orangenpflanzern von Petach-Tikwah und den arbeitslosen jüdischen Arbeitern beizulegen, sind bisher ergebnislos geblieben. Nach einer Feststellung des lokalen Arbeiterrats von Petach-Tikwah sind trotz aller Versprechungen der Regierung und des Komitees der Pflanzer bisher insgesamt nicht mehr als 4 jüdische Arbeiter eingestellt worden, obwohl die Zahl der jüdischen Arbeitslosen mehrere Hundert beträgt. Der Arbeiterrat hat inzwischen eine Entschließung angenommen, in der die jüdische Bevölkerung Palästinas darauf hingewiesen wird, daß die Arbeiterschaft von Petach-Tikwah sich nahe am Verhungern befindet.

Die Situation wird dadurch besonders kompliziert, daß ein großer Teil der Orangenernte an arabische Händler verkauft worden ist, die arabische Arbeitskräfte eingestellt haben. Die Schuld an diesen bedauerlichen Auseinandersetzungen zwischen jüdischen und arabischen Proletariern trifft ebenso wenig die jüdischen Arbeiter wie ihre arabischen Kollegen. Für die unhaltbaren Zustände bleibt in der Hauptsache die Einwanderungspolitik der zionistischen Organisation verantwortlich, die noch zu einer Zeit jüdische Arbeiter in großen Mengen nach Palästina gebracht hat, als die Gefahr einer Wirtschaftskrise bereits zum Greifen nahe war und jetzt aus Mangel an Mitteln außerstande ist, die Opfer dieses falschen Systems vor der äußersten Not zu bewahren.

Vielseitige Zellenbildner.

Paris, 20. Januar. (Eig. Drahtm.) Die von den Kommunisten in den französischen Industriebetrieben gegründeten Zellen machen ihren Schöpfern alle Ehre. Nun hat die Kontrollkommission der französischen Kommunistischen Partei vier solcher Zellenführer aus der Partei ausgeschlossen, nachdem sich herausgestellt hatte, daß sie nicht nur im Dienste der bolschewistischen Aktion, sondern gleichzeitig jenes großen Automobilfabrikanten standen, in dessen Betrieben sie Zellen eingerichtet haben. Die Nachricht zeigt, daß nunmehr auch in Frankreich die Ueberwachung der Fabrikarbeiter durch Geheimagenten, wie sie in den Vereinigten Staaten blüht, zur Einführung gelangt. Ausgerechnet bolschewistische Weltrevolutionäre haben sich hier dazu hergegeben.

Kein Schutz gegen Gaskrieg.

Brüssel, 20. Jan. (Eig. Drahtm.) Die Konferenz des Internationalen Roten Kreuzes zum Schutz der Zivilbevölkerung gegen den chemischen Krieg hat ihre Arbeiten beendet, nachdem drei Unterkommissionen lange Berichte über zum Teil recht verwickelte technische Fragen ausgearbeitet hatten. Das Mitglied der Konferenz, der sozialistische Abgeordnete der belgischen Kammer de Brouckere, äußerte sich dahin, die Brüsseler Beratungen hätten ihn in der Ansicht bestärkt, daß ein wirksamer Schutz der Zivilbevölkerung gegen den Gaskrieg so gut wie ausgeschlossen ist und die einzige Lösung darin liegt, alle Energien auf die gänzliche Abschaffung des Gaskrieges zu konzentrieren. De Brouckere nahm im Auftrage des Völkerbundsrats an der Konferenz teil.

Spanisch-französischer Vertrag. Der französische Außenminister Briand und der spanische Botschafter in Paris haben am Donnerstag einen Schiedsgerichts- und Rechtshilfevertrag zwischen Frankreich und Spanien unterzeichnet.

„Amerika, du hast es besser. . . ." In Newyork soll demnächst, mit der angesehenen Schauspielerin Fey Compton in der Hauptrolle, ein Schauspiel zur Uraufführung gelangen, in dem die Königin Victoria von England auftritt. In England war die Aufführung des Stückes verboten worden. Das Verbot stellt ein Seitenstück dar zum Verbot des Auftretens Wilhelms 2. in dem Drama „Rasputin" auf der Berliner Piscator-Bühne. Aber England ist immerhin noch Monarchie, während Deutschland nach dem Wortlaut seiner Verfassung eine Republik sein soll.

Ein drolliger Mädchenschulstreik ist in einer Töchterschule in der amerikanischen Stadt Oregon ausgebrochen. Dort wurde eine neue Lehrerin angestellt, die lange Kleider trug, die bis zu den Fußknöcheln herabreichen, und ihr Haar lang wachsen ließ. Die Schülerinnen erklärten, von einer Lehrerin, die so wenig modern angezogen sei, könnten sie nicht erwarten, einen der Neuzeit angemessenen Unterricht zu empfangen. Die Eltern haben sich auf die Seite ihrer revolutionierenden Töchter gestellt, und der geistliche Herr, der die Schulaufsicht hat, ist in Verlegenheit und weiß nicht, was er tun soll. Will er die Schülerinnen und ihre Eltern zufrieden stellen, so muß er verlangen, daß die Lehrerin sich einen Bubikopf schneiden läßt und Kleider trägt, die nur bis ans Knie reichen, vielleicht auch, daß sie Zigaretten raucht, wie es auch die streikenden Schülerinnen tun.

Großkampf der Metallarbeiter.

Keine Verbindlichkeit des Schiedsspruchs.

Im Lohnkonflikt der mitteldeutschen Metallindustrie hat der Reichsarbeitsminister am Freitag die von den Unternehmern beantragte Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches „nach Lage der Sache" — wie amtlich verlautet — abgelehnt. Damit ist die Bahn für die Erringung besserer Löhne im offenen Kampf frei.

Die Ablehnung der Verbindlichkeitserklärung durch den Reichsarbeitsminister zeigt deutlich, daß man auch bei den maßgebenden Stellen davon überzeugt ist, daß die mitteldeutschen Metallindustriellen die Löhne wohl viel kräftiger aufbessern können, als es der Schiedsspruch vorgesehen hatte. Die mitteldeutschen Metallindustriellen können zahlen, sie können mehr zahlen. Um das zu begründen, braucht es gar nicht erst lange umständliche Bilanzuntersuchungen und dergleichen. Der Lohnkonflikt der mitteldeutschen Metallindustrie ist kein Problem, sondern nur eine Sache des guten Willens der Arbeitgeber. Aber an diesem guten Willen fehlt es vor allem bei der Verbandsleitung der Metallindustriellen und deswegen muß die Arbeit vielleicht wochenlang daniederliegen. Weil die mitteldeutschen Metallarbeiter aber ihre Pappenheimer kennen und wissen, daß der Appell an die Vernunft bei den Metallindustriellen leider nur ein Reden in den Wind ist, deshalb haben sie sich rechtzeitig auf eine lange Streikdauer eingestellt. Mit eiserner Disziplin und mit dem traditionellen Opfermut, der, wie soeben noch der Reichsarbeitsminister beim Empfang des ADGB. rühmend hervorhob, die Arbeiterbewegung hochgebracht hat, werden es die mitteldeutschen Metallarbeiter schaffen. Sie werden nicht ruhen, bis anstelle der Bettelpfennigzulage eine ernsthafte, kräftige Lohnerhöhung herausgeholt worden ist. Erst dann wird in der mitteldeutschen Metallindustrie der Friede wieder einkehren.

Auf zum Kampf!

Halle, 20. Januar. (Eig. Bericht).

Die Zentralstreikleitung in Halle hat nach Abbruch der Lohnverhandlungen an die mitteldeutschen Metallarbeiter einen Aufruf erlassen, worin sie für eine verschärfte Weiterführung des Kampfes eintritt. Die Metallarbeiter des Anhalter Gebietes, deren Kündigungsfrist abgelaufen ist, stellen nunmehr ebenfalls die Arbeit ein, ebenso die Arbeiter der Metallbetriebe, die nach Abbruch der Verhandlungen weiter vom Kampf erfaßt werden. Der übrige Teil der mitteldeutschen Metallarbeiter steht einstweilen Gewehr bei Fuß.

Der Kampf nimmt jetzt Formen an, wie sie die Metallindustrie Mitteldeutschlands noch nicht erlebt hat. Die Metallindustriellen werden natürlich nichts unversucht lassen, um die Front der Kämpfenden ins Wanken zu bringen. Um den Maßnahmen des Gegners mit Erfolg begegnen zu können, gilt es, den Kampf zielbewußt und planmäßig zu führen, das heißt der Verband mitteldeutscher Metallindustrieller muß dort getroffen werden, wo er am empfindlichsten ist. Es ist deshalb, wie die Zentralstreikleitung in ihrem Aufruf hervorhebt, notwendig, daß die Kollegen Disziplin wahren und in jedem Falle nur den Anweisungen der Organisationsleitung Folge leisten. Die Empörung über den Schiedsspruch ist so stark, daß sich gerne jeder einzelne Kollege an dem Kampf beteiligen möchte. Die Metallarbeiter dürfen sich aber angesichts der Schwere des Kampfes nicht vom Gefühl leiten lassen. Es dürfen nicht Betriebe in den Kampf hineingezogen werden, die ihrer ganzen Art nach nicht geeignet sind, der Bewegung den Elan zu geben, der zur erfolgreichen Durchführung des Kampfes notwendig ist. Wer anders handelt und Parolen außenstehender, unverantwortlicher Elemente folgt, erschwert nur den Kampf und besorgt die Geschäfte der Metallindustriellen. Der Kampf und die Verhandlungen wurden bisher geführt in vollem Einvertständnis und mit Zustimmung aller beteiligten Ortsverwaltungen, unbeschadet der politischen Richtung. Alle anders lautenden Nachrichten sind falsch und nur dazu angetan, parteiegoistischen Interessen zu dienen.

„Metallarbeiter, Kollegen und Kolleginnen", so schließt der Aufruf, „nur keine Nervosität! Führt den Kampf, der in jeder Beziehung hohe Anforderungen an Euch stellt, mit der Entschlossenheit und Begeisterung, die dem Metallarbeiter eigen ist. Wir haben Truppen im Feuer, auf die wir uns verlassen können, die zum äußersten entschlossen und mit uns auf Gedeih und Verderb verbunden sind. Treue um Treue! Vorwärts, durch Kampf zum Sieg!"

Die Fronde gegen Groener.

„Hindenburg im Bunde mit der Entente".

München, 20. Januar. (Eig. Drahtb.). Unter der Ueberschrift „Untragbar" nimmt das bayerische Hugenbergblatt in schärfster Weise Stellung gegen die Ernennung Groeners zum Reichswehrminister. Das Blatt zitiert aus den Erinnerungen des ehemaligen Kronprinzen Wilhelm (1922) jenen angeblichen Ausspruch Groeners in Spaa gegenüber dem Grafen Schulenburg: „Fahneneid? Kriegsherr? Das sind schließlich Worte, das ist am Ende bloß eine Idee", und dann schreibt das Blatt: „Ein Mann, der in ernstester Stunde Deutschlands so über den Fahneneid gesprochen hat, ist uns an der Spitze der deutschen Reichswehr untragbar. Ein zweites Kpaa bereitet sich vor, wer wird das Opfer sein? Die Deutschnationalen haben die Pflicht, wie die alten und besten Konservativen „in treuester Opposition" dem Reichspräsidenten immer wieder nachdrücklich zu erklären, daß eine Ernennung, die von der Entente und von links gefordert wird, zum Schaden der Reichswehr ausschlagen muß. Er müßte ein Freiherr von Oldenburg-Januschau das Ohr des Reichspräsidenten erweichen".

Hindenburg im „Bund mit der Entente". Gemeiner kann selbst ein deutschnationales Organ wohl kaum sein. Erhebt der Reichspräsident da etwa auch Klage?

Die Arbeiten des Reichstages.

Der Aeltestenrat des Reichstages legte am Freitag den Arbeitsplan bis Ostern fest. Der Reichstag wird mit einer Pause in der Fastnachtswoche vom 18. bis 26. Februar bis zum 31. März durchtagen, um den Etat zu erledigen. Nach der allgemeinen Aussprache über den Etat wird die Besprechung über die Ruhrentschädigung beendet werden. Dann folgt die zweite Beratung der Etats des Justizministeriums, des Auswärtigen Amtes und des Reichsarbeitsministeriums, die bereits im Haushaltsausschuß vorberaten worden sind. Ein bestimmter Termin für die Beratung des Auswärtigen Amtes ist noch nicht festgesetzt worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280122-10/fragment/page=0002

Wettrüsten auf See.

Drohende politische Gefahren.

Vor wenigen Wochen hat die amerikanische Transoceanic Corporation die Weltschiffahrtsreedereien mit einem imposanten Projekt überrascht. Sie will in der neu zu gründenden „Blue Riba von Line", mit Hilfe einer 90 Millionen Dollar-Hypothek des amerikanischen Schiffahrtsamtes, für genügend zahlungsfähige Passagiere einen Expreßdienst einrichten. Verwirklichen sich die Pläne der Transoceanic Corporation, so wird die Fahrt über den Ozean nur 4 Tage dauern. Schon von Bord aus kann der Passagier mit Flugzeugen sein Festlandziel erreichen. Gleichzeitig melden die englische „Cunard Line" einen Neubau von 60 000 Tonnen und die französische „Compagnie generale transatlantique" einen Neubau von 42 000 Tonnen an. Das geschieht in dem Augenblick, wo in Paris die Mitglieder der nordatlantischen Schiffahrtskonferenz (Konferenz ist der Fachausdruck für Kartelle) notdürftig den Frachtenkrieg verhindert haben und man sich gegenwärtig in Berlin in tagelangen Beratungen bemüht, um den Krieg aller gegen alle in der Schiffahrt zu bannen.

Leider ist Deutschland für dieses Wettbauen und Wettrüsten in der internationalen Schiffahrt in erster Linie verantwortlich. Die Leute haben sicher Unrecht, die den Ausbruch des Weltkrieges auf den englischen Handelsneid gegenüber Deutschland zurückführen. Sicher aber ist, daß der immer schärfer konkurrierende deutsche und englische Seeschiffahrtsimperialismus eine der entscheidenden Ursachen des Weltkrieges war. Man hat nichts daraus gelernt, auch Deutschland nicht. So steuert man wieder mit Volldampf in die größten imperialistischen Konfliktgefahren der Seeschiffahrt hinein!

Der Größe nach steht Deutschlands Ueberseehandelsflotte erst an sechster Stelle, noch hinter Japan, Italien und Frankreich, während England und Amerika führen. Der Leitung nach steht sie aber schon an vierter und dem Tempo des Ausbaus, der Jugend der Schiffe nach an erster Stelle. Fast die Hälfte der 1926-27 erfolgten Raumvermehrung der Welthandelsflotte kommt auf Deutschland. Während in der ganzen Welthandelsflotte auf fünf Jahre alte und jüngere Schiffe nur 14 Prozent des Bestandes entfielen, sind es für Deutschland rund 50 Prozent.

Von hier, der großen Jugend, Neuheit und überragenden Leistungsfähigkeit der deutschen Schiffe, geht in der Tat das Wettrüsten der internationalen Seeschiffahrt aus. Ohnehin ist nach der kürzlichen Feststellung des Sekretärs im Britischen Schiffsamt schon der Warenschiffsraum der Welt um 30—40 Prozent größer als vor dem Kriege; dagegen sind die zu befördernden Warenmengen nur um 5 Prozent gestiegen. Die Schnelligkeit der Schiffe ist zugleich so beträchtlich erhöht, daß ein kleinerer Laderaum als in der Vorkriegszeit heute genügen würde. Nicht viel besser liegen die Dinge im überseeischen Passagierverkehr. Die Jagd hinter der Rentabilität ist also für alle Gesetz und das Rennen kann für alle nur mit den neuesten, schnellsten, leistungsfähigsten Schiffen gemacht werden. Wer dabei das Tempo im Neubau angibt, reißt die anderen mit. Das aber ist Deutschland und zwar sein Norddeutscher Lloyd und die Hamburg-Amerika-Linie.

Aengstlich ist die bürgerliche Finanzpresse bemüht, die deutschen Schiffahrtslinien dabei als unschuldige Waisenknaben hinzustellen. Zugeben wollen wir, daß die sinnlose Beschlagnahme und Auslieferung des größten Teils der deutschen Handelsflotte nach dem Weltkrieg die heutige Ueberkonkurrenz in der Welt und zugleich den Vorsprung der neuen deutschen Schiffe zur Folge hatten. Das ändert aber nichts an dem gefährlichen Tempo, mit dem Deutschland die ganze Welt zum Wettrüsten im Schiffbau antreibt.

Nach dem Prospekt für die 20 Millionen Dollaranleihe vom 1. November 1927 hatte der „Norddeutsche Lloyd" zu diesem Zeitpunkt 161 300 Tonnen (mehr als ein Viertel seines ganzen Bestandes an Ozeanschiffen) im Bau, darunter die April 1929 in Dienst zustellenden Luxusdampfer „Europa" und „Bremen" mit je 46 000 Bruttotonnen. Das Neubauprogramm des Lloyd erfordert rund 140 Millionen Mark. Die „Hapag" hat gleichzeitig ein Neubau- und Erweiterungsprogramm von rund 100 Millionen Mark. Diese 240 Millionen für Neubauten und Erweiterungen entsprechen fast dem gesamten Aktienkapital der beiden Gesellschaften.

Dazu muß man den Geist nehmen, der die Generaldirektoren des „Lloyd" und der „Hapag" beherrscht. Generaldirektor Stimmig vom „Lloyd" sagte Ende des vergangenen Jahres über die Politik seiner Gesellschaft: „Der Lloyd kann nur groß sein. Danach muß gehandelt werden, sonst sind die Unkosten zu groß." Mit dem gleichen Recht darf das jede Schiffahrtsgesellschaft der Welt für sich in Anspruch nehmen; die Folge muß das Wettrüsten, müssen imperialistische Konflikte sein. Generaldirektor Cuno von der Hapag, der Reichskanzler der Ruhrbesetzung, beschwichtigte auf dem letzten Seeschiffahrtstag alle Besorgnisse wegen der drohenden Ueberproduktion von Ueberseeschiffen mit der Bemerkung, daß gerade ein größerer Ueberschuß an Welttonnage einen Anreiz zum Neubau gebe. Das ist zwar eine an sich richtige Feststellung, die aber, da Deutschland die Ueberproduktion am schärfsten fördert, die Verantwortlichkeit Deutschlands für das internationale Wettrüsten der Handelsschiffahrt und die daraus drohenden politischen Gefahren unterstreicht. Das letzte Vorgehen der Amerikaner, Engländer und Franzosen, ihre angekündigten Bauten, muß so in der Tat als Antwort auf den Geist angesehen werden, der in den Generaldirektionen des „Norddeutschen Lloyd" und der „Hapag" herrscht.

Internationale Konfliktsgefahren wachsen umso schneller, jemehr die Beteiligten bemüht sind, die Gefahren mit nationalen Phrasen zu bemänteln. In Deutschland ist das besonders leicht, weil jeder deutsche Spießbürger über den „Raub" der deutschen Handelsflotte durch die Alliierten noch empört ist, weil die Reichsregierung durch die Gewährung von Kreditsubventionen die deutschen Großreeder moralisch deckt und weil die Ueberseereedereien Devisenproduzenten, also nach der Meinung des großmächtigen Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, in höchstem Maße produktiv sind.

Die Arbeiterschaft aber muß den Blick klar halten. Sie bekommt die Prügel in allen Fällen. Sie muß fordern, daß dem Wettbauen und dem Wettrüsten der Handelsschiffahrt ein Ende gesetzt wird. Das kann in den Parlamenten der Länder, das kann aber auch über den Völkerbund versucht werden. Die Beschränkung des wirtschaftlichen Wettrüstens ist ebenso wichtig, wie die des militärischen Wettrüstens. Sie ist sogar die entscheidende Voraussetzung dazu.

Toller Polizeiskandal in Warschau.

Ein gegenwärtig in Warschau schwebender sensationeller Standalprozeß gegen frühere leitende Beamte der Warschauer Kriminalpolizei bringt täglich neue groteske Bilder über die Warschauer Polizeizustände unter früheren polnischen Regierungen an den Tag. Es kann als erwiesen gelten, daß Berufsverbrecher, die gerade „ein Ding gedreht" hatten, den früheren stellvertretenden Leiter der Kriminalpolizei und jetzigen Hauptangeklagten Kurnatowski anzurufen pflegten und ihn baten, doch ihr Bild aus dem Verbrecheralbum zu entfernen, da sie erkannt werden könnten. Kurnatowski kam regelmäßig diesen Aufforderungen nach und erhielt dafür ein entsprechendes Honorar. Ein anderer Polizeibeamter, dessen Spezialität die Aufdeckung von Erpressungen an Verbrechern war, war von einem alten Berufsdieb darauf aufmerksam gemacht worden, daß er doch seit Jahren nicht mehr gestohlen habe und deshalb keine Zahlungen mehr an die Polizei zu leisten brauche. Der Polizeibeamte antwortete dem Verbrecher: „Stiehl lieber und gib!" Andere Kriminalbeamte verübten vielfach Erpressungen an Frauen, die sich wegen des Verlustes von Erinnerungsgegenständen an die Behörde wandten und für die Schilderung der näheren Umstände ihrer Schädigung um Vertraulichkeit baten. Ganz regelmäßig wurden auch Erpressungen an Geschäftsleuten verübt, die dadurch zu Zahlungen gezwungen wurden, daß man ihnen mit der Wegnahme ihrer Geschäftsbücher drohte, was einer Unterbrechung des Geschäftes gleichkam. Mehrere Geschäftsleute konnten erst durch nachträgliche Hergabe von Geld ihre bereits beschlagnahmten Bücher wieder herausbekommen. Einer dieser Leute sagte aus, daß er im Laufe einiger Jahre sechzigmal grundlos von den Kriminalbeamten verhaftet wurde und sich jedesmal mit Beträgen von einigen hundert Zloty auslösen mußte. Zahlte er nicht prompt, dann wurde er im Untersuchungsgefängnis schlecht behandelt; dem Richter wurde er nie vorgeführt. Die Zahl der von der Anklage erfaßten Fälle vermehrt sich noch täglich.

Soziales.

Der Achtstundentag marschiert! Die Fortschritte, die er in der letzten Zeit in verschiedenen Ländern gemacht hat, gehen deutlich aus einer Uebersicht hervor, die das Internationale Arbeitsamt dieser Tage veröffentlicht hat. Diese Uebersicht weist zunächst auf das teilweise Inkrafttreten des Achtstundentages in den deutschen Eisengießereien hin. Aus Australien wird berichtet, daß in den Goswerken der Staaten Tasmanien und Viktoria die Kürzung der 48-Stundenwoche auf 44 Stunden vorgenommen ist. Aus Kanada werden Fortschritte des Achtstundentages in der Holzindustrie gemeldet. Das spanische Direktorat hat eine Arbeitszeitstatistik für die Zeit von 1914—1925 aufgestellt; aus ihr geht eine starke Tendenz zur Durchführung des Achtstundentages hervor: Während sich 1914 nur 13,68 Prozent der spanischen Arbeiter des Achtstundentages erfreuten, waren es 1920 bereits 81 Prozent und 1925 89 Prozent. In Mexiko ist am 1. Oktober vergangenen Jahres der Achtstundentag für Arbeiter und Angestellte im Engros- und Detailhandel in Kraft getreten. Im belgischen Post- und Telegraphenwesen, bei den französischen Eisenbahnen und in den holländischen Geschäften und Hospitälern sind in der letzten Zeit ebenfalls Arbeitszeitverkürzungen in der Richtung zum Achtstundentag durchgesetzt worden oder in Vorbereitung.

Wir bauen zu teuer.

Wir müssen ehrlich gestehen, daß wir in Deutschland in den fast zehn Jahren nach dem Kriege unsere Wohnungsnot kaum wesentlich gemildert haben. Es gibt Städte, wie beispielsweise die Reichshauptstadt, die noch heute im Jahre nicht soviel Wohnungen herstellen, wie der Zuwachs an Haushaltsneugründungen beträgt. Der Wohnungsmangel wird also in diesen Fällen nicht kleiner, sondern größer. Wir haben uns leider allzusehr gewöhnt, diese Tatsache als etwas Unvermeidliches hinzunehmen, anstatt nach den Ursachen zu suchen. Diese Ursachen liegen heute, da die Geldkrise überwunden ist, da wir in Zeiten des wirtschaftlichen Aufbaues stehen, in der Hauptsache an der Unfähigkeit unserer Bauweise, sich den Forderungen moderner Wirtschaftsform anzupassen. Wir bauen viel zu teuer, weil wir altmodisch bauen, weil wir so bauen, als gäbe es seit fünf Jahrzehnten keine technischen Neuerungen und Erfindungen.

Der Bauindex, d. h. die Ziffer, die die Kosten der Bauweise in der heutigen Zeit mit den Kosten der Bauweise des Jahres 1913 vergleicht, wobei für das Jahr 1913 die Ziffer 100 gesetzt wird, dieser Bauindex beträgt heute 168, während der Lebenshaltungsindex nur die Ziffer 145 aufweist. Die Bauweise, die schon früher nicht billig war, hat sich also um weitere 15 Prozent verteuert, noch über die allgemeine Verteuerung hinaus.

Noch besser illustrieren die Vergleichsziffern, die wir aus Amerika heranziehen können, unsere übermäßig teure Bauweise. Gewiß sind nicht alle Bauarten Amerikas ohne weiteres für uns brauchbar, da wir im allgemeinen andere Ansprüche an unsere Wohnungen stellen als die Amerikaner, aber trotzdem ist das Mißverhältnis so groß, daß auch der Laie erkennen kann, daß irgend etwas an unserem Baumarkt nicht stimmt. Nach den amerikanischen Berechnungen kostet 1 cbm Mauerwerk etwa 7—8 Arbeitsstunden, in Deutschland dagegen 9—10 Arbeitsstunden.

Die Ursache für diese unsere so teuere Bauweise liegt vor allem darin, daß wir uns noch immer nicht zu einer Normierung und Rationalisierung haben entschließen können. Es gibt für diese sinnlose Zersplitterung das berühmte Beispiel der Herdplattenfabrik, die von einer Herdplatte mit 3 Topflöchern nicht weniger als 91 verschiedene Typen herstellt. Diese 91 Typen sind das Sinnbild auch unserer Bauweise. Wir kennen keine bestimmte Norm unserer Ziegel- und Backsteine und kommen so zu den schwierigsten Beschaffungsmethoden und zu den verschiedenartigsten Arbeitsmethoden, die die Bauarbeit verlangsamen und verzögern. Ueberhaupt ist unsere Bauzeit viel zu lang, sodaß das im Bau investierte Kapital vielzulange zinslos bleibt, wodurch selbstverständlich eine Verteuerung des Baues eintritt. Eine Verkürzung wäre möglich, wenn wir uns entschließen könnten, viel mehr Maschinenarbeit an Stelle der Handarbeit zu setzen. Die notwendigen Montagearbeiten müssen in den dazu geeigneten Montagehallen ausgeführt werden. Dort können sie zu jeder Jahreszeit und unbehindert von der Witterung durchgeführt werden. Ueberall ist aber die Voraussetzung, eine gewisse Normierung, ohne die die Montage nicht an anderer Stelle als am Bau selber vorgenommen werden kann. Diese Montagearbeit in den Werken hat auch eine vernünftige Verteilung der Bauarbeit über das ganze Jahr zur Folge.

Vor allem aber muß mit unserer alten Bauweise mit Backstein und Mörtel gründlich aufgeräumt werden. In Amerika baut man längst mit Eisenbeton, mit Holz oder mit Stahl und wenn manche dieser Bauweisen auch noch nicht bis zum letzten vervollkommnet sind, so sind doch alle in bester Entwicklung und zeigen schon jetzt manche Vorzüge gegenüber unserer langsamen Bauart, die so ungeheure Mengen von Feuchtigkeit in die Neubauten trägt, daß entweder Monate an Trockenheit verloren gehen, oder neue große Unkosten für künstliche Trocknung entstehen.

Die größten Schwierigkeiten zur Ueberwindung der alten Baumethoden bietet leider unser Behördenapparat selbst, dessen Aufgabe es eigentlich wäre, im Interesse der Bekämpfung der Wohnungsnot die moderne Bauweise nach Möglichkeit zu fördern. Es ist ganz fraglos, daß unsere ganzen baupolizeilichen Vorschriften heute völlig veraltet sind und einer ernsten Revision unterzogen werden müssen, wenn sie nicht länger der Einführung der modernen Bauweise die größten Schwierigkeiten in den Weg legen wollen.

Erfreulicherweise hat wenigstens der Reichstag die Bedeutung der modernen Bauweise erkannt und deshalb in Aussicht genommen, 10 Millionen für Versuchszwecke auf diesem Gebiet zur Verfügung zu stellen. Wir werden in Deutschland sicher nicht eine sklavische Nachahmung amerikanischer Bauweisen akzeptieren. Wir haben genügend fähige Köpfe unter unseren führenden Architekten, die in der Lage sind, nach kurzer Versuchszeit uns Typen und Normen der Bauweise zu zeigen, die dem deutschen Charakter und den deutschen Bedürfnissen gerecht werden. Es ist aber höchste Zeit, daß wir ernsthaft an die Arbeit gehen, und daß auch die Oeffentlichkeit die Wichtigkeit dieses Problems begreift. Modern bauen heißt, billig bauen, aber modern baut man eben nur mit Bauweisen, die sich die technischen Neuerungen und Erfindungen der letzten Jahrzehnte nutzbar gemacht haben, modern baut man nur mit reicher Verwendung von Maschinen, die nur bei gewisser Normierung und Typisierung möglich ist.

R. K.

Gewerkschaftliches.

Der Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter veranstaltet zurzeit Erhebungen für eine Lohn- und Ferienstatistik. Schon jetzt liegt überaus wertvolles Material vor. So wurde zum Beispiel beim „Api"-Vertrag festgestellt, daß von rund 3000 Gehilfen im letzten Jahre 16 Prozent überhaupt keine Ferien hatten und bei 12 Prozent die Feriendauer nur drei Tage betrug. Die höchste tarifliche Feriendauer von neun Tagen und darüber hatten nur 47 Prozent, also noch nicht einmal die Hälfte der Kollegen. Dabei zeigen die Altersgruppierungen, daß ein ganz erheblicher Prozentsatz der älteren, ja sogar ganz alten Kollegen, in der Feriengewährung zu kurz gekommen ist. Ein besonders betrübendes Bild zeigen die Zahlen von Hannover. Noch schlimmer steht es mit den Ferien der Arbeiterinnen im Buchbinder- und Papiergewerbe. Hier zeigen die Feststellungen beim „Api"-Vertrag, daß von 6500 weiblichen Personen sogar ein Viertel überhaupt keine Ferien hatte und fast ebensoviel nur drei Tage; die tarifliche Höchstdauer von neun Tagen hatten nur 13 Prozent. Also nahezu die Hälfte der Kolleginnen hatte entweder gar keine oder nur bis drei Tage Ferien, während kaum ein Achtel in den Genuß der Höchstdauer der Ferien kam. Also auch bei den Arbeiterinnen dasselbe Bild: ein ganz erheblicher Teil der 10, 20 Jahre und noch länger im Beruf Stehenden hat überhaupt keine Ferien erhalten. Ein unerhörtes Mißverhältnis! Jedenfalls zeigt sich auch hier wieder einmal mit aller Deutlichkeit, wie ungerechtfertigt die Klagen der Unternehmer über zu starke Belastung durch die Ferien sind.

Der Zentralverband der Angestellten hat den Beschluß gefaßt, für das Versicherungsgewerbe nicht nur die geldlichen Leistungen, sondern auch den Manteltarif zum 31. März 1928 zu kündigen. Die Kündigung kann auf Grund der tariflichen Bestimmungen aber nur wirksam werden, wenn mindestens noch ein anderer der am Tarifvertrag beteiligten Angestelltenverbände ebenfalls die Kündigung ausspricht. Da keiner der anderen Angestelltenverbände eine solche Erklärung abgegeben hat, ist eine Kündigung des Manteltarifvertrages unmöglich gemacht worden.

Wirtschaftlicher Teil.

Bessere Konjunktur.

Die Konjunkturentwicklung in der zweiten Januarwoche (vom 9. bis 14. Januar) wird durch Rückgang der Koksgewinnung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet und durch Verminderung der Warentransporte der Reichsbahn gekennzeichnet. Die Koksgewinnung liegt aber immer noch mit rund 80 000 Tonnen arbeitstäglich über der Vorkriegsproduktion (68 400 To.). Dagegen ist die arbeitstägliche Wagenleistung der Reichsbahn schon in der Woche vom 2. auf den 7. Januar auf die seit langer Zeit nicht erlebte Niedrigkeitsziffer von 124 300 (Vorkriegsziffer 133 500) gesunken.

Der Arbeitsmarkt erlebte, wie das Reichsstatistische Amt feststellt, unter Einfluß der milden Witterung eine Besserung, woraus der Schluß gezogen werden kann, daß es sich bei der starken Zunahme der Arbeitslosigkeit um saisonmäßige und nicht um konjunkturelle Verschlechterungen handelt. In der zweiten Januarwoche hat sich dann auch die Zunahme der Zahl der Arbeitsuchenden wesentlich verlangsamt. Teilweise kam sogar eine leichte Besserung des Beschäftigungsgrades im Baugewerbe und den davon abhängigen Baustoffindustrien festgestellt werden. Im Bergbau, in der Metall-, Textil- und Papierindustrie ist die Beschäftigung im allgemeinen günstig. Auch die Verschlechterungen in der Beschäftigung der chemischen Industrie und des Vervielfältigungsgewerbes sind zum Stillstand gekommen. Im Bekleidungsgewerbe ist eine geringe Besserung eingetreten. Dagegen ging in den vom Weihnachtsgeschäft abhängigen Berufen (Spielwaren, Lederverarbeitung, Nahrungs- und Genußmittelindustrie) die Beschäftigung weiter zurück.

Der Geldmarkt hat sich auch in der zweiten Januarwoche weiter verflüssigt.

Was an Seidenstrümpfen verdient wird. Die J. P. Bemberg A. G. in Bremen, die zusammen mit den Elberfelder Glanzstoffabriken und der J. G. Farbenindustrie die deutsche Kunstseidenindustrie beherrscht, erhöht ihre Dividende von 8 auf 14 Prozent. Angesichts dieser glänzenden Entwicklung muß daran erinnert werden, daß der Bembergkonzern es im Laufe des Geschäftsjahres des öfteren zu Arbeitskonflikten kommen ließ, weil ihm die Lohnforderungen der Gewerkschaften zu hoch waren.

Die Deutsche Lufthansa hat während des Jahres 1927 im regelmäßigen Luftverkehr rund 100 000 Personen befördert (1923 gleich 8000, 1924 gleich 13 000, 1925 gleich 55 000 und 1926 gleich 56 000). Innerhalb des deutschen Flugstreckennetzes wurden 9 Millionen Flugkilometer zurückgelegt. An Fracht, Gepäck und Zeitungen beförderte die Lufthansa annähernd 2000 Tonnen. Für 1928 sind weit günstigere Ergebnisse zu erwarten, da am 1. Oktober 1927 zwischen der Hansa und der Reichsbahn ein Vertrag über gemeinsame Beförderung von Frachten abgeschlossen worden ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280122-10/fragment/page=0003

Deutscher Verkehrsbund

Bezirksverwaltung Halberstadt.

Am Sonntag, den 22. Januar, nachm. 2½ Uhr findet im Saale des „Gewerkschaftshauses" in Halberstadt unsere

General-Versammlung

statt.

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Vorstandswahlen.
4. Gewerkschaftliches.
5. Verschiedenes.

Zu dieser Versammlung müssen alle Mitglieder sämtlicher Sektionen erscheinen.

Der Vorstand. J. A.: G. Jahrend.

Sternwarte

Jeden Sonntag und Mittwoch:

Künstler-Konzert

Anfang 3½ Uhr — Eintritt frei

Spiegelsberge

Jeden Sonntag und Mittwoch

Künstler-Konzert

Anfang 3½ Uhr — Eintritt frei

Unterhaltung! Stimmung!

Sonnabend, den 21. Januar und Sonntag, den 22. Januar

Großes

Bockbierfest

im

Schwarzen Adler, Harsleberstr. 4

F. echte Kulmbacher Biere zu mäßig. Preisen. Salvator-Ausschk. Pa. Speisen. Herrlich. Dekoration. Gemütl. Familienaufenthalt

Ulk! Humor!

Kleiner Saal — Stadtpark — Kleiner Saal

Heute 22. Januar 1928

Gesellschafts-Ball

Anfang 6 Uhr.

Patent-Ingenieur Böhme, Halberstadt, Breiteweg 29, Mitgl. d. Verb. Beratender Pat.-Ing.

Goldener Anker

Jeden Sonntag:

Tanz

Es ladet ergebenst ein Hermann Praast Domstraße 6.

Wehrstedt

Heute Sonntag:

Preis-Skat

Anfang nachmittags 4 Uhr

Geldpreise

Einsatz 2.00 Mk.

Es ladet ein Ernst Raecke.

Schallplatten

Größte Auswahl bei

A. Neuhäuser

Spezialgeschäft Harsleberstraße Nr. 6

Altertümer

gesucht, wie:

Möbel, Oelgemälde, Silber, Porzellan, Fayenc., Bronzefron., Holzfiguren u. a.

Ang. unt. L. G. 1234 an die Geschäftsst. d. Zeitg.

7 Mark

kosten 50 lfd. Meter Drahtgeflecht 100 cm hoch. Ja verzinkt

Fritz Krippner

Drahtwaren-Fabrik Halberstadt Roonstraße Nr. 11

Reste und Abschnitte

Große Mengen, die sich in den letzten Wochen angesammelt haben, bringen wir wieder zu den

sprichwörtlich billigen Preisen!

Wollstoffe, Seidenstoffe, Waschstoffe, Weißwaren, Baumwollwaren, Wäsche, Gardinen, Dekorations- und Möbel-Stoffe, Schürzenstoffe usw.

Extra-Angebote aus unserer Strickwarenabteilung

Ein groß. Posten	Strickkostüme	allerneueste Formen 22.00	18.50	15.50
Ein groß. Posten	Pullover	in den neuesten Formen 7.50	5.50	3.50
Ein groß. Posten	Strickjacken	8.50	6.50	2.50
Ein groß. Posten	Strickröcke	sämtlich		5.75
Ein groß. Posten	Westen u. Pullover	zum Aussuchen, in 4 Größen, in guten Qualitäten, für Kinder		3.65

P. Reichenbach

RUDOLF WEILY & CO. BERLIN W. 8

Offentl. Ehrenerklärung

Die Aeußerungen, welche ich über Frau Heinze, Nachterstedt, gemacht habe, nehme ich mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

Frau Maria Jahn, Gatersleben.

Suche aufs Land

verheirateten ehrlichen Mann

zum Lebensmittelfahren. Derselbe muß auch landwirtschaftl. Arbeiten mit verrichten. Kost u. Logis wird gegeben. Zu errr. bei Carl Nummert, Anzeigen-Büro.

2 leere Zimm. mit Küche

von kinderlosem Ehepaar zum 15. Februar gesucht. Preisangebote unter B. 160 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Suche 20 Betten

für Künstler d. Trosse-Tour. Offerten sind im „Elysium" abzugeben.

Wer verkauft

Wohn- od. Geschäftshaus, Villa, Landwirtschaft, Gasthof, Fabrik od. sonst. Betrieb, auch Bauertrain. Sof. Angeb. an F. Bülb. Barentbin, Hamburg, N. Jungfernstieg 16a.

Zu verkaufen

sehr preiswert 1 Tee-Samowar, aus rein Messing, wie neu, gut erhalten, 1 Staubsauger, billig, mit feuerfester Trommeln u. Schutzkaff. Paß für jed. Kindesalter. Angeb. unt. C. 161 an die Geschäftsst. d. Zeitg.

Kaufe jeden Posten

Sekt-, Liter-, Rot- u. Weißweinflaschen

Angeb. unt. „Weißweinflaschen" a. d. Geschäft. d. Ztg.

2 stürtiger Kleiderschrank und 2 Rohrstühle zu verkaufen Franziskanerstr. 11, III.

U. Lindenbaum!

Heute bestimmt!

Hotel Prinz Eugen

Direktion: E. Schmalz

Fernsprecher Nr. 2057

Elegante Restaurants / Erstklassige Küche /

SÄLE FÜR HOCHZEITEN UND GESELLSCHAFTEN

Sonntag, den 22. Januar ab 20 Uhr

Gesellschafts-Abend — mit Tanz —

Achtung! Athenstedt!

Am Sonntag, den 22. Januar 1927 findet in Athenstedt

gr. Preis-Maskenball

statt, wozu freundlichst einladet Gastwirt O. Jung.

Sonntag mittag trifft ein Transport Ferkel u. Futterschweine ein.

Hartmann, Wehrstedt. Telef. 1825.

STADT-PARK

Voranzeige! Voranzeige!

Das diesjährige

Kostüm- u. Maskenfest

findet

Donnerstag, den 16. Februar statt

Allen überlegen sind Herrschuh's neueste Wäschemangeln

m. gesetzl. geschützt. Führungsflügeln. Kein Rutschen und Schieflaufen mehr.

Herrliche Wäscheglättung, viel Kundschaft, g. Einnahme. Bequeme Zahlung.

Ernst Herrschuh

Siegmar-Chemnitz 230, Aelteste und bedeut. Spezialfabrik.

Leupin-Crème gesetzl. geschützt. vorzügl. Hauptpflegemittel wird in zahlreichen Familien mit bestem Erfolge angewandt bei

FLECHTEN

Kräne, Hautausschlag, Dämorrhoiden, Beinschäden usw. Erhältlich: Drog. Böhle, Breiteweg. Drogerie Schilling, Martinsplan.

Wehrstedt, Gasthof Stadt Hamburg

Heute Sonntag:

Tanz-Kränzchen.

Lichtschauspielhaus

Spiegelstraße 7-8 Tel. 1858

Sonntag, 22. Januar, vormittags 11.15 Uhr

Einlaß 10.30 Uhr. — Ende 1 Uhr.

Einmalig. Vorführung des bedeutendsten deutschen Kultur-Films

Der Rhein

von den Quellen bis zu der Mündung. in 6 Teilen und einem Vorspiel über Sage und Geschichte.

Unter Mitwirkung des vollen Orchesters.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280122-10/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 19. Sonntag, 22. Januar 1928. 3. Jahrgang.

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 21. Januar.

Was der Wohnungs-Ausschuß wirklich meint.

Die Freigabe großer Wohnungen.

Von Walter Wiedebusch, Geschäftsführer des Reichsbundes Deutscher Mieter, Ortsverein Halberstadt, e. V.

Der Beschluß des Wohnungsausschusses des Reichstages über Aufhebung der Vorschriften des Reichsmietengesetzes für Wohnungen mit mehr als fünf Wohnräumen ist, so stellt eine amtliche Mitteilung fest, „teilweise mißverstanden worden". Das ist gar kein Wunder, wenn man sich das miserable Deutsch dieses Beschlusses ansieht. Amtlich wird nun erklärt:

Reichsmietengesetz und Mieterschutzgesetz bleiben nach wie vor für die bereits vermieteten Wohnungen dieser Art in Geltung. Der Vermieter ist also nicht berechtigt, eine Erhöhung der Miete zu fordern oder zu kündigen. Nur falls nach dem 1. April 1928 eine Wohnung mit mehr als fünf Wohnräumen frei geworden ist und neu vermietet wird, soll der neue Mieter an die von ihm vereinbarte Miete gebunden sein und sich nicht mehr auf die gesetzliche Miete berufen dürfen. Die Strafbestimmungen gegen Wucher sollen auch hier gelten. Je mehr derartige Versuche einer Lockerung des Mieterschutzes zu nicht gerechtfertigten Mietssteigerungen ausgenutzt werden, um so weniger ist mit weiteren Lockerungen zu rechnen. Der Beschluß des Wohnungsausschusses bedarf im übrigen noch der Zustimmung des Reichstages.

Wäre es nicht praktischer, solche Beschlüsse, die für jedermann bestimmt sind, von vornherein in einer Sprache abzufassen, die auch jeder versteht?

Daß diese Meldung, welche zunächst verbreitet wurde, begreifliche Erregung ausgelöst hat, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Daß aber die Großstadt- sowohl als auch ein Teil der Provinzpresse, in Halberstadt wieder einmal die mieterfeindliche Halberstädter Zeitung, ihren Lesern ein solch zweifelhaftes Deutsch ohne Kommentar vorsetzte und so die Aufregung noch erheblich vergrößerte, ist ein nur schwer wieder gutzumachender Fehler.

— **Laden-Vermietung.** In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß Grundstücke verkauft werden, in denen sich leere Läden befinden. Nach den noch geltenden Mieterschutzbestimmungen ist es unzulässig, daß diese Läden vom neuen Besitzer in Benutzung genommen werden, ohne daß das Wohnungsamt davon in Kenntnis gesetzt ist. Verstöße gegen diese Bestimmungen haben Strafverfahren zur Folge.

— **Einspruch gegen die Ortskrankenkassenwahl.** Gegen die hier am 12. Dezember 1927 getätigte Wahl der Arbeitnehmervertreter zum Ausschuß der Ortskrankenkasse Wernigerode ist Einspruch erhoben worden. Das Versicherungsamt wird sich mit den Verstößen gegen den klaren Wortlaut des Gesetzes zu beschäftigen und eine Entscheidung zu treffen haben.

— **Die Arbeiter-Samariter-Kolonne im Jahre 1927.** Mit dem Jahr 1927 schloß die Kolonne ihr 5. Arbeitsjahr ab. Es war ein arbeitsreiches Jahr, wurden doch 196 Wachen mit 1060 Dienststunden von insgesamt 254 männlichen und 29 weiblichen Mitgliedern gestellt. In 334 Fällen wurde Hilfe geleistet. Außerdem wurde bei 59 Betriebsunfällen die Hilfe der Samariter in Anspruch genommen. 13 Transporte wurden ausgeführt. Auch bei dem Eisenbahnunglück im Thumkulental waren mehrere Samariter, darunter ein weibliches Mitglied tätig. Durch den guten Erfolg der öffentlichen Sammlung, die Unterstützung der Stadt und verschiedene andere Spenden war es der Kolonne möglich, ihre Ausrüstungen zu vervollständigen. Sie geht nun gut ausgerüstet in das neue Jahr. Am Sonntag, den 19. Februar findet hier der Kreistag des Kreises 23 (Nordharz) statt, worüber noch nähere Mitteilungen folgen.

— **Werwölfisches.** Am 17. Januar stand am schwarzen Brett des Amtsgerichts wieder neuer Termin in Sachen Werwolf wegen der spurlos verschwundenen 500 Mark an. Bekanntlich sollten in diesem Termin die Kassenbücher des Werwolf vorgelegt werden. Die Bücher waren aber nirgends zu finden. Nur ausgerechnet ein Blatt aus dem Protokoll fand man und darauf stand, daß der Bantbeamte L. 1924 als Vertrauensmann in den Vorstand gewählt worden sei. Diese Notiz benutzte der gegnerische Anwalt, um zu beweisen, daß L. für die verschwundenen 500 Mark selbst mit verantwortlich sei. Er bemerkte dabei: „1924 war die Zeit, wo eine Fahnenweihe die andere ablöste und da wird wohl der Vorstand „schönieben" von dem Geld gemacht haben". Im neuen Termin am 10. Februar sollen zwei Zeugen den Beweis dafür antreten, daß der Werwolf das Geld tatsächlich erhalten hat, was er bestreitet. Dieser Prozeß ist so recht bezeichnend für den inneren Wert gewisser „vaterländischer" Verbände. Allgemein dürfte aufgefallen sein, daß die Werwolfleute nicht nur keine Spaten mehr tragen, sondern daß sie auch zurzeit die militärische Uniform abgelegt haben. Gewisse Vorgänge scheinen also doch nicht ohne Einfluß geblieben sein.

— **Nöschenrode.** (Vergnügungssteuerordnung.) Auf die im heutigen Anzeigenteil veröffentlichte Bekanntmachung über die Vergnügungsteuerordnung wird aufmerksam gemacht.

— (Brand.) Im Bolthasental 8, in der Wohnung des Verlegers K. entstand am Freitag nachmittag um 4 Uhr ein Brand dadurch, daß ein Korb mit Wäsche dem Ofen zu nahe stand. Der dadurch entstandene Schaden beträgt 200 Mark.

— (Kontenstand der städt. Sparkasse) am 31. 12. 1927. 4310 (4192) Sparkonten mit 2.019.454.— (1.998.364,41) ℳ, 623 (619) Girokonten mit 314.863,— (282.087,03) ℳ, 577 (573) Schulsparkonten 8.074,— (7.768,—) ℳ. Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den Vormonat.

Aus Halberstadt.

Jahreshauptversammlung der Partei.

Ein Jahr, vor dem wir alle mit Erwartung und Spannung standen, ist vorüber. Was vor Jahresfrist noch unklar vor uns stand, schälte sich heraus aus der Zeit und zeigte seine Licht- und Schattenseiten. Und wieder beginnt ein neues Jahr. Da ist es Zeit, den Blick rückwärts zu wenden und eine Bilanz zu ziehen. Diesem Zweck diente auch die gestrige im Gewerkschaftshause abgehaltene Generalversammlung der Partei. Genosse Niehardt lag die Aufgabe ob, diesen Schlußstrich unter das vergangene Jahr zu ziehen und

über die Tätigkeit in der verflossenen Geschäftsperiode

zu berichten. Genosse Niehardt schilderte mit beredten Worten das verflossene Jahr. Aus seinen Ausführungen ist hervorzuheben, daß im vorigen Jahr 20 Vorstandssitzungen stattgefunden haben. Weiter fanden 6 Mitgliederversammlungen, 8 Funktionärsitzungen und 4 öffentliche Versammlungen statt. Dienten die Mitgliederversammlungen mehr der organisatorisch. Tätigkeit, so galten die öffentlichen Versammlungen, in denen u. a. Adler, Naphtali, Kautsky usw. sprachen, der Vertiefung in den Sozialismus. Diesem Zwecke diente auch der Kulturtag, der in jeder Beziehung einen vollen Erfolg brachte. In diesem Jahre hat auch zum ersten Mal die Partei wieder die Maifeier übernommen. Sie ist damit zu dem alten Brauch zurückgekehrt. Dann streifte Gen. Niehardt noch die Revolutionsfeier und schloß mit einem Appell, auch im neuen Jahr zusammenzuhalten und alle Kräfte für die Idee des Sozialismus einzusetzen, dann würde das neue Jahr mit seinen kommenden schweren Entscheidungen uns auch Erfolge bringen. Darauf gab. Gen. Eitner den Kassenbericht, der ein äußerst erfreuliches Bild brachte und das Vorwärtsschreiten der Partei widerspiegelt. Gen. Treff ging auf die Werbewoche ein und verbreitete sich über die guten Erfolge, die man in Bezug auf Mitglieder- und Leser-Gewinnung zu verzeichnen hatte.

Den Bericht des Bildungsausschusses gab sodann Gen. Molkenbuhr. Die Bildungsausschüsse, so führte er aus, dienen vor allem dazu, die Bewegung zu vertiefen. Den Bildungsausschüssen wird allerdings die Arbeit dadurch erschwert, daß die einzelnen Sportvereine, Gewerkschaften usw. ebenfalls die Kraft und die Freizeit der Arbeiterschaft in Anspruch nehmen. Der Bildungsausschuß veranstaltete vor allem zwei Kurse, einmal über das Heidelberger Programm und dann über die Geschichte der Sozialdemokratie. Auch zum Gelingen des Kulturtages hat der Bildungsausschuß wesentlich beigetragen. Im Interesse der Volksbildung ist ferner zu wünschen, daß die öffentlichen kulturellen Einrichtungen besser besucht werden, wie z. B. das Theater, die Volkshochschule usw. Die Bildungsausschüsse sollen vor allem ein beratendes Kollegium der allen festlichen Veranstaltungen sein.

In der Diskussion zum Vorstandsbericht sprachen die Gen. Römmert, Richau, Weber und Eitz. Genosse Molkenbuhr sprach dann noch einmal über die Arbeit des Bildungsausschusses, womit die Diskussion über den Geschäftsbericht ihren Abschluß fand.

Die Wahl des Vorstandes

vollzog sich glatt und reibungslos. Bis auf wenige Ausnahmen wurden der alte Vorstand und auch die Kommissionen wiedergewählt. Leider konnte Gen. Niehardt sein Amt als erster Vorsitzender nicht wieder annehmen, da ihn seine gewerkschaftliche Tätigkeit zum Rücktritt zwang. An seine Stelle tritt der Gen. Wille als 1. Vorsitzender. Für den Genossen Bordach, der auf längere Zeit von Halberstadt abwesend ist, wurde die Genossin Pependiek für die Jungsozialisten in den Vorstand gewählt. Weiter kam man sich dahin überein, den Vorstand zu erweitern, indem man den Gen. Becher als Beisitzer in den Vorstand aufnimmt. Auch der Vorstand der Frauengruppe blieb in seiner alten Zusammensetzung bestehen. Nur für die Genossin Schönfelder, die bisher Schriftführerin war, machte sich eine Neuwahl notwendig. Man wählte an deren Stelle die Genossin Bahn. Wiedergewählt wurden auch die Kassenrevisoren. Darauf sprach Gen. Bahn über

die kommenden Stadtverordnetenwahlen.

Er verwies auf die Wichtigkeit der kommenden Stadtverordnetenwahl, gehe es doch hierbei auch um das Oberhaupt der Stadt, um den Genossen Weber. Gen. Bahn dankte dann anschließend dem Gen. Niehardt für seine Tätigkeit als Vorsitzender. Zwei Jahre habe er dieses Amt innegehabt und der Vorstand habe stets gut zusammen gearbeitet. Gen. Schütte sprach über das Wahljahr und rief zu lebhafter Mitarbeit auf.

Gen. Werny gab dann noch einen kurzen Bericht über

die Tätigkeit der Arbeiterwohlfahrt.

Die Arbeiterwohlfahrt hat viel mehr Arbeit zu bewältigen gehabt als in den Vorjahren. Es sind Wohltätigkeitskonzerte veranstaltet. Viel Zeit und Aufwendungen kosteten die Ferienwanderungen, an denen 300 bis 400 Kinder teilnahmen. An 56 Familien wurde vier Wochen lang Milchgutscheine abgegeben. Zu Weihnachten sind

ca. 1000 Personen beschenkt

worden. Insgesamt sind Gegenstände im Werte von 10—12 000 ℳ im vorigen Jahre an Bedürftige usw. ausgegeben. Um diese Arbeiten zu bewältigen, wurden große Anforderungen an den Opfermut der Helferinnen gestellt. Die Arbeiterwohlfahrt hilft stets da, wo Not ist und kennt keine politischen oder religiösen Schranken. Sie hat auch keine Beiträge. Was getan und gegeben wird, geschieht freiwillig. Es ist aber notwendig, daß sich noch mehr Genossinnen in den Dienst der Arbeiterwohlfahrt stellen. Mit einem Dank an alle Helferinnen schloß Gen. Werny dann seine Ausführungen. — Damit war die Tagesordnung der Generalversammlung erschöpft. Mit einem Appell des Gen. Niehardt an alle, im laufenden Jahre seine Pflicht der Partei gegenüber zu erfüllen und Agitator und Kämpfer für die Idee des Sozialismus zu sein, fand die Generalversammlung ihr Ende.

Christel.

Ein Bauernroman von Maria Linden.

42. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Exner starrte die Sprecherin ungläubig an, dann sagte er ganz bestürzt:

„Das ist doch bloß Spaß!"

„Nee, das is mein voller Ernst. Ich will den Jungen für eigen annehmen und ihn später auf meinen Namen schreiben lassen."

„Und wenn Sie dann wieder heiraten und Kinder haben, dann schmeißen Sie ihn raus".

„Ich habe keine Kinder", versicherte sie gelassen. „Kriege ich den Jungen so, oder muß ich ihr etwas geben?"

„Den Jungen? Meinen Jungen? Den geb ich nich her!"

„Dann muß ich Sie woll dazu nehmen? Gelt ja?" fragte Juliane lachend. „Na, wenn's nich anders is! Aber für ein langes Geschleppe bin ich nich. Am 1. Dezember is Hochzeit. Das Mädel muß vom Hofe, ehe ich komme. Mein Testament mache ich, sowie wir auf dem Standesamt das Aufgebot bestellt haben, und Sie können mit zum Notar kommen. Nu wollen wir anstoßen auf unsere Verlobung!"

Er stieß mit ihr an und leerte sein Glas in einem Zuge, dann sagte er bedrückt:

„Sie wird nicht wollen;"

„Wär ja noch schöner! Hat sie dich verklagt?"

„Ach woher denn!" wehrte er beleidigt ab.

„Und gezahlt hast du nichts?"

„Nich einen roten Pfennig."

„Der Junge is doch schonst zwei Jahre?"

„Drei Monate drüber."

„Dann is es schonst verjährt. Wenn sie dich jetzt verklagt, wird sie abgewiesen. Du sagst ihr, daß wir den Jungen behalten wollen. Da wird sie heilfroh sein. Ganz blank wird sie nich sein. Sie war ja lange beim alten Kurtzer, und der war ja schonst kindisch, da wird sie schonst für sich gesorgt haben."

„Da kennst du die Christel aber schlecht", versetzte er. „Die würde lieber hungern, ehe sie ein Stück Brot stehlen möchte!"

„Is sie so dumm? Die Grundmanns loben sie ja über den grünen Klee. In den vier Jahren, die sie bei dir war, wird die schonst so viel eingehamstert haben, daß sie einen Mann kriegt."

„Christel war immer nur auf meinen Vorteil aus, nie auf ihren. Einen Mann kriegt sie gewiß; sie reißen sich ja förmlich um sie. Wenn sie mir nur das Kind läßt!"

„Aber mit Kußhand! Das sagt ihr, daß du ihr nichts zahlen wirst. Das Kind is ja nur 'ne Last für sie und ein Ehehindernis."

Es wurde ihm siedend heiß bei dem Gedanken, daß Christel heiraten könnte, und er fuhr sich mit dem Taschentuch über die glühende Stirn.

So lange er denken konnte, hatte er sich danach gesehnt, reich zu werden; nun war er am Ziel. Weshalb empfand er keine Freude darüber? Weshalb küßte er die blühende Frau nicht, die sich an ihn schmiegte und ihm verliebt in die Augen sah?

Juliane sagte schmollend:

„Es is bei dir wohl keine Mode, zu küssen?"

Da preßte er seine Lippen auf ihren Mund, aber dann sprang er auf und rief:

„Ich muß nach Hause! Ich hab meinen Jungen den ganzen Tag nich gesehen."

„Wie kam das?"

Christel hat erlaubt, daß die Böhmin ihn mitnahm. Die macht heute eine Wallfahrt.

„Das is Verrücktheit. Meine Küchenmagd is heute auch wallfahrten, aber sie muß die Aushilfe bezahlen. Wär noch schöner, wenn ich dafür aufkäme. Du wirst doch schonst fahren?"

Ich werd' nich eher ruhig, ehe ich nich weiß, daß sie mir den Jungen läßt!"

„Darum brauchst du keinen Kummer zu haben. Die dankt Gott, daß sie ihn los wird. Aber ich laß dich nich fahren. Es gibt Entenbraten zum Abend, und du mußt mitessen."

„Ein andermal."

Sie bot ihm die Lippen zum Kuß, und er streifte sie flüchtig mit seinem Schnurrbart; dann eilte er zu Tür. Wenige Minuten später rollte sein leichter Wagen davon. Juliane sah ihm mit zornigen Blicken nach und murmelte:

„Das soll anders werden. Er zieht mir jetzt den dummen Jungen vor. Aber das werd' ich ihm abgewöhnen. Der Robert is nich für voll zu nehmen, und ein Kind, mit dem man sich sehen lassen kann, muß im Hause sein; deshalb hab ich auch nichts dawider, daß der Junge bleibt, aber Exner darf nie vergessen, daß alles von mir herkommt."

Susanne schlich leise in das Zimmer und sagte neugierig:

„Exner is ja schonst fort. Seid Ihr nich einig geworden?"

„Natürlich hat er mit beiden Händen zugegriffen", prahlte Juliane. „Er will nur zu Hause Ordnung machen. Wenn er mich ein einziges Mal schlägt, dann stoße ich mein Testament um."

„Exner fuhr anfangs sehr schnell, aber je näher er dem Berghof kam, desto langsamer ließ er die Pferde gehen. Die Läden in der Küche waren nicht vorgelegt, damit ihm das Licht der großen Hängelampe leuchten sollte. Wie oft hatten sie alle froh um den Tisch beim traulichen Licht der Lampe gesessen! Wie oft hatten Christels schöne Augen ihn liebevoll angeblickt, wenn sie flüchtig von ihrer Arbeit aufschaute. Exner fühlte, daß er sich an Christel schwer versündigte, und das Bewußtsein machte ihn hart und ungerecht gegen sie.

Als der Wagen vor dem Hause hielt, kam Heinrich aus dem Kuhstall, um die Pferde abzuschirren. Der Bauer ging in die Küche. Er sah mit Erstaunen, daß Robert auf Christels Schoß schlief und daß sie zärtlich den Arm um ihn gelegt hatte. Streit suchend, sagte er nörgelnd:

„Wir däucht, der Karo hat kein Wasser. Er soll woll die Tollwut kriegen?"

Christel sah ihn aus rotgeweinten, verschwollenen Augen an und entgegnete:

„Hab keinen Kummer um den Karo, der hat seine Ordnung. Kümmere dich lieber darum, daß du eine andere Wirtin kriegst. Ich zieh zu Neujahr."

„Kannst schon zum ersten November ziehen", erklärte Exner unfreundlich. „Is das 'ne Art und Weise? Du sitzt hier mit dem Lullatsch und die Küh sind nich gemolken."

„Wenn Berta und Liese kommen, werden wir melken. Ich konnte das Kind nicht mutterseelenallein im Hause lassen. Daß ich schonst zum ersten November ziehen kann, is mir lieb."

Sie stand auf, trug das Kind in den Oberstock, entkleidete es mit leichter Hand und legte es zu Bett. Während sie damit beschäftigt war, kam Libussa mit den Kindern zurück. Exner empfing sie wegen ihres langen Ausbleibens mit groben Scheltreden und sagte dann barsch:

„Daß du's nur weißt! Zu Neujahr mußt du ziehen. Ich heirate, und meine Braut leidet keine Magd mit 'ner Zugabe im Hause. Die wird hier eine andere Ordnung einführen!"

„Gut, Härr", antwortete die Böhmin, ihn mit haßerfüllten Blicken anschauend. „Hob ich geheert heite, daß Sie wollen heiraten Witfrau von zwei Männer, und nich Wirtin, was hot sich abgerackert fier Sie wie Hund. Wird Sie kein Glicke nich bringen! Muttergottes, hebt er uf, wos hoben iebrig gelassen zwei!"

„Halt's Maul, dumme Schalaster!" (Lister), schrie Exner zornig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280122-10/fragment/page=0005

Unregelmäßigkeiten im städtischen Elektrizitätswerk?

Am Freitag hatte sich vor dem hiesigen Schöffengericht der Buchhalter G. des Elektrizitätswerkes wegen Unterschlagung und Betruges in 69 Fällen zu verantworten. G. führte die Tageskasse des Werkes. Im Laufe von 2¾ Jahren ist in der Kasse ein Fehlbetrag von etwa 700 Mark entstanden. Dem Angeklagten war nun zur Last gelegt, diesen Betrag nach und nach unterschlagen zu haben. Das bestritt er aber und erklärte, mit Arbeit überlastet gewesen zu sein. Heute würde seine Arbeit durch zwei Angestellte erledigt. Auch die räumlichen Verhältnisse seines Büros seien sehr schlecht gewesen. Es könnten ihm daher nur Irrtümer unterlaufen sein.

In der Beweisaufnahme wurde dann festgestellt, daß eine Reihe von Gelderhebern des Werkes, die in der Stadt das Stromgeld einkassierten, häufig, wenn sie mit dem Angeklagten abrechneten, Fehlbeträge hatten. Einmal hatte ein Gelderheber, um abzurechnen, 60 Mark auf den Tisch gelegt, wurde dann aber gleich darauf abgerufen. Bei seiner Rückkehr, erklärte der Angeklagte, es seien nur 30 Mark gewesen. Um seine Stellung nicht zu verlieren, und Unannehmlichkeiten zu vermeiden, hätte jener Gelderheber wie auch die übrigen, zu der Sache geschwiegen. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten für schuldig und beantragte 6 Monate Gefängnis. Das Gericht aber erkannte auf Freispruch, da wohl Verdacht bestehe, es aber auch sehr wohl möglich sei, daß Irrtümer vorliegen. Ein bemerkenswerter Freispruch in 69 Fällen.

---

* **Austausch von Gerichtsassessoren in Preußen.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wird entsprechend wiederholt im Landtag geäußerten Wünschen in Preußen ein Austausch einer Anzahl von Gerichtsassessoren zwischen den einzelnen Oberlandesgerichtsbezirken vorgenommen werden, damit die Assessoren vor ihrer Anstellung Gelegenheit haben, möglichst verschiedene Landesteile kennen zu lernen und dadurch ihren Gesichtskreis zu erweitern. So wird in diesem Jahre zunächst eine beschränkte Anzahl von Assessoren aus den östlichen nach den westlichen Bezirken und eine entsprechende Zahl von dem Westen nach dem Osten abgeordnet werden. Der Austausch, der nach Möglichkeit auf Grund freiwilliger Meldungen vorgenommen werden soll, wird zum 15. April d. Js. und zwar für die Dauer von 6 Monaten erfolgen.

* **Mustersiedlungen für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem Erlaß des Preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entnimmt, hat der Reichsarbeitsminister aus dem Wohnungsfürsorgefonds des Reiches besondere Einzelsiedlungen (Miet- und Eigenhäuser) für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, z. B. von Kriegsblinden, Hirnverletzten oder Tuberkulösen oder für Bauvorhaben, die aus anderen besonderen Gründen dringend fördernswert sind, bereitgestellt. Der Minister bezeichnet es als notwendig, hierdurch den Wohnungsbau für die Kreise, in erster Linie für Tuberkulosekranke, weitgehend den besonderen, vornehmlich gesundheitlichen Anforderungen dieser Kreise anzupassen. Es handelt sich hierbei nicht um eine finanzielle Förderung aus Mitteln des Zehnmillionenfonds, sondern lediglich um die Begutachtung bestimmter Bauvorhaben, die an sich bereits fertig finanziert sind.

* **Die Abstempelung der Kennzeichen der Kraftfahrzeuge.** Im November 1926 wurden die Befugnisse zur Aushändigung der Zulassungsbescheinigungen und zur Abstempelung der Kennzeichen der Kraftfahrzeuge in Landkreisen den Landräten übertragen. Diese Maßnahme hat sich im allgemeinen als zweckmäßig bewährt. In letzter Zeit sind jedoch auch Klagen darüber laut geworden, daß die Vorführung des Fahrzeuges in der Kreisstadt in solchen Fällen unbequem empfunden wird, in denen der Wohnsitz des Fahrzeughalters oder der Standort des Fahrzeuges sich in größerer Entfernung von der Kreisstadt befinden. Die Vorführung des Kraftfahrzeuges zwecks Abstempelung ist in diesen Fällen für den Besitzer des Kraftfahrzeuges mit Zeit- und Geldopfern verbunden, die ihm erspart bleiben, wenn die Aushändigung der Zulassungsbescheinigung und die Abstempelung der Kennzeichen wieder, wie es früher war, durch die für den Wohnsitz des Kraftfahrzeughalters zuständige Polizeiverwaltung erfolgt. Um mehrfachen, in dieser Hinsicht hervorgetretenen Wünschen zu entsprechen, sind daher die Reg.-Präsid. ermächtigt, dort, wo es die örtlichen Verhältnisse angezeigt erscheinen lassen, nach Anhörung der Landräte die in Betracht kommenden Ortspolizeiverwaltungen mit der Aushändigung der Zulassungsbescheinigungen und der Abstempelung der Kennzeichen zu betrauen.

„Gutt, Härr! Halt ich Maul meiniges. Wein' nich, Hanka! Gibt so viel Brot, werden wir auch finden Stickel Brot unsriges!"

„Scher dich melken, du Lärge!" (Hündin).

„Bin keine Lärge nich, bin Mensch, so gutt wie Sie."

„Erner fing an, loszudonnern, aber Fritzel lief auf ihn zu und bat: „Gut sein, Papa! Liese gut!"

„Jesus, das Kind!" rief Erner und ein heftiger Schreck malte sich in seinen Zügen.

Wie hatte er nur so unüberlegt sein können! Anstatt Christel Honig um den Mund zu schmieren, war er ihr grob begegnet. Christel hatte immer nur sein Glück im Auge gehabt, und er hatte gehofft, daß sie ihm zu Liebe auch auf das Kind verzichten würde, und nun hatte er sich selbst die Karre zu verfahren. Herrgott, wenn sie ihm das Kind nicht ließ! Er mußte noch heute Gewißheit darüber haben.

Die Böhmin war in ihre Stube gegangen, um ihr Arbeitskleid anzulegen, Hanka saß auf einer Fußbank und schielte ängstlich zu Erner herüber, der kleine Fritz schmiegte sich an seinen Vater und streichelte zärtlich seine Hände.

„Ja, du bist mein Goldkind!" sagte der Bauer sehr liebevoll. „Du bist mein einziger Goldsohn!"

„Obele auch!" sagte Fritzel.

„Ach, der Klotz! Der is nich mein Sohn und noch viel weniger mein Goldsohn!" gab Erner verdrießlich zurück. Wenn er nur erst mit Christel gesprochen hätte!

Als die Böhmin in das Stübchen trat, sah sie, daß Christel den Ring abgezogen hatte. Sie kniete vor ihrer Kommode und nahm ein Päckchen aus dem untersten Fach.

„Will er heiraten Witfrau von zwei Männer", sagte die Böhmin zornig. „Is Leixel leibhaftiges, hab' ich geheert von Magd ihrige, was is auch gewesen bei Kapelle."

„Ich weiß," sagte Christel ruhig. „Ich werde ihm seine Geschenke wiedergeben."

„Soll er wiedergeben Herzblut, was hat er ausgepreßt Ihnen!"

Christel lächelte traurig, dann ging sie mit festem Schritt zu Erner.

„Hier hast du deine Geschenke wieder", sagte sie, „kannst sie gleich der Julliane geben."

„Die Sachen darfst du behalten", entgegnete Erner.

„Nein, ich behalte nichts."

(Fortsetzung folgt.)

---

* **Zuziehung der Berufsvertretungen bei Festsetzung der Realsteuern.** In einer Kleinen Anfrage einiger Landtagsabgeordneter wurde darauf hingewiesen, daß sich seitens der Berufsvertretungen die Klagen mehren, daß ihr gutachtliches Anhörungsrecht bei Festsetzung der Realsteuern von den Kommunalbehörden immer mehr gegenstandslos gemacht werde, und das Staatsministerium wurde gebeten, dementsprechend auf die Kommunalbehörden einzuwirken. Wie das Staatsministerium erwidert, wird das Anhörungsrecht der Berufsvertretungen gewahrt. Wieweit die für die Entscheidung verantwortliche Stelle der gutachtlichen Aeußerung entsprechen kann, hängt von der Lage des Einzelfalles ab.

* **Falsche Zwanzigmarkscheine.** Ein reisender Falschmünzer, der zuerst Januar 1926 auftrat, ist jetzt wieder an der Arbeit gewesen. Der Fälscher vertrieb seine 20-Mark-Reichsbanknoten früher in vielen Städten Preußens, Bayerns, Sachsens und Badens, und setzte viele Stücke ab, obwohl die Fälschung an der mangelhaften, unsauberen und harten Wiedergabe des Frauenkopfbildnisses auf der Vorderseite der Note leicht zu erkennen war. Außerdem war zunächst das auf dem rechten druckbildfreien Rand der Note befindliche farblose geprägte Linienmuster, die sogenannte Blindprägung, falsch aufgebracht. Seit Mitte Dezember vorigen Jahres brachte der reisende Fälscher etwas verbesserte Falschstücke in den Verkehr. Diese zeigen die richtige Lage der Blindprägung, aber immer noch das schlechte Kopfbild. Diese Fälschungen tauchten in der Weihnachtswoche auch in Berlin und Anfang Januar in Frankfurt a. d. Oder, Guben, Liegnitz, Görlitz und Bautzen auf. Der Vertreter kauft stets bei Geschäftsleuten eine Kleinigkeit und zahlt mit den falschen Noten. Die polizeilichen Maßnahmen insbesondere die Warnungen der Geschäftsleute haben ihn jetzt augenscheinlich veranlaßt, seine Reisen einzustellen und in seine Heimat zurückzukehren. Das ist nach den Ermittlungen der Falschgeldabteilung entweder Altona oder Berlin. Der Fälscher ist höchstwahrscheinlich ein Buchdrucker. Auf seine Ergreifung hat die Reichsbank eine Belohnung bis zu 3000 ℳ ausgesetzt. Das Publikum wird gebeten, die Polizei auf verdächtige Personen, die Buchdrucker sind und sich in der Zeit von Mitte Dezember vorigen Jahres bis etwa zum 10 Januar d. Js. außerhalb ihres Wohnortes auf Reisen befunden haben, aufmerksam zu machen. Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, sind an die nächste Ortspolizeibehörde zu richten. Die bisher in den Verkehr gekommenen Falschscheine tragen die Nummer E 4 851 237 oder E 4 178 532. Es ist aber wohl möglich, daß der Fälscher die Nummern auch ändert.

Aus Wehrstedt.

— (Selbstmordversuch aus Furcht vor Strafe.) Am Mittwoch morgen wurde auf dem Bahnhof in der Nähe der Langen Wand, ein Eisenbahner bewußtlos aufgefunden. Er hatte versucht, sich in einem Packwagen mit Gas zu vergiften. Der Mann erholte sich aber bald wieder. Wahrscheinlich hat ihn Furcht vor Strafe, da ein Verfahren wegen Sittlichkeitsvergehen gegen ihn schwebt, zu der Tat geführt.

Aus Osterwieck.

— (Unsere Promenadenwege) sollten eigentlich im Gegensatz zu den Fahrwegen immer gut gangbar sein. Dies ist leider nicht der Fall und schon nach wenigen Tagen regnerischen Wetters fällt man aus einer Pfütze in die andere, von einzelnen Schlammstellen, wie beispielsweise vom Westbahnhof bis zum Beginn des Kirchbergsweges bei der Siedlung, gar nicht zu reden. Gesunden und Kranken, die auch gern zur Winterzeit einen Gang nach dem Walde machen wollen, wird dieser Weg so verleidet. Wenn die Stadtverwaltung nunmehr trotz fast erschöpfter Mittel für diese Zwecke eine Ausbesserung der betreffenden Wege durch Rottstandsarbeit vornehmen lassen will, so ist dies erfreulich. — Unter dem Motto: „Wenn schon, denn schon!" sollte man dann aber auch den Waldhauswegnicht vergessen, der gleichfalls dringend der Auffüllung und Festigung bedarf. Der Fahrweg des sog. „Fichtenweges" ist ja nun endlich al schlecht und höchst gefährlich für Fuhrwerke erkannt worden. Wie sollte da der Fußweg besser sein, und dieser muß sehr viel begangen werden. Man sagt oft: „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg". Wo aber Wege sind, sollte auch immer der Wille vorhanden sein, sie wegsam zu erhalten.

— (Die Forderung nach einem Urnenhain) hat im Laufe der Zeit schon manchen Notschrei ausgelöst, denn die Zahl der „ruhelosen Urnen" mit ihren Aschenresten hat sich seitdem weiter vergrößert. Nun soll endlich dem berechtigten Verlangen der Mitglieder für Feuerbestattung Rechnung getragen werden. Im Bezirk des alten Schlittteschen Grabgewölbes soll unter möglichster Schonung des alten Baumbestandes eine Urnenanlage geschaffen werden, zu der unser rühriger Stadtgärtner Försterling den Entwurf lieferte. Es sollen nach Möglichkeit Erwerbslose bei der Arbeit verwendet werden. Möge die Neuanlage eine würdige Stätte werden.

— (Wahlverein.) Auf die Generalversammlung am Montag, den 23. Januar, im „Braunen Hirsch" wird hiermit nochmals hingewiesen.

Kreis Quedlinburg.

Nachterstedt, 20. Januar. (Herr Göritz rührt sich wieder einmal.) Die Wahlen sind in Sicht. Da ist es notwendig, sich bemerkbar zu machen. So denkt auch Herr Göritz und berichtet in der „Tribüne" über unsere Generalversammlung in einer Weise, die ihresgleichen sucht. Wenn er auch vielleicht allein den Artikel nicht geschrieben hat, so wird er aber sicherlich an der Fabrikation dieser Schimpfereien beteiligt sein. Unseren Arbeiter-Frauen-Verein nennt er da schlechthin einen Kaffeeklatsch-Verein. Darüber wird im bürgerlichen Lager große Freude herrschen und Herr Göritz wird sich dort sehr beliebt machen. Vielleicht entsinnt er sich noch, daß ihm dieser „Kaffeeklatsch-Verein" einmal in der Not geholfen hat. Dafür hat der Arbeiter-Frauen-Verein niemals Dank erwartet, wohl aber etwas Achtung. Eine furchtbare Angst scheint Herr Göritz vor unserem Genossen Bergfeld zu haben, denn immer wieder beschäftigt er sich mit ihm. Es ist nur gut so, daß unsere Genossen sehr häufig in der Tribüne bei Namen genannt werden, dann wird es wenigstens auch in diesem Leserkreis bekannt, daß sie nicht zur Gefolgschaft des Herrn Göritz gehören. So erfüllt die Tribüne wenigstens einen guten Zweck. Wie wäre es aber, wenn Herr Göritz einmal über sich selbst dort berichtete? Das wäre vielleicht viel interessanter. Zum Beispiel, daß er seit dem ersten Schneefall noch keine Arbeit wieder angenommen hat, obwohl er sehr leicht beim Kanalbau hinter der Bahn hätte ankommen können. Es war ihm auch freigestellt, auf dem Friedhof zu arbeiten. Angeblich verhinderten reparaturbedürftige Schuhe die Annahme dieser Tätigkeit. Ein andermal genügte ihm wieder nicht die mündliche Aufforderung zur Arbeit. Herr Göritz wollte schriftlich eingeladen werden. Sich mit solchen Leuten auseinanderzusetzen, — jetzt endlich seit einigen Tagen ist Herr Göritz beim Straßenbau tätig — erübrigt sich wohl. Es genügt, diese Tatsache festzustellen. Jeder kann sich dann selber ein Urteil über Herrn Göritz und seine Anhängerschaft bilden.

Stendal, 20. Januar. (Raub im Landbundhaus.) In das Büro der Tierzuchtinspektion im Landbundhaus am Stendaler Markt wurde ein Einbruch verübt. Die Täter drangen während der Mittagspause mit Nachschlüsseln oder Dietrichen in die Büroräume ein und erbrachen einen Schrank, in dem sich Geld befand. Sie entwendeten zwei eiserne Kassetten mit 1900 Mark und zwei Kontobücher und entkamen unerkannt. In Verdacht der Täterschaft steht ein älterer Mann, der am Tage vorher im Büro erschien und Geld wechseln wollte. Die polizeilichen Ermittlungen waren aber bisher ohne Ergebnis.

Schmalkalden, 20. Januar. (Wieder ein Todesfall in der Auto-Garage.) Als der Kaufmann Liebaug in der Garage an seinem Kraftwagen Probeversuche vornehmen wollte, raubten ihm ausströmende Gase das Bewußtsein. Da seine Abwesenheit erst nach längerer Zeit festgestellt wurde, ist der noch junge Mann an den Folgen der Gasvergiftung gestorben.

Lustige Anekdoten aus dem Religionsunterricht.

Nicht ganz!

Der Herr Katechet hat den Kindern von der Verkündigung Mariä erzählt und prüft nach, was sie behalten haben.

Wie hieß also der Bote, der der Jungfrau Maria verkündigte, daß der Heiland geboren werden sollte! Nun Mizzerl?"

Mizzerl antwortet: „Der Bote hieß Erzherzog Gabriel."

Aus der Schule.

In der Religionsstunde werden die Wunder Christi durchgenommen. Da heißt es am Schluß in der biblischen Geschichte nach einem solchen Wunder vom Volke :„Und sie wunderten sich sehr."

Plötzlich und unvermittelt hebt Männe den Finger.

„Was willst Du?" frogt der Lehrer.

„Ich wundere mich sehr", sagt Männe und setzt sich wieder.

Er versteht's.

Der Herr Katechet fragt: „Wer kann mir sagen, was der Unterschied zwischen Gnade und Ungnade ist?"

Popi, Schuhwerkserzeugerssohn, meldet sich eifrig und schmettert: „Drei Schilling, Herr Katechet!"

„Aber Popi, was soll das heißen?"

„G'nahte und Ung'nahte san gleich im Preis. G'nagelte san drei Schilling billiger."

Das Schlimmste.

Friedel soll in der Religionsstunde die Geschichte vom Sündenfall nacherzählen. Bei der Stelle, wo der Fluch auch die Schlange trifft, berichtet sie mit erhobener Stimme:

„Dein Leben lang sollst du auf dem Bauche kriechen und Staub wischen!"

Aus Versehen.

Die Köchin hat geschlachtete Tauben vom Markt mitgebracht. Mitleidig streichelt Trudi die glänzenden Gefieder der schönen Tiere und meint dann nachdenklich:

„Weiß man denn auch immer ganz genau, ob nicht aus Versehen der heilige Geist dabei ist?"

Kleines Mißverständnis.

Der Herr Katechet zeigt den Kindern ein Bild in der Bilderbibel „Christus im Tempel", auf dem der Heiland eine Schriftrolle in der Hand trägt.

„Wer kann mir sagen, was der Herr Jesus da in der Hand hält?"

Der kleine Poldi: „An Nudelwalker."

Ach so!

In der Religionsstunde fragt die Lehrerin: „Was ist ein Ketzer?"

Gretel antwortet: „Ein Ketzer ist das Männchen von der Katze."

Sehr einfach.

In der Religionsstunde. Die Lehrerin: „Also der erste Mensch hieß Adam. Gut. Und wie hieß seine Frau? Wir haben es gestern schon besprochen.

Der kleine Jakob meldet sich: „Die Frau von Adam hieß Madam Adam."

Der Sirup Engel.

Die Kinder spielen „Engel". Sie haben ein paar große, mattglänzende Glasperlen geschenkt bekommen, das sind zwei Engel vom Himmel, die abends friedlich zusammen in einem weißen Muschelbett schlafen. Am Tage aber geht jeder seinen eigenen Weg auf dem grünen Gartentisch spazieren. Manchmal treffen sie sich, grüßen sich feierlich und gehen nach verschiedenen Richtungen weiter. Es ist ein schönes Spiel, und die Kinder sprechen flüsternd, voll scheuer Ehrfurcht, weil es doch wirkliche Engel sind, die sie spazieren führen. — „Meiner hat ein langes, weißes Kleid an", sagte Maiti mit großen glänzenden Augen. — „Und meiner hat zwei lange, goldene Flügel", sagt Bubi ebenso geheimnisvoll. — „Aber meiner hat vier Flügel!"

Das Rätsel der rätselhaften Briefe gelöst.

„Sie wollten doch mal Kathreiners Malzkaffee probieren! Weil Sie sich überzeugen wollten, ob er wirklich so gut schmeckt, wie man immer hört!

Sie werden ihn dann immer trinken und – hübsch gesund bleiben im neuen Jahr!

Und soviel sparen, daß Sie im Sommer eine kleine Reise machen können!!

Also bitte!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280122-10/fragment/page=0006

flüstert Maiti. In ihrem Köpfchen spuken Seraphim und Cherub ein bischen durcheinander. Weißt du, Bubi, meiner ist nämlich ein Sirup!"

Auch eine Erklärung.

In der Religionsstunde wird das Vaterunser durchgenommen. Man ist bei der Erklärung der Bitte: „Und führe uns nicht in Versuchung."

„Was versteht man unter Versuchung?" fragt die Lehrerin. „Nun Erna?"

„Versuchung sagt klein Erna zögernd, „Versuchung ist, wenn man Besuch bekommt, den man nicht leiden mag."

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Georg Müller, München, wurden vorstehende Auszüge dem hübschen, soeben erschienenen Buche Die Weisheit der Kinderstube" von Else Franke, entnommen. Geb. 3.— M, Geb. 4.— M.)

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Halberstadt. (Schutzsportabteilung). Am Sonntag finden keine Spiele statt. Es treffen sich alle Handballspieler beim Kameraden Otto Vollmann. Daselbst findet ein Schiedsrichter-Kursus statt. Sportkleidung ist mitzubringen. Alles hat zu erscheinen.

Halberstadt. (Jungbanner). Morgen Sonntag Spiel der 1. Mannschaft gegen Oschersleben. Um 10 Uhr wird sich beim Kameraden Otto Vollmann, Bakenstraße, versammelt. Beginn des Spieles 11.30 Uhr. Alles muß zur Stelle sein.

Halberstadt. Der 2. und 3. Bezirk versammelt sich heute Sonnabend 20 Uhr zwecks Führerwahl beim Kameraden Aug. Oesterling, Franziskanerklosterschänke.

Halberstadt. (8. Bezirk). Alle Kameradschaftsführer treffen sich Sonnabend, den 21. Januar, 20 Uhr, beim Kameraden Hörnig, Westerhäuserlandstraße, zu einer Besprechung.

Halberstadt. Zur Neueinteilung der hiesigen Ortsgruppe wird bekanntgegeben, daß drei Abteilungen mit je drei Bezirken (Kameradschaften) eingerichtet sind. Zur 1. Abteilung gehören folgende Straßen: 1. Bezirk: Braunschweigerstraße, Burchardistraße, Friedhof (am), Gartenstadt, Huychaussee, Hunstraße, Knatterberg (am), Röderhöferstraße und Sargstedterweg. 2. Bezirk: Bleichstraße, Bullerberg, Dominikanerstraße, Finckestraße, Frauenhaus (am), Georgenstraße, Gleimstraße, Gröperstraße, Hospitalstraße, Kultstraße, Moritzplan, Ochsenkopfstraße, Spritzen (b. d), Taubenstraße und Wehrstedterstraße. 3. Bezirk: Abtshof, Bäckerstraße, Domplatz, Düsternbraben, Johannesbrunnen, Judenstraße, Lichtengraben, Peterstreppe, Tränketor, Trillgasse, Voigtei, Weiden (u. d.). Die Bekanntgabe der 2. und 3. Abteilung folgt in den nächsten Tagen. — Da für den 2. und 3. Bezirk neue Führer gewählt werden müssen, soll am Sonnabend, den 21. Januar, für beide Bezirke eine Versammlung stattfinden. Ort und Zeit der Versammlung wird morgen bekanntgegeben.

Halberstadt. (4. und 7. Bezirk). Am Sonnabend, den 21. Januar, abends 8 Uhr, findet beim Kameraden August Oesterling, Franziskaner-Klosterschänke, eine Bezirksversammlung des 4. und 7. Bezirks statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. „Ueberreichung einer Tischbannerschleife von den Damen der Kameraden des 4. Bezirks an den Bezirk". Prolog, Frl. Hoffmeister; Ansprache, Kamerad Eitz. Anschließend gemütliches Beisammensein. Vollzähliges Erscheinen der Kameraden mit Frauen ist Pflicht. Kameraden anderer Bezirke sind willkommen.

Wehrstedt. (Spielerkorps). Montag, den 23. Januar, abends 8 Uhr, Uebungsstunde des Spielerkorps im Saale Stadt Hamburg. Treffpunkt 7.45 Uhr am Konsum. Um pünktliches Erscheinen aller Spielleute wird gebeten.

Wernigerode. (Radfahrerzug). Am Dienstag abend 8 Uhr Versammlung. Alles muß zur Stelle sein, da wichtige Beschlüsse gefaßt werden müssen.

Ilsenburg. Am Sonntag, den 22. Januar, abends pünktlich 8 Uhr, findet im Lindenhof unsere Generalversammlung statt. Wir erwarten, daß alle Kameraden pünktlich und restlos erscheinen.

Wedderstedt. Die Generalversammlung des Reichsbanners findet am Sonntag, den 22. Januar, abends 8 Uhr, im „Schwarzen Adler" statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Wir erwarten, daß alle Mitglieder zahlreich erscheinen.

Thale. Am Sonnabend, den 21. Januar, abends 8 Uhr, findet beim Kam. H. Schinkel unsere Generalversammlung statt. Die Tagesordnung ist sehr wichtig. Darum ist das Erscheinen aller Kameraden unbedingt erforderlich. Die Versammlung nimmt pünktlich ihren Anfang, damit die Nachtschichtler noch an derselben teilnehmen können.

Oschersleben. Unsere diesjährige General-Versammlung findet am Sonntag, den 22. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Stadtpark" statt. Wir laden unsere Mitglieder hierzu ein und erwarten, daß jeder Kamerad erscheint. Eine Entschuldigung darf es nicht geben.

Neinstedt. Sonntag, den 22. Januar, nachmittags 2½ Uhr, Generalversammlung im Vereinslokal bei H. Weidner. Da wichtige Angelegenheiten auf der Tagesordnung stehen, ist es dringend notwendig, daß alle Kameraden erscheinen.

Sport.

F.-C. Germania 1900 I — Sportverband Quedlinburg I 6:2. (4:0). Am vergangenen Sonntag weilten die 1. und die 2. Mannschaft von Germania beim Sportverband Quedlinburg zu Gaste. Die Germanen konnten mit 6:2 bzw. 9:2 siegreich bleiben. Beide Mannschaften marschieren also weiter an der Spitze. Zuerst trafen sich die Reservemannschaften. Durch einen Strafstoß kam Germania in Führung. Bis zur Halbzeit wurden in das Tor des Gegners drei Bälle geschickt. Nach der Pause spielt Germania weiter überlegen und kann noch sechs Tore schießen, denen der Gegner nur zwei entgegenzusetzen vermochte. Auch das Spiel der ersten Mannschaft zeigte sofort die Ueberlegenheit der Germanen. In der achten Minute erzielte Müller II das erste Tor, Mansfeld reihte in der elften Minute das zweite an. Er konnte auch in der 16. Minute das Resultat auf 3:0 stellen. In der 31. Minute verwandelte Ecke einen Eckball zum vierten Tor. Dann zeigte Germania eine Schwächeperiode. Der Gegner konnte zwei Tore aufholen. Aber bald erholte sich Germania wieder, und stellte das Endergebnis auf 6:2. Der Schiedsrichter Schäfer leitete einwandfrei.

Pfarrer Heumann-Buch
272 Seiten, 156 Abb. — Sie erhalten 1 Expl. umsonst und portofrei von
L. Heumann & Co., Nürnberg M 479

Pfarrer Heumann's
Heilmittel
stets auch vorrätig im Alleindepot
Hof-Apotheke Halberstadt
Westendorf 22 gegenüber der Reichsbank.

F.-C. Germania 1900 e. V. (Jugend-Abteilung). Die 2. Jugend trifft sich im Rückspiel mit der 1. Jugend-Elf des S.-C. 1910 auf dem Sportplatz an der Harzstraße. Spiel-Anfang 13 Uhr. Die 1. Jugend- sowie Knaben-Elf sind spielfrei.

Tratti Wolffs 500. Spiel. Mit dem am Sonntag stattfindenden Spiel zwischen Germania und Spielvereinigung Thale 1904 spielt Tratti Wolff zum 500. Mal in seiner Mannschaft. Vor dem Spiel wird Wolff durch die Vereinsleitung besonders geehrt werden. Um 13 Uhr treffen sich die Reservemannschaften beider Vereine.

Maria Orska entmündigt.

Maria Orska,

die gefeierte Darstellerin defadenter Charakterliebhaberinnen, die beste Wedekind-Schauspielerin unserer Zeit, ist entmündigt und unter die Vormundschaft des Geheimrats Wagemann gestellt worden. Die Künstlerin — eine geschiedene Frau des Freiherrn von Bleichröder — hat sich weniger durch überflüssige Geldausgaben als durch leichtfertige Vertragsunterschriften in wirtschaftliche Gefahren gebracht.

Sport-Club 1910 e. V. Kameraden, Sonntag findet um 14.30 Uhr auf dem Sportplatz an der Harzstraße das fällige Verbandsspiel der ersten Elf gegen die 1. Mannschaft vom Sportverband 04 Quedlinburg statt. Die Rothosen, die sich in ansteigender Form befinden, werden alles daran setzen, der guten Quedlinburger Mannschaft ein Resultat abzuringen, das einen ehrenvollen Ausgleich zu dem Ergebnis des Spieles beider Mannschaften in der vorigen Serie darstellt. Die Hiesigen spielen in folgender Aufstellung: Hildebrandt; Wittenberg, Freckmann; Keune, Treitler, Mohnhaupt; Rapmund, Löffler, Ling, Künne, Rößling. — Die Reservemannschaft sieht voraussichtlich nach Hausneindorf, um gegen die 1. Mannschaft des dortigen Sportvereins Gatersleben, Hausneindorf, ein Freundschaftsspiel auszutragen. Abfahrt 2.05 Uhr vom Hauptbahnhof. — Die Jugendmannschaft trifft sich um 13 Uhr auf dem Sportplatz „Harzstraße" mit der 1. Jugend des F.-C. Germania 1900. Da die junge Mannschaft des Sportklubs in ihrer Klasse schwer zu schlagen ist, dürfte man auch auf den Verlauf dieses Kampfes gespannt sein.

Ruderboot mit Propellerantrieb.

In England ist eine neue Erfindung in Gebrauch gekommen. Zwei Hebel, die wie bei einem kleinen Kinder-Selbstfahrer in Bewegung gesetzt werden, geben die Möglichkeit zu einem Propellerantrieb der Boote. Die neue Vorrichtung ist in jedem Ruderboot anzubringen.

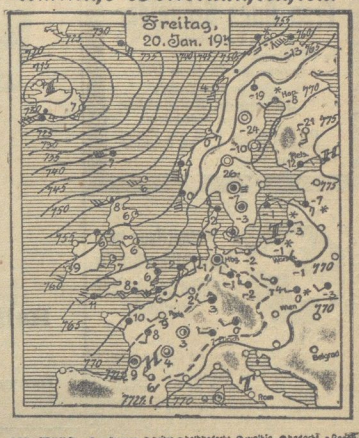
Filmschau.

Der Katzensteg im Film. Sudermanns bekanntester Roman neben „Frau Sorge", „Der Katzensteg" ist nun auch verfilmt worden. Gerade zu der Zeit, als Sudermann seinen 70. Geburtstag feierte. Es gibt kaum noch eine Bühne, die ihn spielt. Früher der meist aufgeführte Bühnenautor, ist er heute fast ganz vom Spielplan verschwunden. Daran hat auch der 70jährige Geburtstag nichts geändert. Nun feiert aber Sudermann fröhliche Wiederauferstehung im Film. Unter Leitung Gerhard Lamprechts ist ein Großfilm entstanden mit packenden Szenen und zum Teil recht tüchtiger Darstellung. Lamprecht ist durch seine Filme aus dem sozialen Leben „Die Verrufenen" usw. sehr bekannt geworden. Diese Wirklichkeitsschilderungen pflegt er auch hier in diesem historischen Film aus den Jahren 1813. Spannende Handlung, eindrucksvolle Massenbilder führen zum sicheren Erfolg und kennzeichnen ihn als einen guten Mittelfilm. (Lichtschauspielhaus.)

Veranstaltungen.

Fürstenhof. Die Direktion hat für Sonnabend und Sonntag ein Sensations-Gastspiel gebucht, nämlich den überall bestbekannten Universalkünstler Rolf Uhland mit Partnerin. Uhland, der den Halberstädtern sehr gut bekannt durch seine verschiedenen Gastspiele im Fürstenhof ist, hat seine Nummer völlig neu aufgebaut. Aufmachung und Ausführung übertreffen bestimmt alle Erwartungen. Ueberall, wo Uhland arbeitet, urteilt die Presse lobend über ihn. Durch jahrlange Uebung und Erfahrung auf dem Gebiete der Geschwindigkeit — die ja bekanntlich keine Hexerei ist — so erklärt der Künstler, hat er sich diese eminente Fingerfertigkeit angeeignet, sodaß seine Täuschungen auf dem Gebiete der Zauberkunst nicht vollkommener sein können. Auch als Kunstschütze, Violinvirtuose und Schnellmaler leistet er ganz Hervorragendes. Was Uhland binnen 15 bis 20 Minuten schafft, ist schlechterdings fabelhaft, sodaß er imstande ist, auch den größten Skeptiker aus dem Felde zu schlagen. Da nur am Sonnabend und Sonntag Gelegenheit gegeben ist, sich diese Glanznummer am deutschen Brett'l anzusehen, ist dringend zu empfehlen, die Gelegenheit wahrzunehmen.

Amtliche Wetternachrichten.



Wetterbericht der Deutschen Seewarte, Hamburg.

Voraussichtliche Witterung bis Sonntag abend:

Ein umfangreiches Tiefdruckgebiet, dessen Zentrum bei Island liegt, führt in breitem Strome mildere ozeanische Luft in südwestlichen Winden gegen Nordeuropa vor. Mitteleuropa liegt zurzeit noch völlig unter kalter Luft, die von Skandinavien her hereingeflossen ist und die dem Eindringen der maritimen Luftmassen Widerstand entgegensetzt. Dieser wird sich aber auf die Dauer nicht halten können, und es ist damit zu rechnen, daß um den Wochenwechsel die milden Strömungen auch auf Mitteleuropa übergreifen. Das Wetter wird alsdann ziemlich trübe verlaufen und mehrfach auch Niederschlag bringen, der nur anfangs teilweise als Schnee, später aber als Regen fallen wird. Die Gebirge behalten in hohen Lagen leichten Frost zunächst noch bei.

Aussichten: Anfangs neblig-trübes Wetter mit Temperaturen nahe bei 0, später veränderlich, doch meist trübe und mehrfach Niederschlag, Temperatur dabei steigend.

Stadt-Theater v. 21. bis 24. Januar

Sonnabend	Sonntag	Sonntag	Dienstag
20-22 Uhr	16½,-18½ Uhr (Pr. I)	19½,-22 Uhr (Pr. II)	20-22 Uhr (Pr. I)
0.60—2.00 Mark	0.60-3.40 Mark	0.90—5.10 Mk.	0.60—3.40 Mark
Das Grabmal des unbekannten So daten	Einen Jux will er sich machen	Drei arme kleine Mädels	Die geehrten Frauen Ein Heiratsantrag

Einzelpreise in der städtischen Markthalle, Halberstadt.

am 21. Januar 28

Obst- und Südfrüchte:

Ebäpfel	Pfd.	20—35 Pf.
Kleine Aepfel	„	10—15 „
Birnen	„	25 „
Kochbirnen	„	15 „
Kirschen	„	— „
Stachelbeeren	„	— „
Johannisbeeren	„	— „
Himbeeren	„	— „
Erdbeeren	„	— „
Heidelbeeren	„	— „
Pflaumen	„	— „
Bananen	Stück	10—15 „
Zitronen	Stück	5—10 „
Apfelsinen	Stück	5—10 „

Gemüse:

Kartoffeln, neue	Pfd.	— Pf.
„ Industrie	„	6 „
Zwiebeln, Bund	„	15 „
Erbsen grüne	„	— „
„ gelbe	„	— „
Bohnen, grüne	„	— „
Wachsbohnen	„	— „
Bohnen, weiße	„	30—40 „
Spinat	„	25 „
Tomaten, ausl.	„	80 „
Rhabarber	„	— „
Karotten	„	10 „
Mohrrüben	„	10 „
Kohlrabi	Mdl.	— „
Radieschen	Bund	— „
Rettiche	Stck.	5—10 „
Schnittlauch	Bund	20 „
Kopfsalat, ausl.	Stck.	48 „
Weißkohl	Pfd.	10 „
Wirsingkohl	„	10 „
Blumenkohl	Stück	30—100 „
Rosenkohl	Pfd.	45—50 Pf.
Braunkohl	„	10—15 „
Gurken, ausl.	Stck.	— „
Einlegegurken	Schck.	— „
Sellerie	Stck.	15—30 „
Porree	„	2—8 „

Butter, Eier, Käse:

Molkereibutter	Pfd.	190—200 Pf.
Bauernbutter	„	190 „
Margarine	„	60—120 „
Eier	Stck.	16—18 „
Harzer Käse	„	5—10 „

Fleisch und Wurst:

Schlachtwurst	Pfd.	220—280 Pf.
Brühwurst	„	160—180 „
Rotwurst I. Sorte	„	100—120 „
„ II. „	„	— „
„ III. „	„	— „
Leberwurst I. Sorte	„	100—120 „
„ II. „	„	— „
„ III. „	„	— „
Rindfleisch	„	120—140 „
Kalbfleisch	„	130—150 „
Schweinefleisch	„	100—120 „
Hammelfleisch	„	— „

Fische:

Rotzungen	Pfd.	80 Pf.
-bollen	„	70 „
Schellfisch	„	40—70 „
Kabeljau	„	40—60 „
Steinbutt	„	— „
Zander	„	— „
Hecht lebende	„	180 „
Seezungen	„	— „
Bücklinge, Kieler	„	60 „

Berliner Produktenbörse vom 20. Januar. Getreide und Oelsaaten per 1000 Kilo, sonst pro 100 Kilo in Reichsmark. Weizen märkischer 233—236. Roggen, märkischer 234—237. Sommergerste 220—270. Wintergerste ——. Hafer, märkischer 200—211. Mais 215—217. Weizenmehl 30.00—34.00. Roggenmehl 31.00—33.75. Weizenkleie 15.00. Roggenkleie 15.00. Raps 345—350. Leinsaat ——. Viktoriaerbsen 50.00—56.00. Kl. Speiseerbsen 32.00—35.00. Futtererbsen 21.00—22.00. Peluschken 20.00—21.00. Ackerbohnen 20.00—21.00. Wicken 21.00—24.00. Lupinen, blaue 14.00—14.75. Lupinen, gelbe 15.70—16.10. Seradella 21.00—25.00. Rapskuchen 19.90—20.10. Leinkuchen 22.10—22.40. Trockenschnitzel 12.20—12.40. Soya-Schrot 21.50—21.80. Torfmelasse 80/70 —.——.—. Kartoffelflocken 23.30—23.60.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280122-10/fragment/page=0007

Mein Inventur-Ausverkauf beginnt am Dienstag, den 24. Januar

Schuhstr. 19 Reinhold Retzke : Schuhwaren Fernruf 1420

Am 19. Januar, abends 8½ Uhr entschlief nach kurzem, schweren Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau Anna Schneider

geb. Fahrtmann

im 60. Lebensjahre.

Halberstadt, den 20. Januar 1928.

In tiefer Trauer:

Johannes Schneider

nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Montag nachmittag ½2 Uhr, von der Friedhofskapelle aus, statt.

Wir drucken

Plakate, Prospekte, Flugblätter
Zeitschriften, Festschriften
Kataloge, Einladungskarten
Programme, Briefumschläge
Briefbogen, Preislisten
Mitteilungen, Rechnungen
Quittungen, Trauerbriefe
Verlobungskarten, Visitenkarten
sowie sämtliche Drucksachen
für Behörden und Private
für den Geschäfts- und
Handelsverkehr

Druckerei Halberstädter Tageblatt

Domplatz 48

Fernsprecher 2313 und 2314

Fürstenhof

Nur Sonnabend und Sonntag

Sensations-Gastspiel

Rolf Uhland u. Partnerin

in Halberstadt bestbekannte Universalkünstler **in völlig neuer Aufmachung und Arbeit**

*

Sonntag nachmittag

Gr. Familien-Vorstellung

Vermittlung von jugendlichen Arbeitskräften in die Landwirtschaft.

Bei seinen Bemühungen, die Landwirtschaft in der Beschaffung der notwendigen Arbeitskräfte zu unterstützen, übernimmt das Landesarbeitsamt in Magdeburg in diesem Jahre die Vermittlung von jungen Burschen, um einen brauchbaren Nachwuchs heranzubilden. Es stehen geeignete Burschen im Alter von 14—17 Jahren und älter zur Verfügung. Interessenten bitten wir, sich im Arbeitsamt, Erdgeschoß, Zimmer 4, zu melden. Dort sind die Richtlinien für die Vermittlung einzusehen und Vordrucke für Aufträge erhältlich.

Arbeitsamt Halberstadt (Stadt).

Wilhelmstraße 39/40 — Telephon Nr. 2868/69

Achtung! Achtung!

Wir empfehlen

frische gestempelte Trinkeier

von unseren hiesigen Gutswirtschaften und Geflügelfarmen der Altmark

Stück 18 Pfg.

Zu haben in unseren sämtlichen Verkaufsstellen und an unseren Verkaufswagen.

Halberstädter Molkerei A.-G.

Kirchliche Nachrichten.

Reformierte Gemeinde. Da diesmal die Weihnachtsbescherung unserer Kinder am 4. Advent im Anschluß an den Gottesdienst stattgefunden hat, so wäre wieder ein Familienabend fällig. Dieser soll jetzt zusammenfallen mit dem allgemeinen kirchlichen Abend am 29. Januar 1928 im großen Stadtparksaal, wo der herrliche Kulturfilm: „Wunder der Schöpfung" gezeigt und Gen.-Sup. D. Stolte die Hauptansprache halten wird. Unsere reformierten Familien sind herzlichst gebeten, sich schon jetzt in den Verkaufsstellen mit Eintrittskarten zu versorgen, da sicherlich der Andrang am Abend selbst zu beschwerlich würde. (Siehe auch heutiges Inserat). Für Ende Februar ist unsere Gemeinde die Vorführung des ergreifenden Films „Glaube und Heimat" angesagt worden.

WARTBURG

Jeden Mittwoch und Sonntag nachmittag 3 Uhr:

Künstler-Konzert

Kapelle Göricke. Eintritt frei.

Anstich von Harzer Stark-Bock!

Nach 7jähriger Tätigkeit als Assistent an der Diakonissen-Anstalt Flensburg, an der inneren Abteilung der städtischen Kranken-Anstalt Bremen, als 1. Assistent an der inneren Abteilung des Katharinen-Hospitals Stuttgart und nach abgeschlossener Fach-Ausbildung für innere Medizin, habe ich mich hier als

Arzt

niedergelassen und übe meine Tätigkeit in den Räumen des verstorbenen Herrn

San.-Rat Dr. Rennebaum,

Walter Rathenaustr. 52, I

aus

Sprechstunden: vormittags 10—1 Uhr, nachmittags 2—3½ Uhr und nach vorheriger Anmeldung.

Dr. med. Karl Eggert

Ausnahme-Tage

Ich gewähre auf meine bekannt billigen Preise bei Einkauf von 2,00 Mk. an noch einen **Sonder-Rabatt**

von **10** Prozent

Willy Calm,

Schuhstraße 40

Wäsche, Woll-, Baumwoll- u. Strumpfwaren

Frische Fische, grode Fische, Jo dat beste upp 'n Dische!

Den verehrten Herrschaften von Halberstadt u. Umg. bringe ich meine vorzügl. Braatfischgerichte in Erinnerung.

Gr. Portion . nur 60 Pf.

Lieferung auch außer dem Hause.

Hochsee - Restaurant

(Exquisiteur Braatfischküche)

Göddenstraße 14 :: Fernruf 2661

Ich litt jahrelang an Rheumatismus und an offenen Beineiden, wo alle Mittel und Hilfe erfolglos waren, da wurde ich auf den Herrn **C. Holle, Magdeburg** aufmerksam gemacht, der mich in kurzer Zeit von meinen Leiden heilte. Ich spreche hiermit meinen öffentlichen Dank aus.

Stendal, Weinbergstr. 20.

gez. Frau Ww. H. Scheel.

Gewerkschaftshaus Quedlinburg

Sonntag, den 22. Januar, ab 7 Uhr abends:

Gesellschafts - Ball.

Im großen Gastzimmer, ab 7 Uhr:

2. großer Bockbierabend.

Kappen gratis!

Gute Musik. Eintritt frei.

Die Verwaltung.

Forsthaus

Sonntag, den 22. Januar 1928 ab 3 Uhr

Gr. Bockbierfest

Konzert

(Tonkünstler-Orchester)

Ueberraschungen. Eintritt frei.

Autobus-Verkehr.

Kirchliche Veranstaltung!

Am **29. Januar 1928, abends 8 Uhr,** im großen Stadtparksaal:

Vorführung des Kulturfilms

Wunder der Schöpfung.

Hauptansprache: Herr Generalsuperintendent D. Stolte-Magdeburg

Der Vorverkauf (Erwachsene 50 Pfg., Kinder 20 Pfg.) der Eintrittskarten in d. Buchhandlungen Schönherr Schröder, Ev. Buchhandlung, sowie in den Geschäften Liebau, Seydlitzstraße; Hiking, Holzmarkt; Felge, Bakenstraße.

Brinckmann, Superintendent.

Rindfleisch ausverkauft!

Burchardiklosterbräu

Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine gutfüllende Sorten.

Ein Kilo graue geschlissene Mk. 3.— halbweiße Mk. 4.—, weiße Mk. 5.— bessere Mk. 6.—, Mk. 7.—, daunenweiche Mk. 8.—, Mk. 10.—, beste Sorte Mk. 12.—, Mk. 14.— Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. — Umtausch und Rücknahme gestattet. **Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 891** bei Pilsen, Böhmen.

Aus Wernigerode

Kirchliche Nachrichten.

Kirchenzettel zum Sonntag, den 22. Januar 1928

Kirche zu U.-L.-Frauen: Kirche geheizt. Eingang nur Turm. Kollekte: Abgetretene Gebiete! 9½ Uhr vorm. Gottesdienst. Pr. Frhr. v. Rechenberg. (Thema: „Was Christi Jünger nicht können" — 2. Kor. 13, 8.) — Im Anschluß: Kindergottesdienst — Montag abend 8 Uhr Versammlung der kirchlichen Körperschaften. — Mittwoch abend 8 Uhr Verein für die weibliche Jugend. Bibelstunde. — Freitag abend 6 Uhr im Gemeindesaal (Büchtingstraße 20) Bibelstunde, derselbe, (Thema: „Leiden mit Christus." — Phil. 1, 12 ff.) — Im Anschluß Vorbereitung auf den Kindergottesdienst.

St. Silvestrikirche: Sonntag vorm. 9½ Uhr Gottesdienst. Pf. Ammer. 11½ Uhr Kindergottesdienst, derselbe, abends 8½ Uhr Verein für die weibliche Jugend. Bibelabend (Daniel 9). — Montag nachm. 3 Uhr Frauennähverein, abends 8 Uhr Bibelabend (Röm. 5). — Dienstag abend 7 Uhr Andacht im St. Georgensaale. — Mittwoch abend 6 Uhr Andacht im St. Nikolaisaale, abends 8½ Uhr Verein für die weibliche Jugend, Liederabend, Unterhaltung.

Wartburgverein: Donnerstag Jahreshauptversammlung.

Neuprotestantische Kirchengemeinde: Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Predigt über „Die Wunderkraft des Glaubens". — Sonnabend, den 21. Januar, abends 8 Uhr, im Gemeindesaal Vortrag des Herrn Archivar Hennebera über: „Das christliche Leben außerhalb der Landeskirche." Den Vorträgen folgt freie Aussprache. Jedermann willkommen. Eintritt frei.

Bekanntmachung.

Auf die am Anschlagbrett im Gemeindehaus veröffentlichte, für die Gemeinde Röschenrode neu erlassene Vergnügungssteuerordnung wird hingewiesen.

Röschenrode, den 20. Januar 1928.

Der Gemeindevorsteher. Rusi.

Die Neuausgabe und Verlängerung der Raff- und Leiebolzzettel für 1928 findet am Montag, den 23. Januar, vorm. 8—1 Uhr im Rathaus, Zimmer 3 statt. Neue Zettel kosten 1.— Mark. Verlängerung findet ohne Bezahlung statt.

Wernigerode, den 20. Januar 1928.

Der Magistrat (Forstverwaltung).

MICH. KRUG

MÖBELHALLE

Lüttgenfeldstr. 33b

Biete zu nachstehenden Preisen folgendes an:

Eichen-Zweizugtische . . . Mk.	55.—
„ Rohrstühle . . . . . „	10.—
„ Büfett, reichl. geschnitzt „	290.—
„ Nähtische . . . . . „	25.—
„ Rauchtischem. e. Mess.-Pl. „	32.—
eiserne Bettsteilen, ... „	25.—
Polsterauflagen Ia Drell m. Wolle „	35.—
Kompl. Schlafzimmer . . . „	300.—

Gebe 6, auch 12 Monate Kredit.

Der Fackelreiter

Monatshefte für Freiheit, Fortschritt und Recht. — Herausgegeben von Walter Hammer.

Das soeben erschienene Heft 1 enthält Artikel von Helmut v. Gerlach, Dr. Gust. Wyneken, Freiherrn v. Schönaich, General v. Deimling, Dr. Herm. Schützinger, Dr. Karl Wilker, Kurt Kläber u. v. a. — 50 Seiten stark, monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2,00 Mark.

Volksbuchhandlung

Halberstädter Tageblatt

Domplatz 48.

Reste

in

Tapeten
Linoleum
Wachstuche

billigst bei

Gebr. Sondheim

Hoheweg 20

Gewerkschaftshaus Monopol.

Heute Sonntag von abends 7 Uhr ab

öffentlicher Tanz

Große Besetzung! Sax. und Jazz.

Die Verwaltung.

Suche zu Ostern einen tücht. jungen Mann als

Lehrling

Angebote mit Lebenslauf u. Bild an Feinkoßhaus

Ernst Michau

Wernigerode a. Harz.

Eisu-Metallbetten Stahlmatr., Kinderbett. günst. an Priv. Kat. 881 fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Wecker von 3.50 Mark Regulator, billig. Laubinger, Bakenstr. 20

Monopol! Morgen verhindert!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280122-10/fragment/page=0008

2. Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 19. Sonntag, 22. Januar 1928. 3. Jahrgang.

Kleine Chronik.

Die Presse-Ausstellung in Köln.

Die „Rheinhalle" mit dem Pressa-Turm.

Die in langer Front am Rhein gelegene „Rheinhalle" wird im Untergeschoß die Gruppe „Tageszeitung" und im Obergeschoß die „Zeitschriftenabteilung" aufnehmen. Den Abschluß der Halle nach Norden bildet der 80 Meter hohe Pressa-Turm, der das beherrschende Wahrzeichen des 500 000 Quadratmeter großen Ausstellungsgeländes ist.

Der Jammer des § 218.

Im Mai vorigen Jahres wurden die beiden praktischen Aerzte Dr. Kaempf und Dr. Koesters aus Reydt von dem Schwurgericht in München-Gladbach wegen angeblicher Abtreibung an Arbeiterfrauen zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt. Die Aerzte waren geständig, den Arbeiterfrauen, die Kassenpatienten waren, die Leibesfrucht abgetrieben zu haben, jedoch hätten sie nicht anders handeln können, weil sie das große Leid und den Jammer der Schwangeren und durch wiederholte Geburten krankgewordene Frauen nicht mehr hätten mit ansehen können. Aus Nächstenliebe hätten sie sich bestimmen lassen, den Opfern zu helfen. Die Aerzte hatten die Eingriffe ohne jede Vergütung vorgenommen.

Die Verteidiger der Angeklagten hatten gegen dieses unverständliche Urteil Revision eingelegt. Der dritte Strafsenat des Reichsgerichts befaßte sich deshalb am Donnerstag unter Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons nochmals mit der Angelegenheit. Rechtsanwalt Dr. Frank I.-Dortmund wies im Verlauf der Verhandlungen nach, daß die beiden Angeklagten nur aus Mitgefühl für die Arbeiterfrauen gehandelt hätten. Das möge das Gericht berücksichtigen. Das Gericht kam trotzdem nach längerer Beratung zur Verwerfung der Revision und bestätigte die Urteile der Vorinstanz.

Eine absonderliche Laufbahn.

(Telephonarbeiter — Ehemann — Tellerwäscher — Prediger — Dichter.)

Auf ein nicht gewöhnliches Leben kann der Däne Carl Christian Jensen zurückblicken, der durch sein Buch „Eine Amerika-Sage" plötzlich berühmt wurde. Er wurde vor 38 Jahren in Frederikshavn in Dänemark geboren. Von seinem 14. bis zu seinem 16. Jahre half er seinem Vater, der Telefonarbeiter war und kam auf diese Weise viel im Lande herum. Dadurch wurde die Sehnsucht in ihm geweckt, mehr von der Welt zu sehen, und er ging zur See. Als er 30 Jahre alt, verheiratete er sich in New York mit einer 16jährigen Amerikanerin und ging bei einem Elektriker in die Lehre. Später begab er sich nach Chikago, wo er einen Anfall von religiösem Fanatismus bekam und sich der Sekte der Adventisten anschloß. Doch seiner Frau gelang es, ihn nach einem Jahr wieder von dort loszureißen. Nun ging er nach Minnesota, um dort an der Universität zu studieren, bis er Bacheler of Arts wurde. Auch seine Frau begann zu studieren.

In dieser Zeit hatte er große Not, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er mußte froh sein, als er ein Amt als Tellerwäscher für den Morgen bekam. Auch predigte er in kleinen Kirchen, die keinen Geistlichen hatten. Für 3 Predigten bekam er 10 Dollar. Da jedoch diese Einnahmen zu gering waren, sah er sich nach anderer Arbeit um und bekam einen Posten in einer Maschinenfabrik, wo er jede Nacht 8 Stunden arbeitete, um alsdann 8 Stunden zu schlafen und darauf 8 Stunden zu studieren. Zu seinem Glück bekam er gerade jetzt einen Ersten Preis für eine literarische Essay und erhielt ein Stipendium, worauf er nach New York ging, um Psychologie zu studieren.

Da in Amerika die soziale Fürsorge sehr „wissenschaftlich" betrieben wird, gelang es Jensen, mit Hilfe seines neuen Studiums, auf diesem Gebiet sein Brot zu verdienen. Er wurde in die Gefängnisse und in die Wohnungen der Armen geschickt, um die Ursachen von Verbrechen und Armut zu studieren. Was er in diesen Jahren sah, hörte und erlebte, schuf in ihm den reichen Schatz an Menschenkenntnis, aus dem er heute zu schöpfen vermag und der ihm zum Weltruhm verhelfen wird. Interessant sind die Beobachtungen, die er in diesen Studienjahren machte.

In Amerika dürfen die jungen Leute nicht vor dem 18. Lebensjahr arbeiten, aber sie sind in ihrer Jugend häufig höchst schädlichen Einflüssen in ihrem Elternhaus oder bei dem Herumstreifen in den Straßen ausgesetzt. Da greifen oft die Schulärzte oder die Lehrer ein, indem sie mit den Eltern der Kinder sprechen, die in den Pubertätsjahren eine annormale Entwicklung zeigen. Sie geben den Eltern Ratschläge, wie die Kinder zu behandeln sind und leihen ihnen geeignete Bücher. Es geschieht also alles, um das Gefühlsleben des Kindes zu verändern, indem man seine schlechten Angewohnheiten und Zwangsvorstellungen bekämpft und ausrottet. In dieser Hinsicht übte Karl-Christion Jensen eine höchst ersprießliche Tätigkeit aus. Auch wurde er in die Gefängnisse von Texas geschickt, wo er mit nicht weniger als 700 Mördern sprach. Sie alle waren eigentlich nur durch Zufall zum Mörder geworden, nur weil sie gerade einen Revolver besaßen und in eine Schlägerei verwickelt wurden, bei der ihre Hitzigkeit mit ihnen durchging.

Als Jensen von Texas zurückkam, wurde er Lehrer an einer Schule für Minderbegabte bzw. Geistesschwache. Hier lehrt man die Geistesschwachen ein Handwerk und versucht ihr Gefühlsleben in Ordnung zu bringen, damit sie später keine Verbrechen begehen. Jetzt endlich begann Jensen zu schreiben, und zwar zunächst die „Amerika-Sage", die sich auf eigenen Erlebnissen aufbaut und die Schicksale eines Auswanderers in dem Amerika der letzten 20 Jahre schildert, in denen nicht mehr die Angelsachsen, sondern Inder, Italiener und Spanier die führenden und treibenden Kräfte gewesen sind, und zwar weil sie weniger satt waren und über größeren Kinderreichtum verfügten. In einem neuen Buche will Jensen den Auswanderer unserer Tage schildern, und gedenkt deshalb auf einem Amerikadampfer den Ozean zu überqueren. Am Tage wird er mit den Passagieren sprechen, in der Nacht mit der Besatzung. So wird sein Buch, an Wissen und Kenntnissen reich, nicht der Roman eines Schriftstellers vom grünen Tisch sein, sondern das Werk eines Mannes, der ein seltsames und ereignisreiches Menschenleben geführt hat, wie es nur wenigen vergönnt ist.

Ein verfluchtes Erbe.

Die Zeit der Schicksalsdramen, in denen verwunschene Messer von den Wänden fielen und irgend jemand töteten oder in denen Ahnfrauen wegen irgend einer verjährten oder auch einer eingebildeten Schuld durch die Räume geisterten, um ihren Nachfahren von kommendem Unglück Kunde zu geben, ist wohl vorüber, und doch erleben auch wir in unseren Tagen etwas Aehnliches.

An dem Vermögen Samuel Hickings, eines amerikanischen Millionärs hängt ein Fluch, der allen, die mit der Erbschaft Hickings in Berührung kommen, einen gewaltsamen Tod zu bereiten scheint.

Samuel Hicking kam mit Tausenden armer Schlucker nach den Goldfeldern Kaliforniens, als diese gerade erschlossen wurden. Er machte sich in zäher Arbeit sehr schnell ein Vermögen von 50 000 Dollar, verließ dann das Goldgebiet, um sich in Chicago anzusiedeln und durch glückliche Börsenspekulatio sein Vermögen um ein Vielfaches zu vermehren. Landesspekulationen und Ankäufe von Häusern erhöhten sein Vermögen weiter. Er galt aber bei allen, die mit ihm in Berührung kamen, für einen Mann, dessen Charakter wenig erfreulich war. Und so wird von ihm erzählt, daß er seinen einzigen Sohn in den Tod trieb, weil dieser sich in ein vermögensloses Mädchen verliebte, das zu heiraten ihm der Vater verwehrte. Als die Mutter von dem Selbstmord ihres Sohnes erfuhr, soll sie die Millionen Samuel Hickings verflucht haben.

Drei Jahre nach dem Selbstmord seines Sohnes endete Samuel Hicking durch Banditen. Seine Frau trat die Erbschaft an, überlebte aber ihren Mann nur um eineinhalb Jahre, um bei einem Hausbrand von einem herabfallenden Balken erschlagen zu werden. Der Erbe der Hicking'schen Millionen ist ein Neffe, der ein leidenschaftlicher Jäger war, 3 Wochen nach Antritt seiner Erbschaft wurde er auf einer Jagd von einer Schlange gebissen und starb an den Folgen. Sein unmündiger Sohn wurde der Erbe.

Als dieser Sohn majoren geworden war, heiratete er eine Abenteuerin. Die Ehe war wenig glücklich und endete durch seinen Tod, über den die wildesten Gerüchte verbreitet sind. Es heißt, daß seine Frau ihn vergiftet haben soll, aber man kann ihr diesen Verdacht nicht nachweisen. Sie kam bei einem Eisenbahnunglück ums Leben.

Ihr Erbe ist ein Filmschauspieler, mit dem sie in 2. Ehe verheiratet war. Gegen diesen Erben haben die Verwandten der Frau jetzt eine Erbschaftsklage eingebracht, die zur Zeit in Newyork verhandelt wird. Welches der Ausgang des Prozesses sein wird, läßt sich noch nicht vorhersagen.

Jedenfalls kann man, wenn man diese Familienchronik liest, sehr leicht zu der Meinung kommen, daß es für den Erben nur angenehm sein kann, wenn er den Prozeß verliert, da die Millionen des Samuel Hicking verflucht zu sein scheinen.

Schwimmtraining mit einem Seelöwen.

Der deutsche Dauerschwimmer Otto Kemmerich

bereitet sich in Wandsbeck für den Versuch eines neuen Weltrekords im Dauerschwimmen vor. Für sein Training hat er einen jungen Seelewen erworben, der ihn schwimmend begleitet. Auch bei seiner geplanten Kanalüberquerung soll ihm der Seelöwe Gesellschaft leisten.

Frauenmord. In einem abgelegenen Winkel des Pariser Vororts St. Denis wurde von einer Lumpensammlerin der in einen schwarzen Mantel gehüllte Rumpf einer jungen Frau entdeckt. Nicht weit davon wurden die beiden Arme, an einer anderen Stelle die Beine und in etwa 20 Meter Entfernung der Kopf gefunden. Die Mordkomission ermittelte, daß es sich um die Leiche einer 26jährigen Frau handelt, die, wie man annimmt, vor zwei Tagen von ihrem Geliebten ermordet und zerstückelt worden ist. Die Verhaftung des Mörders steht bevor.

Der Historiker Oncken nach Berlin berufen.

Professor Hermann Oncken,

der Historiker der Universität München, wurde für den Lehrstuhl der neueren Geschichte nach Berlin berufen. Er wurde 1869 geboren, war 1898 bis 1905 Privatdozent in Berlin, 1905 Universitätsprofessor in Chicago, 1906 in Gießen, 1907 in Heidelberg, und seit 1923 in München. Seine Werke über „Ferdinand Lassalle", „Bennigsen" und „Die Rheinpolitik Napoleons 3." zählen zu den besten modernen historischen Veröffentlichungen.

Die Arbeitsausdauer der Frau. Ein englisches Forschungsinstitut für Fabrikarbeit hat das Kräfteverhältnis von Frauen und Männern bei der Arbeit untersucht. Nach dem Ergebnis dieser Untersuchung bringt im allgemeinen die Frau anfangs nicht mehr als halb so viel Kraft auf wie der Mann, aber sie hat eine größere Ausdauer und steigert ihre Kraft häufig auf das Doppelte. Die Männer hingegen, besonders die jungen Arbeiter, machen zuerst eine bedeutende Kraftanstrengung, lassen dann aber nach.

Freitod. Im Berliner Tiergarten wurde in der Nacht zum Freitag eine noch unbekannte Frau in den sechziger Jahren auf einer Bank liegend bewußtlos aufgefunden. Auf dem Transport zur Rettungsstelle verstarb sie. Man fand neben der Frau ein Fläschchen, das noch einen Rest einer scharf riechenden Flüssigkeit enthielt, so daß Selbstmord vorliegen dürfte. — Am Freitag vormittag erschoß sich der Zigarrenhändler Gustav Plättner in seinem Geschäft in der Beusselstraße in Berlin. Geschäftliche Schwierigkeiten dürften den Anlaß zu der Tat gegeben haben. — In seiner Wohnung in Paris hat am Donnerstag der spanische Marquis de Tarrekaja Selbstmord verübt. In einem hinterlassenen Briefe setzte er auseinander, daß Familiengründe ihn zu seinem freiwilligen Ausscheiden aus dem Leben gezwungen hätten. Der Selbstmörder stand im Alter von 40 Jahren und war acht Tage vor seinem Selbstmord nach Paris gekommen.

Sturmschäden in Nordamerika. Durch einen furchtbaren Sturm sind in der Umgebung von Cincinatti und Louisville sowie in den umliegenden Distrikten von Ohio beträchtliche Zerstörungen angerichtet. Ueber 55 Personen, darunter 15 sehr schwer, wurden angeblich verletzt. Zahlreiche Häuser stürzten ein. Die Verwüstungen umfassen ein Gebiet von ungefähr 400 Kilometern. Der Sachschaden wird auf mehrere Millionen Dollar geschätzt.

Schweres Schiffsunglück. Bei der Insel Mjovanäs (Faröer) zwischen Island und den Shetland-Inseln wurde der Küstendampfer „Smiril", der seit 50 Jahren in Betrieb ist, von einer gewaltigen Sturzsee überrascht. Der auf dem Achterdeck befindliche Rauchsalon und drei Damen und zwei Herren wurden dabei über Bord gespült. Alle fünf Passagiere ertranken. Die Sturzsee drang auch in die unter Deck befindliche Kajüte ein; die sich dort aufhaltenden Passagiere konnten sich aber noch im letzten Augenblick retten. Die Sturzwelle war so heftig, daß der Dampfer beinahe gekentert wäre. Die umgekommenen Personen stammen sämtlich von den Faröer Inseln.

Wieder ausgerissen. Den vor einigen Tagen verhafteten beiden tschechischen Soldaten, die mit einem Flugzeug davongeflogen waren, gelang es, in der Nähe von Kowel dem sie begleitenden Wachtsoldaten zu entfliehen. Eine Polizeipatrouille nahm die Verfolgung auf; die beiden Flüchtlinge schossen jedoch aus einem Karabiner und verwundeten einen der Wachtleute schwer. Erst nach langer Zeit gelang es, die beiden Diebe wieder einzufangen. Sie wurden dann in Ketten nach Warschau gebracht.

Einen halsbrecherischen Einbruch verübten in der Nacht zum Freitag Geldschrankeinbrecher, die nach einer waghalsigen Kletterpartie über Dächer und Schornsteine in die Zigarettenfabrik von Greiling in der Kochstraße 67 in Berlin eindrangen. Dabei ließen sie sich von einem Klosettfenster des dritten Stockes an einem Strick nach dem zweiten Stock hinunter. Mit vieler Mühe schweißten sie hier eine Geldschrank auf, fanden darin aber ganze 6 Reichsmark. Nachdem sie noch 500 Zigaretten an sich nahmen, mußten sie, da inzwischen schon sechs Uhr morgens geworden war, mit ihrer kargen Beute den Rückzug antreten und ihre gefahrvolle Kletterei wiederholen.

Von einer Mine zerrissen wurde auf dem Truppenübungsplatz in Mordkin in Polen ein Unteroffizier eines exerzierenden Pionier-Bataillons. Drei Soldaten wurden schwer verletzt. Die Explosion der Mine ist auf die mangelhafte Zündungsvorrichtung zurückzuführen.

Der Deutsche Rundfunk

Größte Funkzeitschrift mit allen Programmen und großem Unterhaltungs- und Bastlerteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Bestellung bei jedem Postamt und in jeder Buchhandlung.

Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N.24

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280122-10/fragment/page=0009

Provinz und Nachbarstaaten.

Jahrestagung der mitteldeutschen Volksbühnenvereine. Die diesjährige Bezirkskonferenz der in der Provinz Sachsen und im Freistaat Anhalt wirkenden Volksbühnen und Theatergemeinden, die am vergangenen Sonntag im Stadthause zu Erfurt stattfand, war von über 60 Delegierten besucht. Auch viele Freunde der Volksbühnenbewegung, Volkshochschulleiter und Kreisjugendpfleger waren erschienen. Im Mittelpunkte der Tagung, die anstelle des erkrankten Vizepräsidenten Frenseng vom 2. Bezirksvorsitzenden Albert Steinke-Magdeburg geleitet wurde und die von lebendigstem Geiste getragen war, standen zwei durch Form und Inhalt ausgezeichnete Vorträge. Professor Dr. Overmann-Erfurt pries die „Musikalischen Feiern der Volksbühne" neben dem Theatererlebnis als eine reine, menschenverbindende Quelle der Beglückung, deren sich die Volksbühne besonders bei den vorjährigen Beethovenfeiern bediente. Jede Volksbühne schaffe sich einen Volkschor. Das interessante Thema „Kirche — Theater — Volksbühne" behandelte Pfarrer Ritzhaupt-Erfurt in liberalstem, jedem Muckertum abholdem Sinne; manches Vorurteil auf beiden Seiten gelte es zu zerstören. Die Kirche habe keine Ursache sich dem Theater gegenüber ablehnend zu verhalten, selbst dann nicht, wenn es mit künstlerischen Mitteln Staat und Gesellschaft kritisiere. Der vom Bezirkssekretär Schumann-Halle vorgetragene Geschäftsbericht zeigte, daß die Volksbühnen auch der kleineren Orte tapfere Wegbahner der Kunst sind. Die Volksbühnenbewegung in Sachsen-Anhalt ist trotz mancher Schwierigkeiten (Erwerbslosigkeit etc.) innerlich und äußerlich erstarkt. In Sömmerda, Bernburg und Ballenstedt (Anhalt) sind neue Verbandsorganisationen tätig für das kulturelle Theater. Künftig werden Unterbezirkskonferenzen der geographisch enger verbundenen Vereine sich in erster Linie die organisatorische Zusammenarbeit, aber auch die Bekämpfung des Dilettantismus und der zweifelhaften, zumeist ohne Spielerlaubnis und unter irreführenden Namen reisenden Theaterunternehmungen angelegen sein lassen. Das Theater des Volksbühnenverbandes, das Mitteldeutsche Landestheater, hatte in den letzten Monaten eine ungewöhnlich hohe Vorstellungsziffer zu verzeichnen. Der bisherige Bezirksvorstand wurde einstimmig wieder gewählt.

Magdeburg, 20. Januar. („Abend des Handwerks.") Ein Abend des Handwerks findet im 30. Januar in der Stadthalle statt. Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius wird anläßlich dieses Abends in der Magdeburger Stadthalle sprechen. Durch Mitwirkung der Magdeburger Innungen ist es gelungen, die Magdeburger Innungsgesangsgruppen zu einem Gesamtchor von 300 Sängern zu vereinigen, die durch Liedervorträge die Veranstaltung beleben werden. Ein Aufmarsch von 200 Junghandwerkern in Berufstracht der einzelnen Handwerkszweige wird die Bedeutung des Handwerks als Ausbildner des Nachwuchses sinnfällig zum Ausdruck bringen. Ein farbenfrohes Bild wird der Abend dadurch erhalten, daß das Bundesbanner des Mitteldeutschen Handwerkerbundes sowie die Innungsfahnen der Magdeburger und auswärtigen Innungen des Regierungsbezirkes Magdeburg in einem feierlichen Einmarsch, geleitet von Herolden und Pagen sowie Junghandwerkern, eingeholt werden. Mit den Fahnen, von denen einzelne über 100 Jahre alt sind und die Kampfes- und Sturmzeiten des Handwerks miterlebt haben, werden 600 Handwerksmeister und Junghandwerker auf der Bühne der Stadthalle Aufstellung nehmen und Bekenntnis für das Handwerk und die handwerkerlichen Belange ablegen.

Schönebeck, 20. Jan. (Der verlorene Schatz.) Spielende Kinder fanden im Kirchengarten eine Brieftasche mit einer größeren Geldsumme. Ohne zu wissen, welchen Wert die einzelnen Scheine hatten, teilten sich die Kinder das Geld. Es wurde später festgestellt, daß ein älterer Mann und eine Frau, in deren Begleitung sich ein junges Mädchen befand, den Kindern das Geld abgenommen haben und verschwunden sind. Ob der geheimnisvolle Geldfund mit einem Verbrechen zusammenhängt, steht noch nicht fest.

Bitterfeld, 20. Januar. (Im Beruf verunglückt.) Auf dem Werke Griesheim-Süd geriet der Arbeiter Nabaschik zwischen die Puffer eines Chlorwagens und einer Lokomotive. Ihm wurde die Brust zerquetscht. Er starb noch im Laufe des Tages. Wenige Stunden später wurde ein Arbeiter von einer heruntergefallenen Lore so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Ein zweiter Arbeiter trug schwere Verletzungen davon.

Klostermansfeld, 20. Januar. (Kindesmord?) Als am Montagmorgen das Dienstmädchen von K. (Goldener Löwe) nicht zur Arbeit erschien, forschte man nach ihrem Verbleib und stellte fest, daß das Mädchen in der Nacht geboren hatte, und daß das Kind tot war. Die Leiche wurde zur Feststellung der Todesursache von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Goslar, 20. Januar. (Dem Mörder auf der Spur.) Wie die Landeskriminalpolizei in Hannover zu dem bisher noch unaufgeklärten Mord an der Gemeindeschwester Heder in Goslar mitteilt, steht man nunmehr vor der Verhaftung des mutmaßlichen Täters. Die Spur führte durch Deutschland und Frankreich nach Marsaille. Von der französischen Kriminalpolizei ist die Nachricht eingegangen, daß die Verhaftung des Mörders in Marseille bevorsteht.

Leopoldshall, 20. Januar. (Tödlicher Unfall.) Der Schmiedelehrling Reichardt, ein Sohn des Schmiedemeisters Reichardt kam in dem Transformatorenhause an dem Löbnitzer Wege der Starkstromleitung zu nahe. Dem Umstand, daß der Genannte auf einem Brett stand, ließ die Hoffnung aufkommen, daß er mit dem Leben davonkommen würde. Leider sollte sie sich nicht erfüllen, er starb im Krankenhause an den erlittenen Verletzungen.

Gera, 20. Januar. (Ein Vater schießt auf seinen Sohn.) In Momsen richtete im Verlaufe eines Streites der 56 Jahre alte Tischlermeister Emil Jacob plötzlich einen Revolver auf seinen 22 Jahre alten Sohn und verletzte ihn durch fünf Schüsse in den Rücken schwer. Danach richtete der Vater die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Schuß in den Mund. Der Sohn wurde schwerverletzt in das Geraer Krankenhaus eingeliefert. Vater und Sohn arbeiteten in der Tischlerwerkstätte des Vaters zusammen, lebten aber bereits seit geraumer Zeit in Unfrieden miteinander.

Bitterfeld, 20. Januar. (Erwischt.) Ein Einbrecher hatte in einer Erdgeschoßwohnung die Scheibe eingedrückt und war in die Wohnung eingestiegen. Bei seiner „Arbeit" wurde er aber durch den zurückkehrenden Wohnungsinhaber gestört, und sprang wieder durch das Fenster auf die Straße. Ein Verdächtiger wurde verhaftet, leugnete aber bei seiner Vernehmung rundweg alles ab. Als man ihn auf seinem Anzug aber noch Glassplitter zeigte, bequemte er sich doch zu einem Geständnis. Es handelt sich um einen in Neustadt (Oberschlesien) gebürtigen Alfred Popp.

Schkeuditz, 20. Januar. (Von Zigeunern entführt.) In Osmünde bei Gröbers fiel ein kleines Kind in einer Zigeunerbande wegen seiner weißen Hautfarbe auf. Landjäger mußten zu ihrer Ueberraschung bei der Vernehmung feststellen, daß das Kind in Berlin entführt worden war. Die Zigeuner wurden verhaftet, das Kind seinen Eltern zugeführt.

Bernburg, 20. Januar. Todessturz aus 12 Meter Höhe.) In Solvayhall stürzte der 19jährige Zimmermann Schulz aus Güsten bei Bauarbeiten von einem 12 Meter hohen Gerüst und erlitt schwere Verletzungen, u. a. einen doppelten Schädelbruch, sowie mehrere Arm- und Beinbrüche. Er ist an den Folgen der Verletzungen gestorben.

Erfurt, 20. Januar. (Motorradunglück.) Ein Motorradfahrer kam mit seiner auf dem Soziusfitz mitfahrenden Frau in der Johannesstraße zu Falle, angeblich weil er durch einen Hund unsicher gemacht worden sei. Beide Personen wurden bewußtlos dem Städtischen Krankenhause zugeführt. Während der Mann eine schwere Kopfverletzung davontrug, erlitt die Frau schwere innere Verletzungen.

Aus dem Gerichtssaal.

Große Strafkammer Halberstadt.

Sitzung vom 19. Januar.

Aufgehobener Freispruch. Die Leiterin eines Waisenhauses war vom Schöffengericht von der Anklage des Betrugs freigesprochen. Das Urteil hatte die Staatsanwaltschaft durch Berufseinlegung angefochten. Die Angeklagte hatte in das Waschbuch viel mehr Waschtage eingeschrieben, als die Waschfrau der Anstalt tatsächlich gewaschen hatte. Die Wäscherin hat aber nur die tatsächliche Arbeitsleistung bezahlt bekommen, während die Angeklagte der Ueberschuß für sich behielt. Das Berufungsgericht hielt im Gegensatz zum Schöffengericht die Schuldfrage für erwiesen und erkannte auf 200 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 9 Monate Gefängnis beantragt.

Der Vorsitzende des Kriegervereins und das gestohlene Grabkreuz. Ein Steinbruchspächter, der in seinem Heimatsdorf Vorsitzender des Kriegervorbandes war, war zu 1 Monat Gefängnis verurteilt, weil man in seiner Werkstatt ein gestohlenes Grabkreuz gefunden hatte. In der Voruntersuchung hatte er versucht, zwei seiner Arbeiter zum Meineid zu verleiten. Er hatte sogar gedroht, im Weigerungsfalle die Arbeiter durch eine Anzeige unglücklich zu machen. Trotzdem ließen sich die Arbeiter auf nichts ein. Vom Schöffengericht war der Angeklagte deshalb zu 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus verurteilt. Die heutige Berufungsverhandlung mußte schließlich nochmals vertagt werden.

Der unbequeme Kuckuck. Es ist meist nicht gerade angenehm, wenn der Gerichtsvollzieher irgend welche Gegenstände mit dem sogenannten Kuckuck verziert. Dem Kaufmann H. faßte es nun ganz und gar nicht, daß sein Personenauto und ein Lastkraftwagen auf diese Weise verschönert wurden. Er entfernte deshalb die Bilder wieder und ließ die Wagen nach auswärts zu dem Rentner A. bringen. Vor dem Schöffengericht hatten sich beide deshalb wegen Pfandbruchs und Pfandentziehung zu verantworten, wurden aber freigesprochen. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde nun H. zu 300 M Geldstrafe verurteilt, während A. abermals wegen mangelnder Beweise freigesprochen wurde.

(Vor dem Einzelrichter.)

Von 19. Januar.)

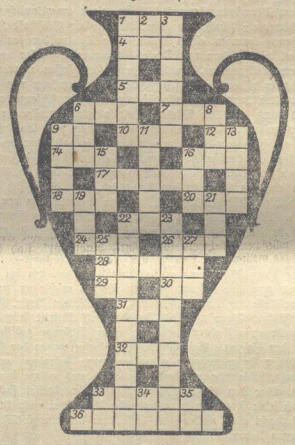
Pfandbruch. Ein Kaufmann saß bei seiner Wirtin, bei der er möbliert wohnte, mit 80 M in der Kreide. Die Wirtin hatte deshalb einige Gegenstände des Mieters pfänden lassen. Eines Abends war er jedoch unter Mitnahme der gepfändeten Gegenstände heimlich, still und leise verschwunden und muß dafür nun wegen Pfandbruchs 20 M an die Staatskasse berappen.

Folgen einer Kneipiour. Ein kleines, schmächtiges Kerlchen von höchstens 18 Lenzen sitzt auf der Anklagebank und hat sich wegen Erregung ungebührlichen Lärms und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu verantworten. Eines Abends hatte der Jüngling so tief ins Glas geschaut, daß er auf der Straße mit einem Vorübergehenden dermaßen Krakel anfing, daß ein Schutzmann einschreiten mußte. Das Verhalten des Bürschchens zwang den Hüter der Ordnung, den Skandalmacher zur Wache zu bringen. Auch dort randalierte er noch dermaßen, daß er schließlich noch zu Deierlein gebracht werden mußte. Da er dabei heftigen Widerstand leistete, mußten zwei stämmige Schutzleute das Jüngelchen dort hinbringen. Für all diese Geschichten muß er nun noch abendrein 45 Mark blechen.

Wegen fahrlässiger Brandstiftung hatten sich ein Ingenieur und ein Polier zu verantworten. Sie sollen einen in einer Werkstatt entstandenen Brand dadurch verursacht haben, daß sie eine Ofenanlage gemacht haben, die nicht den baupolizeilichen Vorschriften entsprach. Da sich aber nicht nachweisen ließ, daß der Brand tatsächlich dadurch entstanden war, mußten beide Angeklagte auf Kosten der Staatskasse freigesprochen werden.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel.



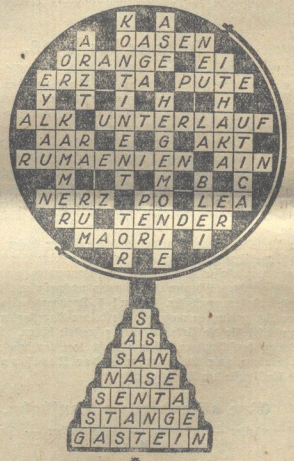
Die Wörter bedeuten von oben nach unten: 1 Musikinstrument, 2 Tonart, 3 Reitzeug, 6 Nomadendorf, 8 Bibl. Hohepriester, 9 Metall, 11 Vogel, 13 Englisches Städtchen mit berühmter Gelehrtenschule, 15 Bergrücken in der Provinz Hannover, 16 Getränk, 19 Schweizer Kanton, 21 Sinnesorgan, 22 Deutsche Stadt, 23 Größte afrikanische Insel, 25 Raubfisch, 27 Nordische Todesgöttin, 34 Anruf, 35 Chemisches Zeichen für Tellur.

Von links nach rechts: 1 Kopfbedeckung, 4 Jüdischer König, 5 Zeitadverb, 6 Werkzeug, 7 Negersprache, 9 Partikel beim Infinitiv, 10 Einschnitt im Gelände, 12 Französischer Artikel, 14 Fluß in Innerasien, 16 Präposition, 17 Geschirr, 18 Haustier, 20 Art Erde, 22 Schwanzlurche, 24 Monogramm der Jesuiten, 26 Geschrei des Esels, 30 Zeichen für Aluminium, 31 Türkischer Titel, 32 Besitzanzeigendes Fürwort, 33 Halbedelstein, 36 Städtchen in Flandern (Textilindustrie).

*

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kombiniertes Kreuzworträtsel.



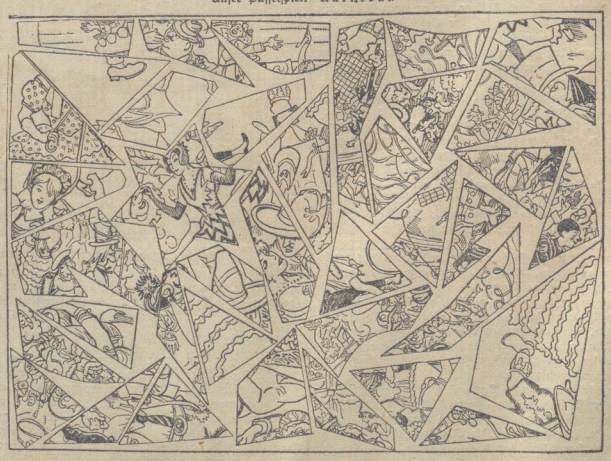
*

Silbenrätsel.

1 Eisen, 2 Jakob, 3 Gabel, 4 Ernani, 5 Norwegen, 6 Neufundland, 7 Uhland, 8 Tivoli, 9 Zisterne, 10 Malaria, 11 Agamemnon, 12 Cumberland, 13 Hellebarde, 14 Tonschiefer, 15 Diwan, 16 Ilias, 17 Ende, 18 Eisenach, 19 Irene, 20 Norden, 21 Eiland.

Eigennutz macht die einen blind, die andern sehend.

Unser Puzzelspiel: Karneval.



Auf einem bunten Faschingsball werden die lustigen Teilnehmer oft voneinader getrennt. Nun gilt es, sie wieder richtig zusammen zu bringen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280122-10/fragment/page=0010

Merkwürdige Existenzen

Die Weltstadt, der brodelnde Hexenkessel der Millionen Guter und Böser, Verwirrer und Verwirrter, Weiser und Narren, Führer und Pfuscher, ist wie ein Magnet. Die Riesenstadt mit ihrer Riesensumme von Nachfrage und Angebot auf allen Gebieten — menschlicher Ernst- und Torheiten zieht nicht nur ernste, produktive Tatmenschen, sondern auch das merkwürdigste Sammelsurium der merkwürdigsten Existenzen an sich. Sie, die in jeder Provinzstadt glatterdings verhungern würden —, hier, wo jede Verrücktheit immer noch genügende Anhänger findet, finden sie auch ihr Brot, oft sogar ihr reichliches, sehr reichliches Brot. Von solchen merkwürdigen Existenzen soll die Rede sein; eine kleine Auslese interessanter Vertreter dieser, wenn auch unproduktiven, aber immerhin doch originellen Spezies soll an uns vorbeihuschen.

Heiratsvermittlerin und Gelegenheitsdichter.

Wer im Adreßbuch unter diesen Branchen nachschlägt, findet eine ganz verblüffende Menge dieser merkwürdig „Berufstätigen". Sucht man sich einige von ihnen aus und sucht sie auf, so stellt man als erstes fest, daß ihr „Handwerk einen ziemlich goldenen

Boden" haben muß. Sie sind sehr gut eingerichtet, sie sehen gut genährt und gekleidet aus, sie haben sicher ihr gutes Bankkonto, und ich kenne einen „Gelegenheitsdichter", der sein Motorrad mit Beiwagen hat, und eine „Heiratsvermittlerin", die eine Luxuslimousine (unter Brüdern ihre 30 Mille wert!) ihr Eigentum nennt. Die Leute leben..! Man muß ihnen erst raffiniert die Würmer aus der Nase herauszuziehen, bis man erfährt, wie sie das anstellen. — „Ach, Sie haben ja gar keine Ahnung, wie viele Idioten allein schon heiraten wollen und keine Traute haben!" sagte die Frau Ypsilon, die eine gutgehende Eheanbahnungspraxis mit drei Provinzfilialen hat und einen Privatsekretär, zwei Tippmädels und sonstiges Personal in einem prima eingerichteten Eigenhaus beschäftigt. „Und dann erst die, die damit Pinke-Pinke machen wollen! Sie verstehen, Leute, die Geld brauchen und heiraten, was Geld hat, ganz egal, ob ein Buckel oder ein uneheliches Kind mitgegeben wird! Sehen Sie hier: 124 Briefe Das ist so im Durchschnitt mein täglicher Briefeingang! Rechnen Sie davon hundert Kunden als „faul" ab, dann bleiben immer noch 24 als „gangbar"! Kalkulieren Sie nun, daß zehn Prozent „einschlägt", dann „klappt" bei — nu' sagen wir: bei Zwo'n „der Laden"! Ach, ich danke, das Geschäft geht!" Und die rosige Dame mit der Busengröße 32 und dem Veilchengeruch und dem parfümierten Lächeln zwinkert verständnisinnig. „Und was verdienen Sie bei so 'ner Ehe?" „Ach Gott, das kommt darauf an! Ich bekomme zwei Prozent von der eingebrachten Mitgift! Und wissen Sie — mit kleinen Sachen geben wir uns nicht ab! Nun geht uns ja eine ganze Anzahl „durch die Lappen" und..." „Wieso?" „Tja, leider ist unsere Provision nicht einklagbar und unser Geschäftsvertrag nur auf Vertrauen; aber man ist ja schon durch die Spesen, die natürlich vorher eingezahlt werden müssen, gedeckt! Und bei faulen Kunden rechnet man das Risiko dann eben in die Spesen ein. Wie hoch die Spesen sind? Das kommt auf den Spezialfall an, von 20 M. an bis zu 1000 M.! Und die Mitgift? Im Durchschnitt rechnen wir mit 30 000 M. Aber wir haben auch Millionenehen auf Lager und andererseits auch ausgesprochene Liebesehen mit Eigenwohnung, aber ohne Bargeld." „Und wie bahnen Sie die Sache nun an?" „Oh, wir sind Menschenkenner, mein Herr! Wo hier ein feineingefädeltes Aufeinanderloslassen auf der Straße, in der Hochbahn usw. die Kiste schmeißt, tut's dort eine Einladung bei irgendeiner Tante — wir haben Tanten je nach der seelischen Veranlagung der Interessenten stets zur Verfügung — oder ein arrangiertes Sichsehen in einer Hoteldiele, bei einem Tanztee oder auch einem Witwenball, wenn's sein muß! Manchmal genügt auch nur eine einfache Aussprache meiner Kunden in meinem Bureau, Sie verstehen, mit Bankauszügen und Hypothekenbelegen! — Was am meisten geht? Hm, blond, mollig, einfach und dann ganz pervers! Herren mit solidem Beruf und womöglich Pension, Damen mit „etwas dahinter", Sie wissen —!" Kundenbesuch wird gemeldet. Ich verabschiede mich. Sie lächelt mich parfümiert an: „Vielleicht darf ich Ihnen auch..." „Nee, danke, ich bin versorgt!" „Sagen Sie das nicht, mein Herr! Ich bin Spezialistin für Geschiedene! Die gehen sehr gut! Schriftsteller sind zwar etwas aus der Mode gekommen, aber ich werde für Sie tun, was ich kann. Ich habe da eine sehr gut eingedeckte Fabrikantenwitwe auf Lager mit nur drei Kindern..." Nu' aber raus! Sie ruft mir noch nach: „... Sie schielt zwar etwas, aber sie hat 250 Mille a. T. (auf'm Tisch!)..." — Schnell noch ein Besuch nebenan. Bei dem Gelegenheitsdichter"! Er hat wenig Zeit für mich übrig. Zuerst hält er mich für Konkurrenz, die Adressen aushorchen will. Dann überzeugt er sich, daß das nicht der Fall ist, und entschuldigt sich mit Arbeitsüberlastung. Er hat noch drei Hochzeitsgedichte, eine Grabrede, zwei Gratulationscarmina, einen Damentoast und ein Festspiel für eine silberne Hochzeit zu fabrizieren. Lieferungstermine morgen! Und dann Liebesbriefe! „Oh, Liebesbriefe gehen prima! Und werden immer pünktlich und gut bezahlt!" Wieviel die Sache einbringt? „Hm, Jeschäftsgeheimnis!" Ich erfahre nur ein paar Tarife: Liebesbriefe zehn bis fünfzig Mark, je nach Gefühlsausdruck, Reden und Bittgesuche 25 bis 100 Mark, Gedichte dito, Festspiele das Doppelte. Er muß an die Arbeit. Die Schreibmaschinen klappern; er diktiert zwei Sachen gleichzeitig — links einen Liebesbrief, rechts einen Beerdigungsspruch! Sein Laden geht! Er hat soviel zu tun, daß er demnächst einen Sozius suchen will...

Graphologe, Seelenberater und Hellseherin.

Auf der Straße drückt mir jemand verstohlen einen Zettel in die Hand: „Sie benötigen Rat! Kommen Sie zu mir! Ich deute Ihre Schrift und behüte Sie vor Unheil! Skizze fünf, Beratung zehn Mark. Straße, Hausnummer, Fernsprecher." Das Wartezimmer ist proppenvoll. Man bekommt Nummern. Eine Frau macht die Honneurs, unterhält sich diskret mit den Kunden, sieht sich mit scharfem Blick um, scheint Menschenkennerin zu sein und verschwindet ab und zu bei dem Meister. Kein Wunder, daß der Meister meist schon alles weiß, wenn der Kunde das Allerheiligste betritt. Geschäftsmäßig bittet der „graphologische Seelenberater" um Schriftprobe, wie eine Grammophonplatte leiert er seinen Summs herunter, der fast immer verblüffend stimmt. Dann erhebt er sich: „Das macht fünf Mark, bittäschön! Wenn Sie eine Seelenberatung wünschen, nochmals fünf Mark, bittäschön!" Und dann lassen sich die meisten noch seelenberaten. Seine Helferin zieht indes der nächsten Nummer die Würmer aus der Nase. Der Meister ist zugeknöpft bis an den Kragen; in Leuten, die sich nicht seelenberaten lassen wollen, wittert er Kriminalpolizei, „Bullen". Natürlich beherrscht er die graphologische Diagnose, die absolut nicht von der Hand zu weisen ist. Aber das Entscheidende, weshalb die Leute ihn überlaufen, das ist seine „geheimnisvolle Fähigkeit", sogar ihre „intimsten Sorgen" zu wissen. Sein Geschäftsgeheimnis ist: im Wartezimmer lange genug warten lassen, die Assistentin besorgt das weitere! — Primitiver und knalliger arbeiten die Kartenlegerinnen. Sie machen es mit der „Geheimnistuerei", mit dreckigen Mansarden, ausgestopften Eulen, Klamauk, Katzen und schmierigen Whistkarten. Das schafft prompt den Kontakt; das weitere besorgt der Schmonzes: „... Jores im ersten Haus... da liegt ein Mann, ein scheener Mann... mit ville Jeld... un' kick da — eene weite Reise... un' denn liegt da so 'ne Schwarze... die is' Ihnen nich' jut... nee, da müssen Se sich in acht nehmen... un' Ihr Mann betrücht Sie... und ick habe eenen Daler zu kriejen!" Wo ist so etwas „nicht am Platz"! Das stimmt fast immer! — Anders arbeitet „Madame..., aus der Schule der berühmten französischen Hellseherin, die gerade vorübergehend sich hier aufhält, natürlich auf einer Auslandsreise, und nach vorherigem Telephonat bereit ist, prima bestens hellzusehen"! Ihr Trick ist Vornehmheit, tiefe Klubsessel, Maske vor dem Gesicht, zweideutige Worte und Handauflegen an zweideutigen Körperstellen. Ihr Geschäftsgeheimnis ist simpel: nach dem Telephonat läßt sie vom Fräulein vom Amt den Anrufer feststellen, dann holt sie Informationen ein, dann schickt sie einen Einladungsbrief mit Grafenkrone, dann erfolgt die letzte Information im Wartezimmer durch geschultes Menschenkennerpersonal, und dann „sieht sie hell" und streicht ihre hundert Emmchen ein — unsichere Kantonisten, bei denen sie Mißtrauen wittert, werden einfach nicht zugelassen. Sie arbeitet mit Graphologie, Astrologie, Horoskopen, Parapsychologie, Okkultismus, verdunkelten Seancen und entsprechender Liebenswürdigkeit, die sich nachher zum Leidwesen des geschädigten Herrn als „käufliche Liebe" entpuppt — denn dann kostet der Schwindel eine Kleinigkeit mehr! Und es soll sogar vorkommen, daß nachher so kleine Erpresserbriefchen „von wegen der ahnungslosen geschätzten Gattin" weiteren Zaster bringen...

Andere Propheten und neue Coués.

Es gibt auch andere! Da gibt es einen Herrn J., berühmt und überlaufen von der Berliner Gesellschaft. Einkommen sicherlich nicht unter —zichtausend Mark! Auch er „sieht hell". Nur nicht so plump; er macht's elegant, witzig, hilfreich und edel. Er besitzt sicher eine abnorm empfindliche Gehirnzelle, dazu Menschenkenntnis, Erfah-

rung „im Geschäft", Kombinationsgabe und unauffällig ausspionierendes Unterhaltungstalent. Wenn man ihn hereinlegen will, muß man ganz raffiniert sein, verteufelt auf der Lauer liegen und zugeknöpft bis oben und ein brillanter Schauspieler. Und dann kann es einem noch passieren, daß er einem das alles auf den Kopf zusagt! Denn — wie gesagt: er ist ein phänomenaler Menschenkenner, der aus allem scharfäugig liest und logisch kombiniert und außerdem Verstand besitzt. Mancher, der auf ihn hereinfiel, braucht sein Geld nicht zu bereuen: der Rat, den er kaufte, war gut und die Prophetie richtig, nur eben ganz verstandesgemäß zu erklären. — Dann gibt es noch Hellseher, die gleichzeitig Couéismus betreiben, damit heilen. („Von Stunde zu Stunde geht es mir besser und besser...") Da lebt einer, der überlaufenste, in Moabit. Er macht es mit Energie, Suggestion, Willensbeeinflussung, Handauflegung und etwas zugkräftigem Hokuspokus. Er besitzt sicherlich magnetische Fähigkeiten, die Wissenschaftler ja gar nicht bestreiten, außerdem ist er ein famoser Menschenfreund, eine Art praktischer Sozialist, und stets hilfsbereit. Man erzählt von ihm, daß er „Blinde sehend, Taube hörend, Stumme sprechend, Kranke gesund gemacht" habe. Damit soll keineswegs die Behauptung aufgestellt werden —; die Ueberprüfung dieses „Man sagt" soll anderen überlassen bleiben. In leichten Fällen jedoch (wie ja auch Coué in Nancy) hat er faktisch Gutes geleistet und willensstark-tatfreudig armen Menschen geholfen.

Der Raum ist zu klein, um noch mehr dieser beruflichen Außenseiter der Millionenstadt hier Revue passieren zu lassen. Sparen wir uns deshalb eine nochmalige Blütenlese solcher „merkwürdigen Existenzen" für einen späteren Aufsatz auf. Berlin hat davon noch eine ganze Menge auf Lager!

Verbrecher aus Liebe.

Die nachfolgende packende Schilderung einer wahren Begebenheit entnehmen wir der Moskauer „Krasnaja Gaseta" („Rote Zeitung").

Mann und Frau. Er, Alexejeff, war Student der Temirjasewschen Landwirtschaftlichen Akademie. Sie war Studentin. Sie lebten wie gewöhnliche Durchschnittsmenschen, knabberten am Granit der Wissenschaft, halfen einander und wurden oft nicht satt. Da — es war im Jahre 1922 — erhielt Alexejeff ein Telegramm: „Komme Moskau. Erwarte. Fursoff." Fursoff war ein Jugendfreund Alexejeffs. Das Ehepaar erwartete den Freund auf dem Bahnhof. „Ein Hotel, ein Zimmer? ... Nein. Davon wollen wir nich sthören. Du steigst bei uns ab. Fursoff widersprach nicht, weil er Moskau noch nicht kannte.

Die kleine Wohnung war plötzlich voller Leben. Morgens studierten sie alle. Abends aber ergoß sich ein unendlicher Strom studentischer Diskussion in das kleine Häuschen, inmitten dichter Rauchwolken, beim Glase Tee und der traditionellen Wurst. Jugendlich und hitzig ließ sich in dem Wortstreit die Stimme des Studenten Fursoff vernehmen, und von Zeit zu Zeit blieb der Blick der Frau Alexejeff begeistert an ihm hängen: „So also bist Du?" Fursoffs Blick antwortete: „Ja, so bin ich. Magst mich mit Deinem Manne vergleichen!" Und sie verglich. Aber dieser Vergleich fiel stets zu Ungunsten Alexejeffs aus.

Einst, in eisiger Winterszeit, nahm Alexejeff seinen Freund beiseite und sagte erregt zu ihm: „Meine Frau liebt mich nicht mehr." „Nun?" starrte ihn Fursoff düster an. „Sie liebt Dich." „Schlußfolgerung?" „Die soll sie selbst ziehen."

Sie wurde gerufen. Mit mir oder mit ihm?" fragte Alexejeff ohne Umschweife seine Frau. Die Frau senkte die Augen und entgegnete leise: „Mit ihm!" Alexejeff sagte nichts weiter und ging ins Nebenszimmer. Er rauchte viel und schritt aus einer Ecke in die andere. Zu später Nachtzeit klopfte Fursoff an Alexejeffs Tür. „Wir müssen uns aussprechen!" Alexejeff öffnete. Ein Schuß fiel. Er war gut gezielt und Alexejeff sank, einer gemähten Garbe gleich, zu Boden. Die Alexejeff eilte herbei. Fursoff lächelte mit schiefem Munde. „Hat nichts zu sagen! Nicht immer erlangen wir das Glück ohne Preis. Man muß es bezahlen. Dem Kühnen gehört das Leben! ! . . Feuer . . . mehr Feuer!" Er wies auf den brennenden Ofen. Mechanisch warf die Alexejeff einige neue Scheite hinein. Das Holz barst und zischte unheilverkündend. Da stand auch schon Fursoff über der Leiche seines Jugendfreundes und hieb sie in Stücke. Die ganze Nacht brannte der Ofen, und vor ihm saßen umschlungen Fursoff und die Alexejeff und sahen zu, wie die feurigen Zungen die letzten Reste des Körpers beleckten, der noch vor einigen Stunden den Namen des Studenten Alexejeff getragen hatte. Als der Morgen anbrach, ging Fursoff zur Miliz und erstattete Anzeige: Sein Freund habe sich am Tage vorher auf die Jagd begeben und sei nicht wiedergekehrt . . . .

Mehrere Monate waren vergangen. Die jungen Leute hatten sich aufbieten lassen. Aus der Bürgerin Alexejeff war die Bürgerin Fursoff geworden. Wieder ertönten fröhliche Stimmen in dem kleinen Häuschen.

So gingen Tage dahin, Monate, Jahre. Fünf lange Jahre waren verflossen, seitdem der Leichnam Alexejeff in Flammen aufgegangen war. Fursoff hatte bereits das Hochschulstudium beendet und sich in einen gesetzten Pädagogen verwandelt. Auch die Studentin, seine Frau, hatte die letzten Examina abgelegt. Als sie so weit gekommen waren, gingen die Gatten zum Staatsanwalt und erklärten: „Wir haben unser Glück auf Blut aufgebaut. Wir wollen ein Geständnis ablegen."

In diesen Tagen urteilte das Moskauer Gouvernementsgericht die Beiden ab. Nur im letzten Augenblick erbebte Fursorffs Stimme. „Bekennen Sie sich schuldig!" fragte der Vorsitzende. Fursoff zwinkerte mit den Augen: „Ja, aber ich bin der Meinung, daß die Ermordung meines Freundes nur ein „tragisches Mißverständnis gewesen ist."

Das Gouvernementsgericht beurteilte das Verbrechen nicht als „tragisches Mißverständnis", sondern als „vorsätzliches Verbrechen aus niedrigen Beweggründen". Es verurteilte Fursoff zu zehn Jahren Zuchthaus bei strenger Isolierung und die Alexejeff wegen Beihilfe zu drei Jahren Gefängnis.

„Der Fackelreiter" als Nachfolger der „Jungen Menschen". Nachdem die bisher von Walter Hammer herausgegebene Zeitschrift „Junge Menschen" mit Ablauf des Jahres 1927 ihr Erscheinen eingestellt hat, erscheint ab 1. Januar die neue, ebenfalls von Walter Hammer herausgegebene Zeitschrift „Der Fackelreiter", Monatshefte für Freiheit, Fortschritt, Frieden und Recht. Der Fackelreiter ist absolut unabhängig von allen Partei- und Wirtschaftsmächten. Diese Monatshefte verkünden keine Dogmen, sondern bahnen neuen Gedanken und jungem Wollen den Weg. Widersprüche sind zwischen den einzelnen Beiträgen eines Heftes durchaus möglich; jeder Mitarbeiter vertritt seine eigene Ansicht. Maßgebend für die Aufnahme ist: zentrale Erfassung und radikale Durchdenkung brennender Zeitfragen. Der Fackelreiter erscheint zu Anfang eines jeden Monats. Der Bezugpreis beträgt monatlich 80 ₰, oder vierteljährlich 2 ℳ. Bestellungen sind zu richten an die Volksbuchhandlung Halberstädter Tageblatt, Domplatz 48.

Eisenbahnattentat nach der Geburtstagsfeier. Vor dem Schöffengericht Oldenburg hatten sich der Fuhrknecht Wilkens und der Bäckergeselle Bohne zu verantworten, weil sie nach einer feuchtfröhlichen Geburtstagsfeier ein Hindernis auf die Schienen der Strecke Wilhelmshaven—Oldenburg gelegt und dadurch den Morgen-Schnellzug Wilhelmshaven—Bremen in größte Gefahr gebracht hatten. Nur dadurch, daß der Lokomotivführer den Zug rechtzeitig zum Halten bringen konnte, wurde eine Katastrophe vermieden. Die beiden Angeklagten wurden wegen einfachster Transportgefährdung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Strafmildernd wurde in Betracht gezogen, daß sie nicht vorbestraft sind.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280122-10/fragment/page=0011

SAJ Soz. Arbeiter-Jugend

Bezirksausschußsitzung der Arbeiterjugend.

Im Jugendheim Jungborn bei Magdeburg-Sudenburg tagte am Sonnabend und Sonntag der Bezirksausschuß der Sozialistischen Arbeiterjugend im Bezirk Mittelelbe. Am Sonnabend sprach Jugendsekretär Genosse Bruschke über „Unsere Arbeit in den Orts- und Kreisausschüssen für Jugendpflege". An Hand von Richtlinien wurden Möglichkeiten und Nutzen der staatlichen Jugendpflegearbeit gezeigt. In reger Aussprache wurden praktische Erfahrungen ausgetauscht. Dabei zeigte es sich, daß von einheitlicher Jugendpflegearbeit durch die Behörden nichts vorhanden sei. In jedem Kreis und oft in jedem Ort eines Kreises wird die Jugendpflege anders gemacht. Das geschieht — wegen der großen Unübersichtlichkeit — zum Schaden der Jugendbewegung. Folgender Antrag an die sozialdemokratische Bezirkskonferenz für Kommunalpolitik fand einstimmig Annahme:

Der am 14. und 15. Januar im Jugendheim Jungborn bei Magdeburg tagende Bezirksausschuß der S. A. J.-Mittelelbe beschäftigte sich mit den Kreis- und Ortsausschüssen für Jugendpflege. In der Durchführung der staatlichen Jugendpflegearbeit, besonders in der Verteilung von Zuschüssen, gibt es viele Mängel, die sehr oft auf Nichtkenntnis der Gesetze, Verordnungen und Richtlinien beruhen. Die in der Kommunalarbeit tätigen Mitglieder der S. P. D. haben die Pflicht, auf die Jugendpflege ihr besonderes Augenmerk zu richten.

Am Sonntag morgen wurde über die Jugendarbeit im Jahre 1928 gesprochen. Im Februar sollen Lichtbildervorträge für die zur Schulentlassung Kommenden gehalten werden. Die Osterpropaganda soll unter dem Motto stehen: Wohin gehst du, Arbeiterjugend? Alle Kräfte und Möglichkeiten müssen genutzt werden, um möglichst viele Arbeiterkinder in den Ostertagen für die Arbeiterjugendbewegung zu gewinnen. Zu den Maifeiern müssen überall Parteiweihen durchgeführt werden. Himmelfahrt sollen in den Werbebezirken Sporttage sein. Ein Pfingstjugendtag soll nicht abgehalten werden; dafür sollen nach dem Harz und nach der Letzlinger Heide Treffahrten mit anschließenden Kundgebungen veranstaltet werden. Im Juni sollen Jungbornkurse abgehalten werden. Der Höhepunkt der Arbeit ist der Reichsjugendtag in Dortmund am 4. und 5. August. Der Preis für Hin- und Rückfahrt wird ungefähr 12 Mark sein. Wenn die Teilnehmerzahl groß genug ist, soll ein Extrazug fahren. Vor und nach dem Jugendtag sollen Ferienfahrten ins rheinisch-westfälische Industriegebiet gemacht werden. In der Aussprache wurde dem Jahresplan allseitig zugestimmt. Mit dem Appell, überall zu werben und zu wirken für die sozialistische Jugendbewegung, wurde die Sitzung geschlossen. Anschließend tagte noch der Bezirksvorstand. —

Wernigerode. Sonntag, den 22. Januar, abends 20 Uhr, findet im Heim ein Spiel- und Tanzabend statt. Kommt alle pünktlich.

Rundfunk-Programme
der hauptsächlichsten deutschen Sender.

Sonntag, den 22. Januar.

Berlin. 9 Morgenfeier, 11,30 Stunde der Lebenden, 16,30 bis 18 Unterhaltungskonzert, 20,30 Konzert. 22,30—0,30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (Zeesen). Uebertragung von Berlin.

Leipzig. 8,30—9 Orgelkonzert, 9 Morgenfeier, 17 Uebertragung aus dem deutschen Nationaltheater Weimar „Rienzi", Große Oper von Wagner. 20,15 Bunter Abend (Uebertragung von Dresden), 22,30 Uebertragung von Berlin.

Hamburg. 9,15 Morgenfeier, 15,30 Funkheinzelmann, 18 Nachmittagskonzert, 20 „Paganini", Operette von Lehar, 23,30—0,30 Tanzmusik.

Langenberg. 9—10 (Köln) Morgenfeier, 12—13 Uebertragung aus der großen Messehalle Orgelstunde Hans Bachem (Köln), 13 bis 14,30 (Köln) Mittagskonzert, 16,30—18 Vesperkonzert 20,10 „Die lustige Witwe", Operette von Lehar (Alles Uebertragung von Köln).

Montag, den 23. Januar.

Berlin. 20,30 „Oskar Maria Graf", Einleitender Vortrag und Vorlesung vom Dichter, 21,15 Kammermusik, 22,30 Fröhliche Nachtunterhaltung.

Königswusterhausen. 20,10 Lustiger Abend (Uebertragung von Breslau), 22—24 Uebertragung von Berlin.

Leipzig. 20,15 „So ist es, wie sie meinen." Ein Gleichnis von Luigi Pirandello, 22,15—24 Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Hamburg. 20 Instrumentalmusik aus dem deutschen Rokoko. 21,30 Fr. Siems liest aus Paul Apels Werken.

Langenberg. 20,15 „Collegium musicum" (Musik von Köln). Darauf Nachtmusik und Tanz von Köln.

Bücher und Schriften.

Moderne Märtyrer. Vertrieb: B. d. K. (A. Dehmke), Berlin N 24, Gr. Hamburgerstraße 4. 32 Seiten, 0,50 Mark. — Briefe von schlichten Menschen, denen ihr Gewissen verbot, sich im Waffengebrauch ausbilden zu lassen, um Menschen zu töten, und die den Dienst verweigerten und ihr Leben oder ihre Freiheit für eine Idee opferten. Niemand wird diese Briefe aus der Hand legen, ohne erschüttert zu sein.

Werbt unablässig für Eure Zeitung!

Ihr Mütter

lasst die Kinder tummeln,

beim Rodel-, Schlittschuh-, Schneeballspiel!
Ihr Mütter, wascht den kleinen Pummeln
die woll'nen Sachen mit Persil!

Persil wäscht Wolle wunderbar!

Wir führen von heute ab

Bank-Sparkonten

deren Benutzung wir den Sparern empfehlen.

Halberstadt, den 2. Januar 1928.

B. J. Baer — Bank für Landwirtschaft Aktiengesellschaft, Filiale Halberstadt — Boeck & Co.

Commerz- und Privatbank Aktiengesellschaft Filiale Halberstadt — Darmstädter und Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Zweigniederlassung Halberstadt

Direction der Disconto-Gesellschaft Zweigstelle Halberstadt — Mooshake & Lindemann

Ernst Vogler

Die Sonne geht auf!!

in Ihrem Leben, wenn Sie erst von Ihrem Leiden befreit sind, welches Ihnen jede Freude am Dasein nimmt

— Bringen Sie den Morgen-Urin nur mit. —

Sprechzeit jeden **Sonnabend, 9—5½ Uhr.**

C. Holle, Halberstadt, Roonstr. 62, part.

Schönheitsfehler!

Umsonst gebe Auskunft, wie man auf einfache Weise selbst beseitig. kann Pickel, Mitesser, Sommersprossen, Nasenröte, Falten, Krähenfüße, rauhe, poröse Haut, Warzen, dürftiges, glanzloses Haar, Haarausfall, Kopfschuppen, graue Haare, Damenbart, lästige Haare auf den Armen und in den Achselhöhlen, schwache Büste, zurückgebliebene und erschlaffte, Magerkeit, Fliechten, Krätze, Krampfadern, sowie jeden anderen Schönheitsfehler. Genau angeben, um welchen Fehler es sich handelt. Rückporto beilegen.

Erha-Haus, Abtlg. 126, Berlin W. 30.

Bettfedern anerkannt billig und reell. Pfd. grau 60 Pf., geschl. 90 Pf., Rupf. 1.75 Halbdaune 2.75, 4.—, weiße vollbaunige 5.—, Daune 4.—, 7.—, weiß 9.—, b. 10.—, Schleißdaune 3.50—5.—, Oberbett 1a dicht. Inlett 8 Pfd. schw. 12.-, 18.-, Kissen 4 Pfd. 3.50, 5.50 usw. gegen Nachn. Muster, Preisl. vrel. kein Risiko. Nicht passend zurück. Böhmisches Bettfedern-Spezialhaus **Sachsel & Stadler, Berlin C 18,** Landsbergerstraße 43

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen Ingenieur- und Werkmstr.-Abt. für Masch- und Automobilbau. Schwach- u. Starkstr.-Technik Seit Sonderabt. f. Landm u. Flugt.

Autofahrten

Ausführung von Stadt- und Fernfahrten sowie Vermietung für Reisen von Tagen und Wochen im eleganten Mercedes-Wagen zu mäßigen Preisen.

Tag und Nacht geöffnet. Telephon Nr. 2170.

Gustav Klisch, Am Berge 3.

Machen Sie von den Angeboten unserer Inserenten den ausgiebigsten **Gebrauch**

30. (256.) Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie.

Die amtliche Gewinnliste zu 10 Pfennig ist eingetroffen.

Die Lose zur 5. Klasse müssen **bis 1. Februar** erneuert werden.

Die Staatlichen Lotterie-Einnehmer:

Strobach, Kühlingerstraße 3, Tel. 2850, Postscheckkonto Magdeburg 9132. — Junkermann, Ritterstraße 13, Telephon 1969, Postscheckkonto Magdeburg 15880.

Reellste und billigste Bezugsquelle in neuen Gänsefedern, wie von der Gans ger. m. v. Daunen Pfund 3 Mk., sehr zarte 3.50 Mk. Pf. Fed. Halbd. 5 Mk., f. zarte 6 Mk. Edel ½ Daun. 6.50, 1a 7.50 Mk. Ger. ger. Fed. m. Daunen 4 u. 5 Mk. hochpr. 5.75 Mk., 1a 6.25, allerf. 7.25 u. 8.25 Mk. 1a Volls. 8.75 u. 10 Mk. Für reelle, saubtreie Ware Garantie. Verl. geg. Nachnahme ab 5 Pfd. porto fr. u. nehme was n. gefällt auf meine Kosten zurück.

Rudolf Gielisch, Neutrebbin 105 Oderbr. Gänsemästerei. Gegründet 1852.

Präparat. Biebleberteran Vied-Lebertran-Emulsion **Rats-Apotheke.**

Elektrische Licht- u. Kraftanlagen

Erweiterungen, Reparaturen

Reparaturwerk für Elektromotoren schnelle und preiswerte Bedienung.

Halberstädter Motoren-Werk

Tel. 2052. **H. Meurer** Domplatz 5.

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen."

Sehr einfach — die mir anvertrauten Kinder sind gesund. Der gefährliche Husten, Keuchhusten, Katarrh, Verschleimung sind bei mir unbekannt. Warum? Machen Sie es wie ich. Lassen Sie die ausgezeichneten

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen"

nie ausgehen! Für die Kinder gleichzeitig ein Nährmittel infolge des hohen Gehalts an Malzextrakt.

Paket 40 Pfg., Dose 80 Pfg.

Zu haben in: Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280122-10/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den übrigen Teil Richard Mattheus, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 19. Sonntag, 22. Januar 1928. 3. Jahrgang.

Severing zum Bürgerblock-Etat.

Ein großer Tag im deutschen Reichsparlament.

Nachdem am Donnerstag der Reichsfinanzministers Dr. Köhler mit viel Behagen seinen „günstigen Etat" vorgelegt hatte, kam am Freitag die Kritik zu Worte. Bevor der Redner der sozialdemokratischen Partei begann, gab Reichskanzler Marx eine sensationelle Erklärung zur Phöbus-Angelegenheit ab, in der die ganze Korruption des Reichswehrministeriums zugegeben wird. Dann nahm unter großer Spannung das Wort der ehemalige preußische Innenminister der

Abg. Karl Severing (Soz.):

Unter einer Regierung, die durch den Eintritt der Deutschnationalen zu einer

„Regierung der Zucht und Ordnung"

geworden ist, beginnen wir mit der ersten Lesung des Haushalts, statt Mitte November erst Mitte Januar. Es genügt die Feststellung, daß nicht einmal in den einfachsten technischen Dingen die Herren der Rechtsregierung trotz Ruhe im Innern und wirtschaftlicher Hochkonjunktur es besser machen konnten als die Regierungen der republikanischen Parteien. Die Behauptung, daß der Etat für 1928 als gesund zu bezeichnen sei, hält einer näheren Prüfung nicht stand.

Ein Etat, der für die Besitzlosen neue Zollasten bringt

der den Bruch eines gegebenen Gesetzesversprechens auf Senkung der Lohnsteuer in sich schließt, der auf der anderen Seite den besitzenden Schichten Erleichterungen bringt, ist noch lange nicht gesund. (Sehr wahr! links). Der Herr Finanzminister hat sich am Beginn des vergangenen Jahres noch in der Rolle einer düster blickenden Kassandra gefallen, jetzt aber sieht er alles im hellsten Lichte. Die Erhöhungen der Ausgaben des ordentlichen Etats sind auf der Erwartung aufgebaut, daß der wirtschaftliche Aufschwung von 1927 weiter anhalten werde. Aber es wäre Selbstbetrug, wenn wir uns vor den

unerfreulichen Erscheinungen auf den Arbeitsmärkten

verstecken wollten. Gewiß spielt dabei die Ungunst der Witterung eine Rolle, aber es gewinnt doch den Anschein, als ob der Feldzug gegen die öffentliche Wirtschaft der Kommunen schon den einen Erfolg gehabt hat,

die Bautätigkeit der Gemeinden zum Stillstand zu bringen.

Die Erwartungen der Regierung auf Erhöhung der Einnahmen werden aber auch in Frage gestellt durch die Störungen im Arbeitsprozeß infolge von Streiks u. Aussperrungen. Symptomatisch für diese Entwicklung ist der Versuch der Großeisenindustrie, durch die Stillegung der Betriebe die Arbeiter zu zwingen, auf den Rechtstitel einer reichsrechtlichen Verordnung zu verzichten. Der Stillegungsbeschluß wurde von den Industriellen als ein Akt der Notwehr bezeichnet. Niemals aber ist dieser Begriff

skrupelloser in sein Gegenteil verkehrt worden.

(Stürmischer Beifall bei den Soz.). In Notwehr befanden sich die Hüttenarbeiter, die in heißer Glut und bei schwerster Arbeit die Hälfte ihres Lebens in verzehrender Nachtarbeit verbrauchten und die um eine bescheidene Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen geprellt werden sollten. Das ist ja in der Hauptsache verhindert worden, aber ich erwarte, daß die den Industriellen gestatteten Ausnahmen recht bald wieder abgebaut werden. Einstweilen versuchen ja die Unternehmer, sich durch neue

ungerechtfertigte Erhöhungen der Eisenpreise

schadlos zu halten. Der Anschlag der Schwerindustriellen hat die große Gefahr erkennen lassen, in der sich der Staat befindet, der sich nicht zeitig genug solchen Diktaturgelüsten widersetzt.

Wäre die Stillegung zur Tatsache geworden,

dann hätte das Reich nicht zögern dürfen, die Großbetriebe der Hütten- und Metallindustrie

in das Eigentum des Reiches zu überführen.

Wer Unternehmerwillkür vor die Interessen des Staates und der Wirtschaft stellt, für den gibt es keine andere Antwort als die

Enteignung der Betriebe.

(Lebh. Beifall bei den Soz.). Durch die bombastischen Ankündigungen der Gehaltsaufbesserungen haben die

Warenpreise angezogen,

die Lebenshaltung ist mit jedem Monat teurer geworden. (Sehr wahr bei den Soz.).

Die Bemerkungen im Memorandum des Reparationsagenten vom 10. Juni haben wieder eine

Diskussion über den Einheitsstaat

entfacht. Das bisherige Ergebnis war die Länderkonferenz, Solche Diskussionen, wie sie dort geführt worden sind, hätte die Hochschule für Politik oder der republikanische Reichsbund viel besser veranstaltet, dazu brauchte man die Reichskanzlei nicht zu bemühen. (Sehr wahr bei den Soz.).

Wo war denn die Führung der Reichsregierung?

Außer einem Prolog des Reichskanzlers und einem Epilog des Reichsjustizministers haben wir von einer Meinung der Reichsregierung nichts erfahren. Dagegen haben die einzelstaatlichen Minister am Strang der Verwaltungsreform gezogen, die einen nach rechts und die anderen nach links. Die Sensation der Konferenz war für den Außenstehenden die Rede des

württembergischen Staatspräsidenten Bazille.

Daß dieser Herr Gegner jeder Verwaltungsvereinfachung ist, verwundert nicht. Verdankt er dieser Gegnerschaft doch seine Würde in Württemberg. (Sehr gut! links. Heiterkeit). Das Tollste aber ist, daß dieser Herr Staatspräsident auszusprechen wagt, daß eine rein innerdeutsche Angelegenheit der Verwaltungsreform, zu der doch auch der Reparationsagent anregt,

„den ganzen Kontinent in Brand setzen könne".

Gewiß, die Leußerung ist so ungeheuerlich, daß sie ihre Urheber nur lächerlich macht. (Sehr wahr bei den Soz.). Aber stellen Sie sich einmal vor, ein Minister der Linken mit dem Namen Bazille hätte seinen politischen Standpunkt mit einer derartigen Drohung unterstrichen — es hätte nicht einen Deutschnationalen gegeben, der diesen Mann nicht hochverräterischer Umtriebe geziehen hätte. (Sehr wahr bei den Soz.). Wir legen gegen die Leußerung des Staatspräsidenten Bazille die schärfste Verwahrung ein und bedauern, daß ein Mann mit diesem Mangel an Selbstbeherrschung und politischer Linie an der Spitze eines deutschen Gliedstaates steht. (Lebhafter Beifall bei den Soz.).

Die Hauptrolle in den öffentlichen Erörterungen über die Verwaltungsreform bildet das

Verhältnis Preußens zum Reich.

Preußen ist bisher vom Reiche nicht gerade günstig behan-

Zu den emsigsten Rufern nach Sparsamkeit in Ländern und Gemeinden gehören die sogenannten Wirtschaftsverbände, die auch jüngst wieder mit einem Sparsamkeitsdiktat in die Öffentlichkeit getreten sind. Wir haben es aber doch schon häufig genug erlebt,

daß die Wirtschaftler jämmerlich versagten,

wenn sie sich in die Politik einmischten. (Sehr wahr b. d. Soz.). Es steht ihnen aber auch sonst nicht an, den öffentlichen Körperschaften Reformen zu diktieren. Vor einem Erlanger Gericht wurde kürzlich festgestellt, daß

Jahresgehälter von 300 000 bis 400 000 Mark

bei der Rheinischen Schwerindustrie, bei den Farbwerken, in der Kunstseiden- und Kaliindustrie üblich sind. Hört, hört b. d. Soz.). Die Herren sollten also mit der Sparsamkeit bei den Direktoren ihrer eigenen Gesellschaften anfangen. Wir lehnen jede Stärkung der Befugnisse des Reichsfinanzministers als eines Finanzdiktators ab. Mit den vom Reichsrat beschlossenen Aenderungen im Etat erklären wir uns einverstanden. Den

Absetzungen beim Abschnitt Heereswesen

stimmen wir zu. Es ist doch sehr merkwürdig, daß eine Regierung, die genau weiß, welche riesigen Summen im nächsten Jahre aufzubringen sind, mit solchen Forderungen wie für den Panzerkreuzer kommt. Die in diesem Jahre angeforderten

9,3 Millionen Mark für den Panzerkreuzer

spielen erst in ihren Konsequenzen eine entscheidende Rolle und diese Konsequenzen erfordern

mehrere hundert Millionen Mark,

die in den nächsten Jahren aufzubringen ganz unmöglich erscheint. Wenn wir die anderen zur Abrüstung drängen wollen, dann sollten wir gerade nicht aufrüsten mit kostspieligen Schiffsbauten, die im Ernstfalle uns ja doch nichts nützen. (Sehr richtig bei den Soz.).

Den Deutschnationalen schwirren jetzt die Wechsel entgegen, die sie in der Zeit

verantwortungsloser Agitation

den Kriegsopfern aller Gattungen, den Kleinrentnern und Sparern ausgestellt haben.

Unsere auswärtige Politik

hat im verflossenen Jahre keine in die Augen springenden Erfolge aufzuweisen, das hat der Reichskanzler selbst zugegeben. Und doch finden wir, daß die deutsche Außenpolitik nicht so ungeschickt war, wie sie von der Deutschnationalen Partei geflissentlich gemacht wird. Das deutsche Volk wendet sich gegen die unverantwortlichen Reden und Zeitungsartikel der Deutschnationalen, aus dem die Luft am Säbelgerassel schon wieder ganz unverhohlen herausklingt. (Sehr wahr b. d. Soz.). Wir alle erwarten die baldige Zurückziehung der Besatzungsgruppen aus den besetzten Gebieten. Die beste Grenzverteidigung Frankreichs ist der

Friedenswille des deutschen Volkes,

den die nächsten Reichstagswahlen gegen alle Störenfriede hüben und drüben sehr nachdrücklich erweisen werden. Das deutsche Volk brennt darauf,

das Sündenregister dieser Regierung zu quittieren.

Meine politischen Freunde begehen in diesem Jahre das Jubiläum der 50. Wiederkehr des Tages, an dem das Sozialistengesetz in Kraft trat. 12 Jahre hat dieses Ausnahmegesetz gewütet, was war der Erfolg? Die Sozialdemokratie hat die Urheber des Ausnahmegesetzes überdauert, die Geächteten, die Vaterlandslosen sind die Vaterlandsretter geworden, und die Urheber des Gesetzes, das, meine Herren Deutschnationalen, war Fleisch von Ihrem Fleisch. Und wie ergeht es Ihnen?

Sie sterben aus — wie aber leben!

Sie resignieren — wir aber kämpfen und wir siegen, weil wir im Bunde mit der Zukunft sind! (Stürmischer Beifall bei den Soz.).

Deutschnationale Verteidigung.

Abg. Walkoff (Dntl.) behauptet, daß die Parteien der Linken die Deutschnationalen für alle Geschehnisse der äußeren und inneren Politik verantwortlich machten. Er halte es für zwecklos, sich jetzt schon, wo man den Zeitpunkt der Neuwahlen noch garnicht kenne, damit zu beschäftigen. Die Erfahrungen von Locarno und Thoiry hätten gezeigt, daß gegen fremde Versprechungen keine deutschen Leistungen mehr gegeben werden dürften. Wenn Frankreich bereit sei, sich mit Deutschland auf dem Boden der Gleichberechtigung zu verständigen, so würden die Deutschnationalen dem nicht im Wege stehen. Die wichtigsten außenpolitischen Aufgaben der nächsten Zeit seien die Bekämpfung der Kriegsschuldlüge, die Abrüstung und die Aenderung des Dawesgesetzes. Auf dem Gebiet der Wirtschaft sei in erster Linie Fürsorge für die Landwirtschaft zu fordern. Die Haltung der Linksparteien sei widerspruchsvoll. Man bezeichnet das Volk als souverän, wenn aber die Wahlen nicht nach den Wünschen der Linken ausfielen, dann wolle man so oft neu wählen lassen, bis der eigene Weizen blühe.

Moskaus Bericht.

Abg. Thälmann (Komm.) (der vor leeren Bänken spricht), bezeichnet es als charakteristisch für den Etat, daß darin die Mittel für

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919280122-10/fragment/page=0013